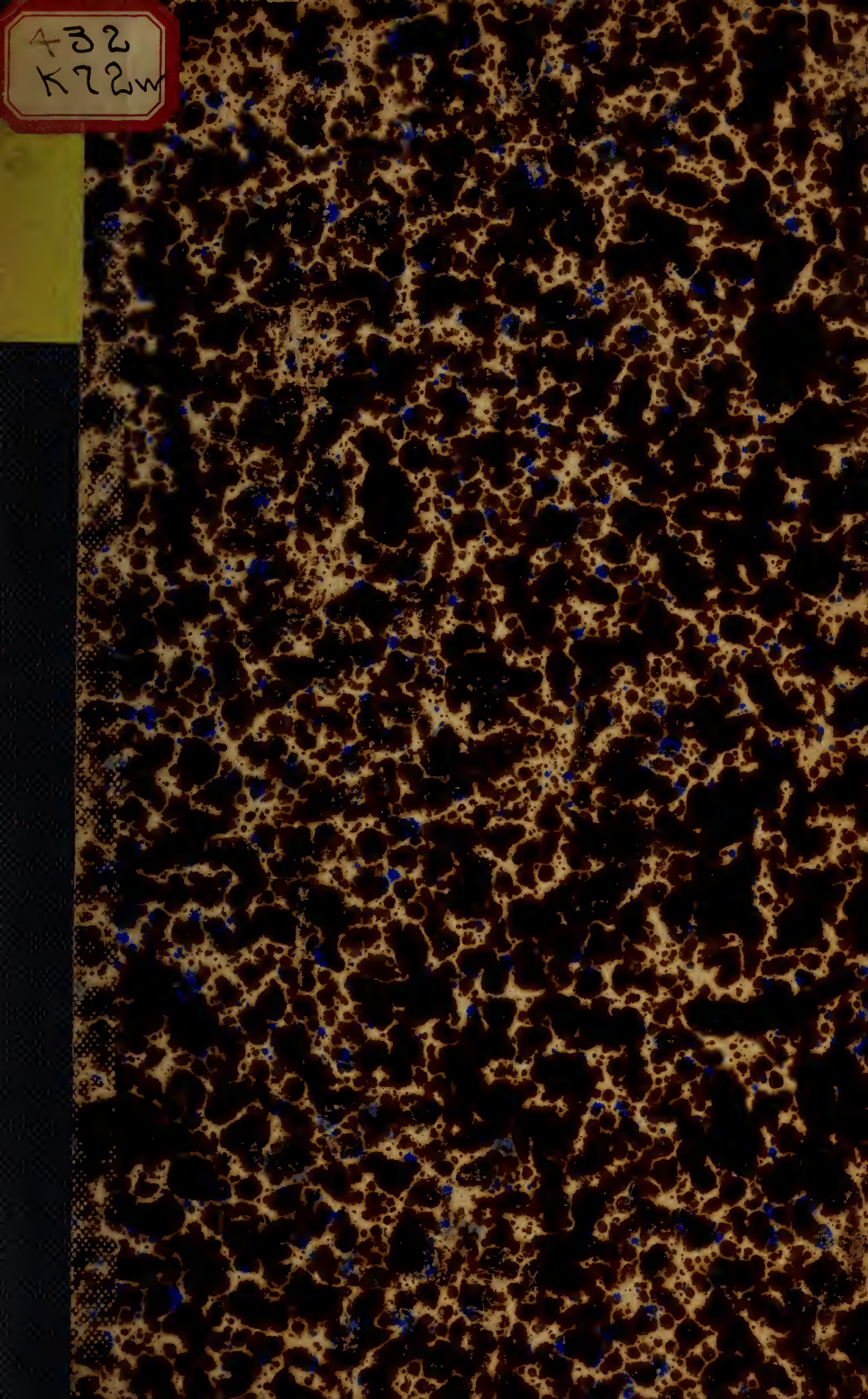
432
K72w



UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 432 Book K72w Volume

Heyne Library 1909

My 09-10M

Wie pflegt das deutsche Volk seine teure Muttersprache,

und

Wie kann die Schule diese Arbeit fördern helfen?

von

G. J. Knabe,
Lehrer.

Sinnspruch: Sprachkunde, lieber Sohn,
sei Grundlag allem Wissen;
der sei zuerst und sei zuletzt
beflissen! Rückert.

Der Deutsche ist gelehrt,
wenn er sein Deutsch versteht!
Goethe.

Weinheim (Baden).
Verlag von Fr. Ackermann.
1898.

432
K72w

Dem verdienstvollen Führer auf dem Gebiete deutscher Sprachforschung

Herrn Professor Dr. Moriz Heyne

zu **Göttingen**

in dankbarer Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

178455

Die deutsche Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort!

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Wörter brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen wie ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mirs doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht!

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig empor aus tiefen Grüften
Längst verschollnes, altes Lied,
Leb aufs neu in heilgen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Überall weht Gottes Hauch!
Heilig ist wohl mancher Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech ich wie der Mutter Mund!

Max von Schenkendorf.

„Deutsche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr seiet, tretet ein in die euch allen aufgethane Halle eurer angestammten, uralten Sprache, lernet und heiliget sie und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr!“

Jacob Grimm.

Vorbemerkung.

Die Sprache des Menschen ist das vollkommenste Offenbarungsmittel seines Geistes. Alles, was ein Volk gesehen und gehört, was es ersonnen und erdacht, was es erlebt und erstrebt hat, ja, die ganze Entwicklung seines Kulturlebens spiegelt sich in seiner Sprache wieder. Alle großen Ereignisse und Vorgänge, die sich im Leben des deutschen Volkes zugetragen haben, z. B. der Einfluß des römischen Staatslebens auf das Sonderleben der alten Deutschen, die Einführung des Christentums in Deutschland, die Beschäftigung der Deutschen mit den Wissenschaften und Sprachen des Altertums, die Nachahmungssucht alles Ausländischen im 18. Jahrhundert und die Verleugnung des eignen deutschen Wesens und Selbstgefühls u. v. a. haben in der deutschen Sprache deutliche, noch heute wahrnehmbare Spuren zurückgelassen.

Die Sprache des deutschen Volkes steht daher im engsten Zusammenhang mit seiner Geschichte. Die Höhengänge der Geschichte sind oftmals auch die Glanzpunkte in deren Entwicklung. Die Niedergänge des Kulturlebens spiegeln sich auch zuweilen in seiner Sprache wieder. „Das ganze Volk arbeitet an seiner Kultur und auch zugleich an seiner Sprache, und jeder Fortschritt in der Geschichte bedeutet einen Fortschritt in der Gesellschaft, bedeutet einen Fortschritt in seiner Sprache. Die Geschichte eines Volkes ist zugleich die Geschichte seiner Sprache." (Kluge.)

Mehr denn je ist jetzt das Nationalgefühl der Deutschen erwacht; mehr denn je regt sich auch jetzt das Sprachgewissen des deutschen Volkes. Seit 1871, der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs, hat sich auch der Gedanke Bahn gebrochen, die deutsche Sprache in den Mittelpunkt des nationalen Lebens zu stellen. Diese Empfindungen führten zu einer eingehenden Beobachtung und gewissenhaften Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes unsrer Muttersprache. Hierbei konnte man sich der Wahrnehmung leider nicht verschließen, daß der deutschen Sprache an ihrem äußern Bau verschiedene Schäden und Mängel anhangen, die man nicht anders als Sprachfehler und Sprachgebrechen bezeichnen konnte. Unabläſſig war man deshalb bemüht, sie von allen Schäden und Fehlern zu befreien und ihr ein solch schönes Gewand zu geben, das sie hinsichtlich ihrer hohen Bedeutung als

wertvollstes Kulturerzeugnis des deutschen Volkes verdient. Allmählich kam man dabei zu der Überzeugung, daß die Frage nach der Besserung der Sprachzustände nicht vom einseitig grammatischen, sondern mehr vom nationalen und psychologisch-sprachlichen Standpunkt aus zu lösen sei, und daß Haus, Leben und Schule gemeinsam an der Gewinnung des Verständnisses, der Reinheit, Richtigkeit und Schönheit der deutschen Muttersprache arbeiten müßten. Davon zeugt zunächst der im Jahre 1885 ins Leben getretene „allgemeine deutsche Sprachverein", der mehr als 10 000 Mitglieder aus allen Berufsständen des deutschen Volkes umfaßt und sich in seinen Satzungen zur Aufgabe gestellt hat:

„1. den echten Geist und das eigentümliche Wesen der deutschen Sprache zu pflegen,
2. Liebe und Verständnis für die Muttersprache zu wecken, den Sinn für ihre Reinheit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit zu beleben, demgemäß
3. ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen zu fördern und
4. auf diese Weise das nationale Bewußtsein im deutschen Volk zu kräftigen."

Davon zeugen auch die vielfachen Abhandlungen über Sprachgebrauch, Sprachgebrechen, Sprachleben, Sprachschäden, Sprachschwierigkeiten, Sprachmängel, Sprachfehler und Sprachdummheiten, die im Lauf der Zeit in besonderen Werken oder als besondere Aufsätze in sprachwissenschaftlichen Zeitschriften und größeren politischen Tagesblättern erschienen sind.

Davon zeugen ferner die vielfachen Vorträge der deutschen Lehrerschaft über die verschiedensten Aufgaben der Sprachbildung, die sie aus eigenem Antriebe oder auf besondere Veranlassung der Unterrichtsbehörden in freien und amtlichen Versammlungen gehalten hat. So lautete z. B. die Aufgabe der Königlichen Regierung zu Frankfurt an der Oder für die Kreislehrerkonferenzen des Jahres 1895:

> Wie kann und soll der Volksschullehrer die auf Besserung der Sprachzustände der Gegenwart gerichteten Bestrebungen wirksam unterstützen?

Als ein beredtes Zeugnis dafür muß auch die feststehende Thatsache angesehen werden, daß die deutsche Wissenschaft seit einem Jahrhundert sich ernstlich der deutschen Sprache angenommen und sie dadurch nicht bloß aus ihrer teilweis verachteten Stellung im Mittelalter befreit, sondern auch dem deutschen Volk wieder lieb und wert gemacht hat. Dadurch hat sie nicht bloß ein allgemeines, tiefgehendes, nachhaltiges Interesse, die Vorbedingung zur Achtung und Pflege der deutschen Sprache in mündlicher und schriftlicher Darstellung allerwärts geweckt, sondern auch

zugleich dem deutschen Volk den einzig richtigen Weg zur Behandlung aller Sprachfragen der Gegenwart gewiesen. Die wissenschaftlichen Abhandlungen über den Ursprung der Sprache, die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues, die Gesetze der Sprachentwicklung, die Verwandtschaft der einzelnen Zweige des großen indo-germanischen Sprachstammes, die Litteratur und Grammatik des Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen, die Laut-, Wort- und Satzlehre der neuhochdeutschen Schriftsprache, die Entstehung, Veränderung und Bedeutung der Wörter und vieles Andere beweisen dies zur Genüge.

Davon zeugen schließlich auch die Worte des deutschen Kaisers Wilhelm des Zweiten, die er im Dezember 1890 bei Eröffnung der Versammlung deutscher Schulmänner zu Berlin gesprochen hat:

1. „Ich würde mich gefreut haben, wenn wir diese Prüfungen, diese Verhandlungen nicht mit einem französischen Wort: *Enquête*, sondern mit dem deutschen Wort: Schulfrage benannt hätten. Nennen wir die Sache doch kurzweg Schulfrage.
2. Wir müssen als Grundlage für unsere Bildungsanstalten *(Gymnasien)* das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer. Wir müssen von der Basis abgehen, die Jahrhunderte lang bestanden hat, von der alten klösterlichen Erziehung des Mittelalters, wo das Lateinische maßgebend war und ein bischen Griechisch dazu. Das ist nicht mehr maßgebend, wir müssen das Deutsche zur Grundlage machen. Der deutsche Aufsatz muß der Mittelpunkt sein, um den sich alles dreht. Wenn einer in der Abgangsprüfung (*Abiturienten-Examen*) einen tadellosen deutschen Aufsatz liefert, so kann man daraus das Maß der Geistesbildung des jungen Mannes erkennen und beurteilen, ob er etwas taugt oder nicht."

Aus diesen angeführten Beispielen geht klar und deutlich hervor, daß das deutsche Volk ein lebhaftes Interesse für seine Sprache besitzt, und daß es gewillt ist, dieselbe sorgfältig und zielbewußt zu pflegen. Freilich stimmt es in seinen Ansichten über die Mittel und Wege seiner Sprachpflege, über die Ziele und Aufgaben seiner Sprachbildung nicht immer überein. Nicht die Summe der grammatischen Regeln und Gesetze ist das eigentliche Leben der deutschen Sprache, sondern das kräftige Pulsieren des deutschen Geistes, das sich in der Kulturgeschichte des deutschen Volkes offenbart. Je mehr das deutsche Volk seine Sprache als die Offenbarung seiner Nationalität erkennt, desto mehr wird es dieselbe auch achten und lieben, desto mehr wird das Bedürfnis verschwinden, bei jeder Gelegenheit nach fremden Wörtern und Sätzen zu greifen.

Je mehr Deutschlands Jugend in die weiten Gebiete der Geschichte der deutschen Sprache eingeführt wird, je mehr sie ihre Sprache an der Sprache der Geisteshelden des deutschen Volkes bildet, desto mehr wird auch ihr Sprachgefühl belebt, ihr Sprachgewissen geschärft, desto mehr wird sie auch befähigt werden, die vorhandenen Sprachschäden und Sprachfehler erfolgreich zu bekämpfen.

Der kultur-geschichtliche und psychologisch begründete Gang der Entwickelung unserer Muttersprache ist daher auch der einzig praktisch anwendbare Gang der Sprachbildung für die deutsche Schule, ist auch der Weg, der zur Besserung der Sprachzustände der Gegenwart zu betreten ist. Die Spracherscheinungen der Gegenwart können daher nicht für sich allein, sondern nur im Zusammenhange mit der Kulturentwicklung des deutschen Volkes betrachtet werden. Die Fremdwörterfrage ist und bleibt daher in erster Linie eine Frage des deutschen Nationalgefühls und kann auch nur von diesem Gesichtspunkt aus endgiltig gelöst werden. Auch die Grammatik kann nur als der Niederschlag des jeweiligen Sprachgebrauchs und Sprachgefühls angesehen werden.

Das Gefühl für richtige Aussprache, für fehlerfreie Wort- und Satzbildung ist oftmals stärker als das bloße Wissen grammatischer Regeln. Es wird daher nicht selten der Fall eintreten, daß eine grammatische Regel dem herrschenden Sprachgebrauch weichen muß, wenn sie nicht als eine tote Spracherscheinung längst vergangener Zeiten gelten soll. Hierin liegt der Grund, weshalb sich im praktischen Leben die Ansichten über Sprachrichtigkeit und Sprachgebrechen so verschieden gestalten; hierin liegt auch die Veranlassung der heftigen Kämpfe, die so oft für oder wider die grammatische Regel, für oder wider den herrschenden Sprachgebrauch geführt werden.

Man sollte nicht meinen, daß die Ansichten der Sprachlehrer und Sprachgelehrten in vielen Stücken so weit auseinander gehen könnten! Der eine hält krampfhaft an den alten Formen fest; der andere freut sich über den Fortgang der Sprache zu größerer Einfachheit, Klarheit und Schönheit. Der eine erblickt in der Grammatik, der andere in seinem Gefühl die Richtschnur seiner Sprachbildung. Der eine verurteilt die Neubildungen als Auswüchse unserer Sprache, der andere erkennt darin eine Steigerung der Anschaulichkeit der Sprachformen. Ja, es sind schon vereinzelt Stimmen laut geworden, die dem Einwandern unberechtigter Fremdwörter freundlich gegenüber gestanden und den Reichtum fremdländischer Ausdrücke und Bezeichnungen einer Sprache als einen besonders hohen Grad der Kulturentwicklung eines Volkes angesehen und gepriesen haben. Wie sich die Meinungen im großen teilen, so verschieden gestalten sich auch die Ansichten über einzelne Punkte aus der Wort- und Satzlehre. Der eine behauptet: diesseit des Berges,

der andere dagegen: diesseits des Berges. Der eine sagt: nach langem, schweren Leiden, der andere dagegen: nach langem, schwerem Leiden. Ja, es entbrennt nicht selten ein leidenschaftlicher Kampf über ganz unscheinbare Fragen, die durch einen Blick in die Geschichte der Entwicklung der Sprache gelöst werden könnten. Jedoch die Wahrheit und der Irrtum liegt auf beiden Seiten. Wollte man die Entwicklung einer Sprache nur dem bloßen Gefühl überlassen, so würde gar bald an Stelle der Gesetzmäßigkeit eine Verwilderung derselben eintreten. Wollte man die lebenden, allgemein herrschenden Sprachformen in alte, tote Sprachgesetze zwingen, so würde sich neben der abgestorbenen Bücherſprache eine lebendige Verkehrssprache bilden. Darum soll man bei Beurteilung der Spracherscheinungen und des gegenwärtigen Zustandes unserer Muttersprache Wahrheit, Weisheit und Mäßigung walten lassen! Darum soll man dabei nicht ausschließlich die Grammatik, sondern auch den herrschenden Sprachgebrauch, den psychologischen Gang der Sprachbildung im Auge haben!

Diesen Standpunkt hat auch die deutsche Schule zu dem ihrigen zu machen. Sie darf nicht in den Streit der Meinungen der Sprachgelehrten treten; sie soll auch nicht eine stumme Nachbeterin oftmals engherziger Grammatiker und einseitig denkender Sprachmeister sein. Sie hat vielmehr die feststehenden Ergebnisse der Sprachforschung und die allgemein als richtig angewandten Formen des Sprachgebrauchs zu ihrem Eigentum zu machen und darf sich bei ihrer Sprachbildung nicht von der lebendigen Quelle der Sprachschöpfung, den Mundarten des deutschen Volkes, der Sprachmutter der deutschen Muttersprache entfernen. Sie hat auch hier das Wort zu beherzigen:

Nicht für die Schule, sondern für das Leben!

Von diesen Gesichtspunkten aus haben wir versucht, die oben genannte Aufgabe zu lösen; diese Gesichtspunkte mögen auch bei Beurteilung unsrer Schrift maßgebend sein. Sie will nicht eine Sammlung grammatischer Regeln und Gesetze, ein untrüglicher Wegweiser für die Beseitigung aller Schäden, Fehler, Mängel und Gebrechen unsrer Muttersprache sein. Solcher Schriften und Abhandlungen giebt es bereits in Menge. Sie will vielmehr praktische Vorschläge und thatsächliche Hinweise bieten, wie das deutsche Volk und die deutsche Schule zum klaren Verständnis und zum richtigen Gebrauch ihrer Sprache im mündlichen und schriftlichen Verkehr gelangen können. Vornehmlich will sie das Sprachgewissen des deutschen Volkes zur Beseitigung aller entbehrlichen Fremdwörter wecken und schärfen helfen; denn das wäre wohl der größte Sprachschade der Gegenwart, wenn das deutsche Volk durch einen übermäßigen Gebrauch fremder Wörter veranlaßt würde, seine eigne Sprache hintan zu setzen oder gar nichtachtend zu behandeln. Die

unzählige Menge von Fremdwörtern lateinischen, griechischen und französischen Ursprungs, von denen die deutsche Sprache durchsetzt ist, beweist uns genugsam, daß das deutsche Volk nicht immer ein treuer Hüter und Pfleger seiner lieben, teuren Muttersprache gewesen ist.

Die Arbeit will auch nicht den Anschein wissenschaftlicher Gelehrsamkeit erwecken; denn das Gebiet der deutschen Sprachwissenschaft ist ein so umfangreiches, schwierig zu betretendes, daß deren vielseitige Aufgaben in einem solch engen Rahmen nicht erschöpft werden können. Hierfür haben viele gelehrte Männer ihr ganzes Leben geopfert. Jedoch weicht sie von der bisherigen Behandlungsweise, wie man die vielen Schäden und Mängel unsrer Muttersprache glaubte beseitigen zu können, nicht unwesentlich ab, indem sie versucht, die Frage nach der Besserung der Sprachzustände der Gegenwart mehr vom historischen, nationalen, psychologischen und ästhetischen und nicht vom einseitig grammatischen Standpunkt aus zu lösen. Wenn wir hierbei zunächst unser Augenmerk auf die Geschichte der Entwicklung der deutschen Sprache gerichtet haben, so geschah dies aus folgenden Gründen:

1. Die Geschichte der deutschen Sprache zeigt uns in großen Zügen den Werdegang der Entwicklung der deutschen Sprache und deren Zusammenhang mit den einzelnen Zweigen des großen indo-germanischen Sprachstammes.
2. Sie läßt uns den wohlthätigen und auch den nachteiligen Einfluß fremder Sprachen auf die deutsche Sprache erkennen und das Vorhandensein der vielen fremdartigen Erscheinungen in derselben begreifen.
3. Sie läßt uns in grammatischen Fragen ein ruhiges, sachgemäßes Urteil gewinnen und „bewahrt uns davor, den Begriff der Sprachrichtigkeit in engherziger Weise zu fassen". (M. Heyne.)

Durch das Studium der Geschichte der deutschen Sprache gewinnt das deutsche Volk Liebe und Begeisterung für seine Muttersprache. Es lernt sie als das wichtigste Merkmal seiner Nationalität erkennen und gewinnt zugleich die Einsicht, welch heilige Pflichten es in Bezug auf die Pflege seiner Sprache als des wertvollsten Erbteils seiner Vorfahren zu erfüllen hat.

Wenn wir bei unsern Ausführungen zuweilen scharfe Worte anwenden mußten, so waren dies nur die wohlverdienten Keile auf Wustmannsche Klötze, der es in seinen

„Allerhand Sprachdummheiten"

vermocht hatte, dem deutschen Volk und der deutschen Schule oftmals wegen der herrschenden Sprachfehler die härtesten Vorwürfe und die gröblichsten Beleidigungen auszusprechen. So urteilt er z. B. über den Lehrerstand:

1. Der Volksschullehrer, der sehr stolz ist und seine hohe Bildung durch einen möglichst häufigen Gebrauch von Fremdwörtern an den Tag legt;
2. der Lehrer auf dem Katheder der Hochschulen, der das Gymnasium und die Universität durchlaufen hat und trotz dieses Bildungsganges nicht immer zur Geistesfreiheit gekommen ist, die Geschmacklosigkeit unsers Fremdwörterunfugs zu empfinden u. a.

Wie wohl wir für den Lehrerstand kein Vorrecht beanspruchen und ein Stillschweigen gegen seine Fehler niemals gutheißen würden, so müssen wir doch diese allgemein gehaltenen, maßlosen Angriffe ganz entschieden zurückweisen; denn es wird dadurch nicht bloß die gute Absicht, der deutschen Sprache durch Aufdeckung aller begründeten Schäden und Mängel einen Dienst zu erweisen, vereitelt, sondern auch der edle Ton der Sprache und die Grenze der Wohlanständigkeit arg verletzt. An den Sprachschäden der Gegenwart hat wohl jeder Stand und Beruf gleichviel Schuld, und jeder ehrliche Deutsche wird es als seine heilige Pflicht betrachten, die Bestrebungen zur Besserung der Sprachzustände seinen Kräften und Verhältnissen gemäß wirksam zu unterstützen.

Leider gehört dieses Buch wegen seines seltsam klingenden Titels, seines glatten, fließenden Stils und seiner, den Widerspruch oftmals herausfordernden Kampfesweise zu den am meisten gelesenen Schriften dieser Art. Wir möchten aber das Interesse der Schule und des Hauses mehr auf:

Matthias „Sprachleben und Sprachschäden"

lenken, das wohl im Preise etwas teurer, jedoch an gründlicher, allseitig erschöpfender, wissenschaftlicher und vor allem sachlich gehaltener Beantwortung aller hierauf bezüglichen Fragen mustergiltig erscheint.

Daß wir mit unsern Ansichten wohl auch auf Widerspruch stoßen können, wollen wir nicht verschweigen. Jedoch werden wir nur begründeten und sachlich gehaltenen Auslassungen unser Gehör schenken; denn wir sind uns stets der Wichtigkeit und Schwierigkeit unsrer Aufgabe bewußt gewesen. Wir haben uns hierbei nicht von einseitigen, persönlichen Urteilen und Gedanken leiten lassen, sondern waren bestrebt, auf Grund des Studiums zuverlässiger Quellenschriften und der gewissenhaften Beobachtung des gegenwärtigen Sprachlebens ein sicheres Urteil, eine feste Meinung zu gewinnen. Besonders fühlen wir uns veranlaßt, die Namen zweier Gelehrten auf deutschsprachigem Gebiet und deren Schöpfungen, die als ein ehrenwertes Zeugnis deutscher Geistesarbeit für lange Zeiten gelten werden, zu nennen und für Benutzung dieser Werke in geschichtlicher Hinsicht unsern tiefgefühlten, verbindlichsten Dank auszusprechen. Es sind dies:

1. Deutsches Wörterbuch von Dr. Moriz Heyne,
ordentl. Professor an der Universität zu Göttingen (1895) und
2. Neuhochdeutsche Grammatik von Friedrich Blatz,
Großherzogl. Bad. Geheimrat (1895).

So möge denn auch dieses Schriftchen davon zeugen, welch hohen Wert die deutsche Schule auf den Besitz und Gebrauch einer reinen, richtigen, verständlichen und schönen Sprache legt. Möge es auch in seinem bescheidenen Teile zur Gesundung der krankhaften Zustände unsrer Muttersprache und zur Wertschätzung derselben bei allen treu gesinnten Vaterlandsfreunden beitragen! Möge es das deutsche Volk veranlassen, seine Sprache als das teure Vermächtnis seiner Ahnen allzeit heilig und in Ehren zu halten!

Palzig, den 1. April 1897.

Der Verfasser.

Gedankengang.

I. **Vorbemerkung:**
Die Stellung der deutschen Schule zu den gegenwärtigen Sprachbesserungs-Bestrebungen.

II. **Aufgabe:** Wie pflegt das deutsche Volk seine teure Muttersprache, und wie kann die Schule diese Arbeit fördern helfen?

A. Einleitung: Der Wert der Sprache für das gesamte Leben des deutschen Volkes.

B Überleitung: Die Pflicht der Sprachpflege für Haus, Leben und Schule.

C. Ausführung: Die gemeinsame Arbeit des Hauses, Lebens und der Schule an der Besserung der gegenwärtigen Sprachzustände.

1. Die Geschichte der Entwicklung der neuhochdeutschen Schrift- und Verkehrssprache.

a. Der Zusammenhang der deutschen Sprache mit den Zweigen des großen indo-europäischen Sprachstammes und die ältesten Bestandteile der deutschen Sprache (**Urwörter**).

b. Der wechselseitige Verkehr der romanischen und germanischen Sprachen (**Lehnwörter**).

c. Der Kampf der deutschen Sprache gegen den nachteiligen Einfluß der romanischen Sprachen (**Fremdwörter**).

d. Die Entwicklung der neuhochdeutschen Sprache zur allgemeinen Schrift- und Verkehrssprache des deutschen Volkes (**Nationalsprache**).

2. Der gegenwärtige Zustand der neuhochdeutschen Schriftsprache und die Arbeit des Volkes an der Beseitigung der ihr anhangenden Sprachschäden, Sprachfehler, Sprachmängel und Sprachgebrechen.

a. Die Sprachschäden der Gegenwart: Fremdwörter, grammatische und logische Sprachfehler.

b. Das Aufwachen des deutschen Sprachgewissens.

c. Die Arbeit des deutschen Volkes an der Beseitigung der Sprachschäden.

aa. Der allgemeine deutsche Sprachverein und seine Bestrebungen für Sprachreinheit und Sprachpflege.

bb. Besondere Schriften, Aufsätze, Verdeutschungs-Wörterbücher.

cc. Die Förderung der Sprachreinigungsarbeiten durch Behörden, Vereine und einzelne Personen (Post und Eisenbahn).

3. Die Mitarbeit der Schule an der Beseitigung der gegenwärtigen Sprachschäden.
   a. Die Beachtung des kultur-historischen, sprachlich-logischen und praktisch-schönen Entwicklungsganges der neuhochdeutschen Sprache.
   b. Die wichtigsten Regeln der Sprachpflege, die bei der Aussprache, Betonung, Rechtschreibung, Wort- und Satzlehre, sowie bei Behandlung der Lehn- und Fremdwörter der deutschen Sprache zu beachten sind.
   c. Die sprachbildenden Hilfsmittel der Schule: Lehr- und Lernmittel der deutschen Sprache.
   d. Praktische Ratschläge von allgemeiner Bedeutung.

D. Schluß: Die sprachliche Tüchtigkeit des Lehrers und seine außeramtliche Thätigkeit für die Pflege und Reinhaltung der deutschen Muttersprache.

III. **Nachtrag:** Persönliche und allgemeine Bemerkungen.

Wie pflegt das deutsche Volk seine teure Muttersprache, und wie kann die Schule diese Arbeit, fördern helfen?

Sinnspruch: Sprachkunde, lieber Sohn,
sei Grundlag allem Wissen;
der sei zuerst und sei zuletzt
beflissen!
Rückert.

Der Deutsche ist gelehrt,
wenn er sein Deutsch versteht!
Goethe.

Wer kennt nicht den herrlichen Lobgesang des Dichters Max von Schenkendorf über die Klarheit und Schönheit, den Reichtum und Wohlklang der deutschen Muttersprache! Wer wollte nicht mit vollster Begeisterung einstimmen in seine Worte:

Muttersprache, Mutterlaut,
wie so wonnesam, so traut!

Wer wollte sich nicht zu dem heilig ernsten Entschluß bewegen lassen:

Will noch tiefer mich vertiefen
in den Reichtum, in die Pracht!

Wahrlich, das deutsche Volk hat alle Ursache dazu.

Die Sprache des Menschen ist der Inbegriff seiner höchsten idealen Güter. Durch die Sprache bekundet er in vollkommenster Weise, daß er Geist vom Geiste Gottes ist. Durch die Sprache erhebt er sich über das vernunftlose Geschöpf und macht sich zum Herrn und Gebieter der realen Welt. Sprachbildung ist daher gleichbedeutend mit Geistesbildung. Wie beklagenswert ist doch der Mensch, der durch Krankheit, Unglück oder Einwirkung anderer Kräfte seine Sprache verloren hat oder der überhaupt nicht in den Besitz derselben gekommen ist!

Die Sprache ist ein Spiegelbild der geistigen und sittlichen Bildung eines Volkes, weil mit ihr auch dessen Denkart und Gesinnung in engster Verbindung steht. Mit der Einprägung echt deutscher Wörter und Gedanken wird unvermerkt echt deutsche, vaterländische Gesinnung, Liebe zum teuren Heimatlande und Begeisterung für die höchsten sittlichen Ideale in die Herzen der

Jugend gepflanzt. Wohl redet die Natur in ihren wunderbaren Formen und ihrem geheimnisvollen Wirken eine für jeden Menschen gleich leicht verständliche Sprache, wohl offenbart sich der Geist des Menschen in seinen Schöpfungen auf dem Gebiet der schönen, bildenden Künste, wohl verständigt sich der Mensch mit seinesgleichen durch Zeichen, Bilder und Gebärdenspiel; aber unendlich höher ist doch seine Sprachfähigkeit anzuschlagen. Was der Menschengeist nur erdenken und ersinnen, was seine tiefinnersten Gefühle nur bewegen kann, das bringt er in seiner Muttersprache zum vollendetsten Ausdruck. Darum kann man wohl mit Recht behaupten, daß die Sprache des Menschen die vollkommenste Offenbarung seiner seelischen Anlagen und Fähigkeiten, das vorzüglichste Bildungsmittel seines Geistes und das wichtigste Verkehrsmittel im Volksleben geworden ist.

Die Sprache des Menschen ist demnach das wertvollste Erzeugnis seines Geistes. Sie bedeutet aber wie jede andere geistige Errungenschaft nicht etwas durchaus Vollkommnes, in der Entwicklung Abgeschlossenes, sondern ein in stetem Wachstum begriffenes und daher dem Wechsel und der Veränderung unterworfenes Geistesweſen, das sich allmählich, entsprechend dem Gange der Natur, nach bestimmten Gesetzen von einfachen Formen zu höhern, vollkommnern Stufen emporarbeitet. Wie jedes organische Wesen bei seinem Wachstum neben gesunden Merkmalen auch krankhafte Bildungen zeigt, so weist auch die deutsche Sprache an ihrem äußern Bau, besonders an der Form der Wörter und des Gedankenausdrucks verschiedene Erscheinungen auf, die als Schäden, Fehler, Mängel und Gebrechen angesehen werden müssen. Es ist daher heilige Pflicht eines jeden Deutschen, Hüter und Pfleger seiner Muttersprache zu sein; es ist vor allem eine wichtige Aufgabe der Schule als der besonderen Pflanzstätte deutscher Geistesbildung, der Frage näher zu treten:

Welches ist der gegenwärtige Zustand unserer Muttersprache, und wie können die ihr anhangenden krankhaften Erscheinungen gebessert werden?

Wie das praktische Leben in allen Fällen einen sichern Maßstab für den Wert aller Erziehungs- und Unterrichtsarbeit bietet und ihr auch Winke und Fingerzeige für deren fruchtbringende Gestaltung giebt, so ist auch die Entstehung dieser hochwichtigen Frage den vielseitigen Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Gebiet des alltäglichen Sprachgebrauchs zu verdanken. Sprachkundige Männer haben in Fachblättern, Zeitschriften und besondern Büchern auf die so vielfach beim Gebrauch unsrer Sprache auftretenden Schäden, Fehler, Mängel und Gebrechen hingewiesen und das deutsche Volk und besonders auch die deutsche Schule zur Beseitigung derselben ernsthaft aufgefordert. Die Abhandlungen eines

Andreſen, Behaghel, Cremer, Dunger, Eitzen, Erbe, Hildebrand, Keller, Kluge, Matthias, Pietſch, Riegel, Saalfeld, Sanders, Sarrazin, Weiſe, Wuſtmann und vieler andrer Sprachgelehrten, ſowie die planmäßigen Arbeiten des „allgemeinen deutſchen Sprachvereins“ haben für dieſe wichtige Aufgabe der Sprachbildung überall, wo deutſches Weſen und deutſcher Geiſt zu finden iſt, ein lebhaftes Intereſſe erregt und auch die deutſche Schule zur Mitarbeit, wenigſtens zur wirkſamen Unterſtützung dieſer gemeinnützigen Beſtrebungen veranlaßt. Wir ſuchen daher die Fragen zu beantworten:

1. Wie hat ſich die neuhochdeutſche Schrift- und Verkehrsſprache im Lauf der Zeit entwickelt?
2. Wie ſucht das deutſche Volk die ſeiner Sprache anhangenden Schäden und Mängel zu beſeitigen?
3. Wie kann die Schule die auf Beſſerung der gegenwärtigen Sprachzuſtände gerichteten Beſtrebungen wirkſam unterſtützen?

1.

Da die Geſchichte auf jedem geiſtigen Gebiet die beſte Lehrmeiſterin der Gegenwart iſt, ſo werden auch unſre jetzigen Sprachzuſtände am beſten durch einen Blick auf die hiſtoriſche Entwicklung der neuhochdeutſchen Schriftſprache verſtanden und beurteilt werden können. Die deutſche Sprache in ihrer jetzigen Geſtalt iſt das Ergebnis eines durch Jahrtauſende und nach beſtimmten Geſetzen ſich vollziehenden Sprachentwicklungsganges. In Aſien, wo einſt die Wiege des Menſchengeſchlechts geſtanden hat, iſt auch der Urſprung der europäiſchen Kultur, iſt auch der Beginn der Entwicklung der aſiatiſch-europäiſchen Sprachen zu ſuchen. Anklingend an den bibliſchen Bericht als der älteſten ſchriftlichen Urkunde, daß „alle Welt anfänglich einerlei Zunge und Sprache hatte“, iſt durch die Wiſſenſchaft der Sprachforſchung und Sprachvergleichung klar und deutlich erwieſen, daß ein großer Teil der aſiatiſchen, ſowie ſämtliche europäiſchen Völkerſchaften mit Ausnahme der Türken, Magyaren, Basken und Finnen von einem großen Volk, dem indo-germaniſchen Urvolk abſtammen, das vielleicht (doch nicht unbeſtritten) im mittleren Hochaſien ſeinen urſprünglichen Wohnſitz hatte. In grauer Vorzeit ſchied ſich dieſes Urvolk in einen ſüdwärts und in einen weſtwärts ziehenden Zweig. Erſterer umfaßt in ſeinen heutigen Nachkommen das Sprachgebiet der Inder, Iranier (Perſer) und Armenier und beſitzt in der alten, heiligen Sprache der Hindus, dem Sanskrit, das älteſte Denkmal des indo-europäiſchen (indo-germaniſchen) Sprachſtammes. Der andre, nach Europa ziehende Zweig begreift heute die Nachkommen der alten Griechen, Römer, Spanier, Franzoſen, Portugieſen, Kelten (älteſte Bewohner von

Gallien, Irland, Schottland, der Bretagne), Slaven, Litauer und Germanen.

Zu den Germanen gehörten auch die Goten, deren vollkommen ausgebildete Sprache nur noch aus der Bibelüberſetzung ihres Biſchofs Vulfila (311—381) zu erkennen iſt. Sie reicht mit ihren wohlklingenden, kräftig tönenden Lauten und ihren edlen, vielgeſtaltigen Formen in eine Zeit, aus der uns keine Denkmale der deutſchen Sprache erhalten ſind. Sie ſteht jedoch hinſichtlich ihres Lautbeſtandes und ihres Wortſchatzes der deutſchen Sprache am nächſten und iſt daher für die Erforſchung der germaniſchen Grundſprache und für den Nachweis der indo-europäiſchen Sprachverwandtſchaft bisher von der größten Wichtigkeit geweſen. Wir können deshalb von der gotiſchen Sprache mit Sicherheit auf die älteſte Beſchaffenheit der germaniſchen Sprache ſchließen und zugleich ein Bild von der alten deutſchen Sprache gewinnen.

Als Probe folge hier das heilige Vaterunſer in gotiſcher Sprache, das man ohne Schwierigkeit in die neuhochdeutſche Schriftſprache überſetzen kann. (got. þ = engl. th (ſ) iſt im Hochdeutſchen in den Laut d übergegangen; got. ai, v, au, ht, f = deutſch e, w, o, cht, b.)

Das Vaterunſer. (Matth. 6, 9—11).

Atta unsar, þu in himinam. Veihnai namo þein. Kvimai þiudinassus þeins. Vairþai vilja þeins, sve in himina jah ana airþai. Hlaif unsarana, þana sinteinan gifuns himma daga. Jah aflet uns, þatei skulans sijaima, svasve jah veis afletam þaim skulam unsaraim. Jah ni briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af þamma ubilin; unte þeina ist þiudan-gardi, jah mahts, jah vulþus in aivins. Amen!

Vater unſer, du in den Himmeln. Geweiht werde dein Name. Es komme dein Reich (Herrſchaft). Es werde (geſchehe) dein Wille, wie in dem Himmel auch auf der Erde. Unſer Laib (Brot), das immerwährende (tägliche) gieb uns dieſen Tag. Und laß uns ab, daß wir Schuldner ſeien, ſowie auch wir ablaſſen (vergeben) den Schuldnern unſeren. Und bringe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen (Übel); denn dein iſt das Reich (Herrſchaft), und die Macht, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Noch heute weiſt unſre Sprache in einzelnen Wörtern und Lauten auf dieſe Schweſterſprache zurück, z. B.

got. þiuda, ahd. diota, diot, mhd. diet bedeutet das Volk,
„ þiudisks, „ diutisk, „ diutsch „ zum Volk gehörig.

Hiervon ſind folgende Wörter abgeleitet: deuten, deutlich, Deutſchland, deutſch, deuteln, Deutung, Deuter. Deuten heißt ſoviel wie

erklären, dem niederen Volk das Kirchen- und Gelehrtenlatein übersetzen, verständlich machen. Die deutsche Sprache war demnach die Sprache des niederen Volkes im Gegensatz zur lateinischen Sprache der Mönche, Priester, Richter und Fürsten. Die deutsche Sprache ist jetzt die Sprache aller Berufsstände, sie ist mit Recht eine allgemeine Sprache, die Sprache des ganzen deutschen Volkes.

Auch die Eigennamen: Dietherr = Volksherr, Dietrich = Volksherr, Volksgebieter, Dietfried = Volksbeschützer, Theobald = Volkskühner, Dietlieb, Detlef = Volksentlaufener, Volksentstammender u. a. sind auf diet, diot, þiuda zurückzuführen.

Ebenso weisen die Wörter: Magd, Mädchen, Maid, Mädel auf gotischen Ursprung, nämlich auf magus und magaþs hin.

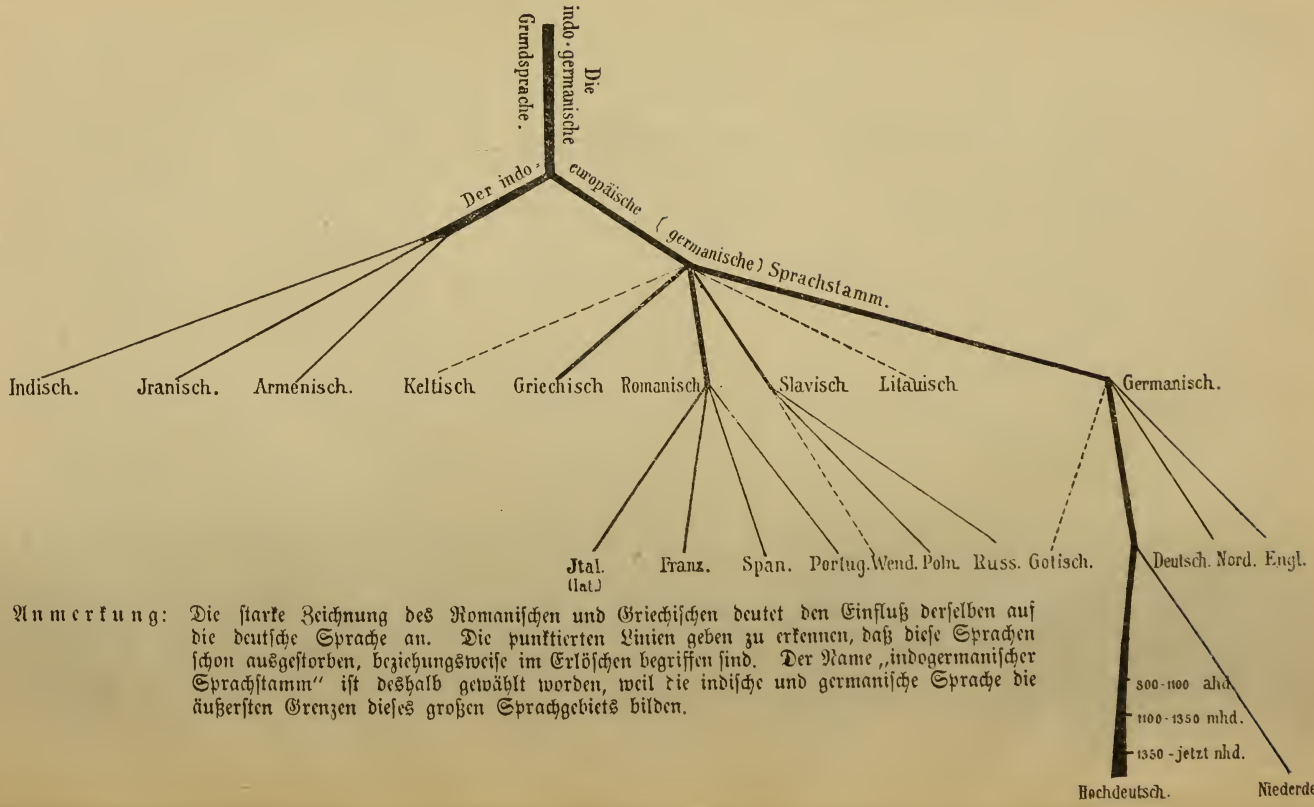
got. magus = Knabe, Sohn, Diener des Hauses,
„ magaþs, ahd. magad, mhd. maget, magd, magedîn.

Darunter verstand man die erwachsene, reine, unverheiratete Tochter und Dienerin des Hauses, z. B. Luther: „Siehe, ich bin des Herrn Magd." Vergleiche auch alt, ahd. alt mit dem got. Verbum alan, das ernähren, aufwachsen bedeutet.

Auch sind durch die Goten eine Menge griechischer Wörter: Almosen, Alabaster, Apostel, Bischof, Diakon, Engel, Evangelium, Epistel, Kirche, Orgel, Platz, Prophet, Purpur, Sack, Senf, Skorpion, Synagoge, Teufel, Thymian u. a. den Deutschen übermittelt worden. Als aber die Goten ihre staatliche Selbständigkeit verloren, vermischten sie sich mit romanischen Völkerschaften, gaben ihre eigne Sprache nach und nach auf und nahmen die der Sieger an; infolgedessen ist diese herrliche Sprache für immer aus der Zahl der noch lebenden germanischen Sprachen geschwunden.

Schon frühzeitig schied sich der Stamm der Germanen in die einzelnen Zweige der Goten, Deutschen, Nordländer (Schweden und Dänen) und Engländer; dadurch bildeten sich auch besondere Volkssprachen, nämlich das Deutsche, Nordische und Englische, die noch heute einen großen Teil des europäischen Fest- und Inselandes einnehmen. Das Deutsche selbst entwickelte sich zum Niederdeutschen und Hochdeutschen, zur Sprache der norddeutschen und süddeutschen Stämme. Infolge der erst im 5. Jahrhundert n. Chr. stattgefundenen Übersiedelung der Angeln, eines niederdeutschen Volksstammes, nach dem heutigen England ist noch heute ein inniger Zusammenhang der englischen und niederdeutschen Sprache erkennbar. Die deutsche Sprache ist demnach ein Zweig des großen indo-europäischen (indogermanischen) Sprachstammes und wurzelt wie die andern Zweige in der indogermanischen Grundsprache. (Siehe nachstehende Zeichnung).

Die einzelnen Zweige des indo-germanischen Sprachstammes.



Anmerkung: Die starke Zeichnung des Romanischen und Griechischen deutet den Einfluß derselben auf die deutsche Sprache an. Die punktierten Linien geben zu erkennen, daß diese Sprachen schon ausgestorben, beziehungsweise im Erlöschen begriffen sind. Der Name „indogermanischer Sprachstamm" ist deshalb gewählt worden, weil die indische und germanische Sprache die äußersten Grenzen dieses großen Sprachgebiets bilden.

Wenn man die gegenwärtige Schrift und Verkehrssprache des deutschen Volkes mit der Sprache der alten Deutschen vergleicht, so kann man dabei verschiedene Veränderungen beobachten, die sich im allgemeinen nach bestimmten Gesetzen und in deutlich von einander abgegrenzten Zeiträumen vollzogen haben. Dadurch sind verschiedene Stufen in der Entwicklung der deutschen Sprache entstanden. Man redet daher von einer germanischen Grundsprache, von einer hochdeutschen und niederdeutschen, von einer alt-, mittel- und neuhochdeutschen Volkssprache.

„Die deutsche Sprache zeigt wie alle lebenden Sprachen, daß sie in einer fortwährenden Veränderung begriffen ist. Die Laute verändern sich, um die Aussprache zu erleichtern oder benachbarten Lauten desselben Wortes sich anzugleichen; Kürzungen und Abschleifungen der Wörter treten ein, um das rasche Sprechen zu fördern; der Reichtum der grammatischen Formen mindert sich, um durch bequemere Umschreibungen ersetzt zu werden; die Bedeutung der Wörter wechselt; Wörter verschwinden ganz; mit den Fortschritten der Wissenschaft und des Verkehrs kommen neue Bezeichnungen auf oder dringen aus andern Sprachen ein; Wortverbindungen veralten und werden durch neue ersetzt; der Satzbau selbst verändert sich. So ist die deutsche Sprache aus der Zeit der Karolinger heutzutage, also nach einer Überlieferung durch 30 oder 40 Generationen, in dem Grade in dem Laut- und Wortbestand, in ihren Flexionen und ihrem Satzbau umgestaltet, daß wir große Mühe haben, ohne sprachliche Unterweisung Schriftstücke aus jener Zeit zu verstehen.

Alle diese Wandlungen der Sprache vollziehen sich ohne die bewußte Absicht der Sprachangehörigen, ihre Ausdrucksweise zu verändern; sie ergeben sich wie bei andern menschlichen Einrichtungen, die ihr Dasein der Fortpflanzung von Geschlecht zu Geschlecht verdanken, von selbst.

Der Verlauf dieser Veränderungen des Sprachkörpers ist nicht als eine Verkümmerung, sondern als eine unausgesetzt fortdauernde Entwicklung aufzufassen, und selbst in den Fällen, wo wir zeitweiligen Verfall oder selbst eine Entartung der älteren Ausdrucksform anzunehmen geneigt sind, erscheint ein solcher Zustand im großen Ganzen als der Boden fortschrittlicher Entfaltung, indem neue organische Gestaltung aus den Ruinen hervorgeht. Die romanischen Sprachen sind daher keine Entartungen der lateinischen Sprache, wie auch die neuhochdeutsche Sprache eine fortschrittliche organische Umbildung der altdeutschen darstellt". (Blatz.)

Die ältesten Spuren der eigenartigen Entwicklung der germanischen Sprachen, die sich nicht durch schriftliche Denkmäler, sondern nur durch gewissenhafte Forschungen und Vergleichungen innerhalb des großen indogermanischen Sprachgebiets nachweisen lassen, sind

die Lautverschiebungen, die sich in der germanischen Grundsprache vollzogen haben. Hierbei waren weniger die Selbstlaute als vielmehr die Mitlaute und von diesen wieder die Lippen-, Zahn- und Gaumen-Verschlußlaute:

p t k, b d g, bh dh gh

beteiligt. Die harten indogermanischen Verschlußlaute: p t k (tenues) gingen im Germanischen in die harten Reibelaute: f th (s) h (Spiranten) über, z. B.

altind.	got.
pâdas	fotus (Fuß)
paçu	faihu (Vieh).

Die weichen indogermanischen Verschlußlaute: b d g (mediae) gingen im Germanischen in die harten Verschlußlaute: p t k (tenues) über, z. B.

altind.	got.
dáçan	taihun (zehn)
ag'ras	akrs (Acker).

Die indogermanischen Verschlußlaute: b d g in Verbindung mit dem Hauchlaut h (aspirata: bh dh gh) gingen im Germanischen in die einfachen Laute: b d g über, z. B.

altind.	got.
bhrâtar	brôþar (Bruder)
bhar	baíran (tragen z. B. Bahre).

An dieser Lautverschiebung haben alle germanischen Sprachen teilgenommen, man nennt sie deswegen die germanische Lautverschiebung. Der Zeitpunkt des Eintretens derselben liegt weit hinter dem Beginn der christlichen Zeitrechnung. Man kann also auf Grund dieser Lautverschiebungsgesetze unzweifelhaft den Zusammenhang der deutschen Sprache mit der altindischen Sprache und dadurch auch mit den andern Zweigen des indogermanischen Sprachstammes darthun.

Daß diese Lautverschiebungsgesetze auch viele Ausnahmen erfahren haben, die zum Teil auch wieder auf bestimmte Ursachen zurückgeführt worden sind, darf nicht übersehen werden; immerhin ist die Zahl der Wörter im Germanischen, von denen sich eine Verwandtschaft mit gleichbedeutenden Wörtern im Altindischen, Griechischen, Lateinischen und andern indogermanischen Sprachzweigen ohne jeglichen Zweifel nachweisen läßt, noch eine ziemlich große. Sie lassen uns in großen Zügen den Kulturzustand dieses indogermanischen Urvolkes erkennen und geben uns über die Anfänge der Sprache und Geschichte des deutschen Volkes den weitgehendsten

und sicherſten Aufſchluß. Es war ein Naturvolk in des Wortes wahrſter und vollſter Bedeutung, ohne auch nur die geringſten Spuren eines Sinnes für Handel und Gewerbe, Kunſt und Wiſſenſchaft zu verraten. Namen für Zahlen, Körperteile, Familien- und Stammverhältniſſe, Haustiere, Ackergeräte, ländliche Beſchäftigungen, Pflanzen, Naturerſcheinungen, Eigenſchaften, Thätigkeiten und Begriffsbeziehungen bildeten den Hauptbeſtandteil ihres Sprachſchatzes. Das Aufſuchen und Feſtſtellen dieſer ſprachlich verwandten Wörter, das von dem Dänen Rasmus Rask und unſerm Landsmann Jakob Grimm vor ungefähr 100 Jahren begonnen wurde, iſt jedoch für die Gewinnung des gründlichen Verſtändniſſes unſrer Mutterſprache von nicht zu unterſchätzender Bedeutung. Einesteils wird uns dadurch der richtige Inhalt und Umfang des Begriffes vieler Wörter unſrer Sprache klar; andernteils findet dadurch auch das Einwandern fremder Wörter in den Sprachſchatz der alten Deutſchen ſeine beſte Erklärung und gerechte Beurteilung. Als die deutſchen Völkerſchaften noch in ihrem rohen, wilden Naturzuſtand verſunken waren, ſehen wir die Griechen und Römer ſchon die höchſten Stufen ihrer Kultur erſteigen und einen nachhaltigen, tiefgehenden Einfluß auf die Sprachbildung der Germanen ausüben. Nachſtehende Wörterreihen, die in ihren Beſtandteilen als feſtſtehende Ergebniſſe gewiſſenhafter Sprachforſchungen in etymologiſchen Wörterbüchern niedergelegt worden ſind, mögen obige Behauptungen beweiſen. Die Verwandtſchaft dieſer Wörter wird um ſo leichter ins Auge ſpringen, je mehr man die Geſetze der Lautverſchiebung im Germaniſchen und Hochdeutſchen beachtet. Es würde hier zu weit führen, wenn wir alle Wörter aufzählen wollten, von denen ſich mehr oder weniger zweifellos eine Urverwandtſchaft mit den gleichbedeutenden Wörtern der andern indoeuropäiſchen Sprachen annehmen und nachweiſen läßt. Darüber geben etymologiſche Wörterbücher wie Kluge, Heyne, Duden u. a. den weitgehendſten Aufſchluß. Wir haben verſucht, dieſe Urwörter der deutſchen Sprache nach einheitlichen Geſichtspunkten zu ordnen, ohne dabei unbedingte Vollſtändigkeit und Zweifelloſigkeit erreicht zu haben. Wir wollten nur ein kurzes Bild dieſes intereſſanten Sprachſtudiums bieten.

I. Die Grundzahlwörter der indo-europäischen Sprachen.

nhd.	ahd.	got.	engl.	altnord.	skr.	gr.	lat.	fr.
eins	ein	ains	one	einn	—	oinós	ûnus	un
zwei	zwêne	tvai	two	tveir	dva	dýo	duo	deux
drei	drî	þreis	three	þrîr	trayas	treĭs	três	trois
vier	fior	fidvôr	four	fjogor	ćatur	téssares	quatuor	quatre
fünf	finf	fimf	five	fimm	pañćan	pénte	quinque	cinq
sechs	sehs	saíhs	six	sex	šaš	héx	sex	six
sieben	sibun	sibun	seven	sjau	saptan	heptá	septem	sept
acht	ahto	ahtau	eight	âtta	okto	októ	octo	huit
neun	niun	niun	nine	nîu	návan	ennéa	novem	neuf
zehn	zehan	taíhun	ten	tîu	dáçan	déka	decem	dix
hundert	hunt	hund	hundred	hundrað	çatám	hekatón	centum	cent

Von den griechischen, lateinischen und französischen Grundzahlwörtern sind folgende Wörter abgeleitet und in den deutschen Sprachgebrauch als Fremd- oder Lehnwörter gedrungen:

ûnus: Uniform, Union, Unikum, Universum, Universalerbe;

duo: Duell, Duett, Duplikat, doppelt, Dublette, Daus, Dualismus;

três: Trio, Triole, Triangel, Trifolium, Trillion, Trinitas, Trinitatisfest, Trias, Trigonometrie;

quatuor: Quart, Quarta, Quartett, Quartal, Quader, Quadrat, Quadratur, Quartier, einquartieren, Quadrille, Quarré;

quinque: Quinta, Quinte, Quinquagesimä, Pentateuch, Pentekoste (der 50. Tag nach Ostern)=Pfingsten;

sex: Sexta, Sextaner, Sextant, Sexte, Sextole, Sexagesimä;

septem: Septima, Septime, Septuagesimä (der 70. Tag vor Ostern), Septuaginta, Septennat, September (der 7. Monat nach dem 1. März, mit dem das römische Jahr zu zählen anfing);

octo: Oktober (der 8. Monat nach dem 1. März), Oktav, Oktave, Oktaeder;

novem: November (der 9. Monat nach dem 1. März), Nona, None;

decem: Dezember (der 10. Monat nach dem 1. März), Dezem, dezimal, Dezimalbruch, Dezimalwage, Dezimeter, Dutzend (duo-decim = zwei und zehn);

centum: Centner, Centimeter (cm), Quadratzentimeter (qcm), Kubikzentimeter (cbm), Centifolie, Hektar (ha) und Hektoliter (hl).

Hiernach läßt sich mit Leichtigkeit das Verständnis dieser Lehnwörter und auch Fremdwörter der deutschen Sprache gewinnen, z. B. Union=Vereinigung, Trinitas=Dreieinigkeit, Quartett=vierstimmiger Gesang, Quinte=der fünfte Ton nach dem Grundton u. s. w

II. Dingwörter.

1. Namen für Familienverhältniſſe.

nhd.	ahd.	lat.	altind.	Bedeutung.
Name	namo	nomen	nâman	etwas benennen
Vater	fate r	pater	pitṛ	der Erzeuger
Mutter	muoter	mâter	matṛ	die Gebärerin
Sohn	sunu ſlv.	synŭ	sûnús	das Erzeugte
Tochter	tohtar gr.	thygátêr	duhitár	
Kind	chind	genus gr.	génos	
Bruder	pruodar	frâter	bhrâtar	Geſchwiſter
Schweſter	swestar	soror	svasâ	
Bräutigam	brûti-gomo	homo	—	Braut-Menſch
Neffe	nevo	nepos	nápât	Verwandte
Nichte	niftila	—	—	
Schwäher	swehur	socer	çvaçuras	Schwiegervater
Schnur	snura	nurus	snušâ	Schwiegertochter
Witwe	wit u wa	vidua	vidhávâ	die Beraubte
Ehe	êwa	aevum	âyus	Geſetz, Bund, Lebensdauer
Gaſt	gast	hostis hospes	—	Fremdling
König	chuning	genus	—	Geſchlechtserſter
—	chuena got. quinô	gr. gynḗ	gnâ	Weib

Abgeleitete Fremd- und Lehnwörter.

Nominativ, Nominalwert, Nomenklatur, nominell, Pater, Patria, Pater-noster, Patriot, Patriotismus, Patriarch, patriotisch, patriarchalisch, Patron, Patronat, Pate, Patrone, Mater, Matrone, Genus, Hospiz, Hospital, hospitieren, Hospitant, Hotêl, Spital (Spittel).

Verdeutſchung.

Nennform, Nennwert, Namenverzeichnis, dem Namen nach, Vater, Vaterland, Vaterunſer, Vaterlandsfreund, Vaterlandsliebe, Vorvater (Erzvater), vaterländiſch, väterlich, Schutzherr, Schutzherrſchaft, Mitvater (Gevatter), Schutzhülſe, Mutter, Ehrenmutter, Geſchlecht, Gaſthaus, Krankenhaus, ſich gaſtweiſe aufhalten, Gaſtſchüler (Hörgaſt), großes Gaſthaus, Armenhaus.

2. Körperteile.

nhd.	ahd.	lat.	sanskr. (altind.)	Bedeutung.
Arm	aram	armus	—	Das Greifende, Vorderbug
Atem	âtum	gr. atmós	âtman	Hauch, Geiſt, Luft
Auge	ouga	oculus	slv. oko	
Bart	bart	barba		Das Stechende
Eiter	eitar	gr. oîdma		
Elle	elina	ulna		Körperteil, Maß
Ferſe	fersana	perna	pârshnis	Hinterkeule, Hinterfuß
Fuß	fuoz	pes, pedis	pâdas	
Galle	galla	gr. cholê, chólos	—	Die bittere Flüſſigkeit im Körper
Hals	hals	collum	—	
Haut	hût	cutis	—	Das Bedeckende
Herz	herza	cor, cordis	gr. kardía	Mittelpunkt, Uebereinſtimmung
Kinn	chinni	gena	—	Wange, Knochen
Knie	chniu	genu	gánu	
Lippe = Lefze	leffur	labium	—	
Naſe	nasa	nasus	nâsâ	
Nabel	nabalo	umbilicus	nâbhi	
Ohr, Öſe	ôra	auris	gr. oỹs	
Wanſt	wanast	venter		Bauch
Zahn	zand	dens	danta	
Zähre	zahhar	lacruma (dacruma)	gr. dákry	Thräne
(eſſen)	ezzan	edo	admi	ich eſſe (Speiſe)

Abgeleitete Fremd- und Lehnwörter.

Atmo-sphäre, Okuli, Okular-ramsch, okulieren, Okular, Barbarossa, Barba-bianca, Barbier, barbieren, Barbe, Hellebarte, Longobarden, Lombardei, Pedal, per pedes apostolorum, Cholera, cholerisch, Koller (Gallenkrankheit, Tobſucht), Koller (Halskragen), Collier (Halsſchmuck), coeur, Ac-cord, Nasal- und Labial-laut, Aurikel, Dentist, lacrimae-Chriſti (Weinſorte).

3. Häusliches Leben.

Zimmer, Thür, Dach, Saal, Giebel, Garten, Feuer, Malz, Met, Salz, Metze, Säge, Nagel, Axt, Lager, Miete, Wort, Ruhe.

4. Landwirtschaft.

Achse, Acker, Ähre, Artland, Erde, Aue, Darre, Egge, Ei, Fladen, Furche, Furt, Joch, Korn, Lehm, Leiter, Mark, Rad, Saat, Saft, Spaten, Wagen, Weg, Werk.

5. Tierwelt.

Aar, Biber, Dachs, Eber, Ente, Euter, Farren, Fell, Feder, Ferkel, Fisch, Füllen, Gans, Geiß, Hirsch, Horn, Hund, Igel, Kranich, Kuh, Nest, Maus, Ochs, Sau, Schwein, Stier, Star, Vieh, Wurm.

6. Pflanzenwelt.

Birke, Buche, Erle, Fichte, Gerste, Halm, Hasel, Holz, Kern, Moos, Rübe, Weide.

7. Naturerscheinungen.

Donner, Frost, Herbst, Jahr, Licht, Meer, Moor, Nacht, Nebel, Lache, Schnee, Stern, Wasser, Welle, Wind.

III. Thätigkeitswörter.

bären (tragen), bauen, biegen, blühen, bohren, brechen, brummen, decken, dehnen, dulden, essen, fahren, fallen, fließen, flechten, fragen, gähnen, haben, heben, hehlen, hinken, holen, irren, klieben, lecken, leihen, liegen, mahlen, melken, messen, nähen, saugen, schaben, schneiden, scheren, schmelzen, sinnen, sitzen, spähen, speien, stehen, stechen, steigen, stellen, stöhnen, streichen, tunken, walten, waten, wissen, werden, ziehen, zeihen.

IV. Eigenschaftswörter.

alt, dünn, dürr, eng, ewig, falsch, faul, fromm, gelb, gemein, jung, kalt, lang, lieb, neu, recht, rot, sam, satt, steif, süß, voll, wahr, wüste, zahm.

V. Formwörter.

ich, du, er, ab, in, ent (ant), aus, bei, minder, mit, um, ver, viel, vor, von, für (vor).

Zur Zeit der Geburt Jesu Christi konnte von einer die germanischen Volksstämme umschließenden Gemeinsprache nicht die Rede sein. Ihr Sonderleben in Familien und Stämmen gab sich auch in ihrer Sprache zu erkennen. Jeder Stamm redete seine besondere Mundart. Erst in späterer Zeit trat mit dem Bewußtsein brüderlicher Zusammengehörigkeit auch die gemeinsame Bezeichnung „deutsche Sprache" auf. Deutsch ist abgeleitet von got. þiudisks und bedeutet soviel wie volksmäßig (diot = Volk). Man verstand darunter die Sprache des niedern Volks im Gegensatz zur lateinischen Sprache, deren man sich in Kirchen, Schulen, Klöstern, in Rechts- und Staatsangelegenheiten bediente. „Später wird das Wort nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf die Redenden selbst angewendet, so daß es dann zunächst die bezeichnet, welche die Sprache des Volkes reden. Im 9. Jahrhundert schon wird thiudisca liudi (d. i. deutsche Leute) als Übersetzung des lateinischen Wortes Germania gebraucht. Im 12. Jahrhundert wird der Ausdruck die Diutschen allgemein zur Bezeichnung unseres Volkes verwendet, ohne daß dabei noch an einen Gegensatz zwischen lateinisch Gebildeten und den Schichten des Volkes gedacht wird." (Lyon.)

Wie sich in früher Zeit die germanische Sprache durch einen besonderen Wechsel ihrer Verschlußlaute von dem indogermanischen Sprachstamm gelöst hatte, so trennte sich auch die Sprache der niederdeutschen von der der hochdeutschen Stämme. Während die Sprache der Niederdeutschen mit Ausnahme des got. þ (th), das in ihr durch d ersetzt wurde, z. B.

got. þaúrp, niederd. Dörp, hochd. Dorf,

im wesentlichen auf der durch die germanische Verschiebung erlangten Lautstufe stehen blieb, vollzog sich im 6., 7. und 8. Jahrhundert nach Christo ein ähnlicher Vorgang in Süddeutschland, den man die hochdeutsche Lautverschiebung nennt. Hierauf gründet sich die Unterscheidung des Oberdeutschen und Niederdeutschen, die Feststellung einer hochdeutschen und niederdeutschen Mundart.

Diese Lautverschiebung erstreckte sich auch nur auf die Geräuschlaute:

p t k, d und th.

Im Hochdeutschen gingen dieselben in die Laute: f z ch, t und d über, z. B.

got.	þaúrp	= ahd.	dorf	= niederd.	Dörp
„	diups	= „	tiof	= „	deep
„	haírto	= „	herza	= „	Hart
„	ik	= „	ih (ich)	= „	ik.

In der Zeit, aus der uns einzelne, wenig bedeutungsvolle Schriftstücke, in altdeutscher Sprache abgefaßt, erhalten sind, war dieselbe bereits in drei Hauptmundarten geschieden:

Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch.

Das Niederdeutsche umfaßte die norddeutsche Tiefebene, das Mitteldeutsche die Mitte und das Hochdeutsche den Süden des deutschen Sprachgebiets. Im allgemeinen versteht man unter Hochdeutsch auch das Ober- und Mitteldeutsche zusammen. Der Unterschied gründet sich hauptsächlich auf den verschiedenen Grad, in dem diese drei Mundarten an der hochdeutschen Lautverschiebung teilgenommen haben. Der Norden wurde von diesem Vorgange nur wenig betroffen, im Oberdeutschen ist er am weitsten vorgeschritten, im Mitteldeutschen ist er weniger als im Süden, aber mehr als im Norden durchgedrungen. Für unsere jetzigen Sprachverhältnisse hat jedoch das Mitteldeutsche die größte Bedeutung, weil aus ihr unsere Schriftsprache vorzugsweise hervorgegangen ist. Der Einfachheit wegen faßt man jedoch kurzweg das Mitteldeutsche mit dem Oberdeutschen zusammen und wendet dafür die Bezeichnung „das Hochdeutsche“ an.

Das Hochdeutsche hat außer der Lautverschiebung noch andere wesentliche Veränderungen erfahren. An Stelle der vollklingenden Laute in den Vor- und Nachsilben z. B. dionôn, farstantan, herza traten allmählich dumpfe Laute, z. B. dienen, verstehen, Herz. Zu dieser Abschwächung der Vokale in den Vor-, Ableitungs- und Biegungssilben zu einem dumpfen E-Laut, die in dem stärkeren Hervortreten der Wurzelsilbe begründet ist, trat im weiteren Verlauf die Entstehung des Umlautes ä ö ü. Durch den Einfluß eines benachbarten i wurde später das a zu ä, o zu ö und u zu ü, z. B. gibârida = Gebärde, scôni = schön, wurfil = Würfel. Ferner wechselte die Länge und Kürze der Selbstlaute miteinander. Für sāgen, lĕgen, klāgen sagt man nun sāgen, lēgen, klāgen. Endlich trat im Hochdeutschen an Stelle des langen i, u, ui (ü) im Niederdeutschen, das noch heute erhalten ist, die Lautverbindung: ai, au, eu (äu), z. B.

hûs = Haus, mîn = mein, luite = Leute.

Der Sprachforscher und Sprachgelehrte benutzt diese Veränderungen der hochdeutschen Sprache innerhalb des Zeitraumes von 800 bis jetzt zur Unterscheidung der einzelnen Stufen der neuhochdeutschen Sprachentwicklung und redet von drei besonderen Abschnitten derselben:

1. Vom Althochdeutschen (800– 1100),
2. Vom Mittelhochdeutschen (1100—1350),
3. Vom Neuhochdeutschen (1350 bis zur Gegenwart).

Die Gesetze der germanischen und neuhochdeutschen Lautverschiebung.

I. p t k	f th = (þ = ſ) h	f (v) d h
II. bh dh gh (lat. f f h)	b d g	b (p) t g
III. b d g	p t k	f z ch

altind.	gr.	lat.	frz.	got.	engl.	niederd.	ahd.	mhd.	nhd.
pâdas	pûs, podós	pes,pedis	pied	fôtus	foot	Foot	fuoz	vuoz	Fuß
trayas	treĩs	três	trois	þreis	three	dree	dri	drî	drei
(k)hard	kardía	cor, cordis	coeur	haírtô	heart	Hart	herza	herze	Herz
bhrâtar									
duhitár	phrátêr	frâter	frère	brôþar	brother	Broader	pruodar	bruoder	Bruder
ghortó	thygátêr	—	—	daúhtar	daughter	Dochter	tohtar	tohter	Tochter
	chórtos	hortus	jardin	gards	garden	Goarden	garto	garte	Garten
dheub	—	—	—	diups	deep	deep	tiof	tief	tief
dáçan	déka	decem	dix	taíhun	ten	tein	zehan	zehen	zehn
yuga	zygón	jugum	jug	juk	joke	Joch	joh	joch	Joch

Andre sichere Beispiele sind: pater = Vater, pecu = Vieh, dakry = Zähre, dens = Zahn, sedes = Sitz, cannabis = Hanf, torrere = dörren, vertere = werden (sich drehen, wenden), labium = Lippe, oculus = Auge u. s. f.

Anmerk. Die hier angeführten Beispiele sind zum großen Teil aus dem Wörterbuch von M. Heyne; sie können daher nach dem Urteil des Verfassers, das wir erst vorher eingeholt haben, als sicher gelten, während in andern etymologischen Werken: Duden, Sanders, Lexer, Diez u. s. w. die Urverwandtschaft vieler Wörter angenommen wird.

Wie sich das Germanische nach bestimmten Gesetzen entwickelt hat, so haben auch dessen Schwestersprachen eine durch die Rassenunterschiede der Völker und die natürliche Beschaffenheit und die politischen Verhältnisse des Landes bedingte eigenartige Entwicklung durchgemacht. Trotzdem nahmen die einzelnen Zweige des großen indogermanischen Sprachstammes zu einander keine gesonderte Stellung ein; sie standen vielmehr in einem gegenseitigen Wechselverkehr. Eine Sprache bereicherte die andre durch neue Wortformen und regte sie zur Bildung neuer Begriffe und Wörter an. Eine jede strebte nach dem höchsten Ziel hinsichtlich der Vollkommenheit einer Sprache, mit den einfachsten Mitteln ein deutliches Verständnis ihres Gedankenausdrucks zu ermöglichen und durch Beeinflussung andrer Sprachen ein möglichst großes Sprachgebiet zu beherrschen, ja, zur Weltsprache zu werden. Besonders gilt dies in alter Zeit von der griechischen und lateinischen und in neurer Zeit von der französischen, deutschen und englischen Sprache. Daß hierbei die fortschreitende Kultur eines Landes von größter Bedeutung war, ist wohl leicht ersichtlich, denn die Sprache eines Volkes ist stets der sicherste Gradmesser seiner Bildung gewesen. Als die Geschichte der germanischen Völkerschaften noch in tiefes, geheimnisvolles Dunkel gehüllt war, standen die Griechen und Römer in ihrer Sprache und Bildung schon auf höchster Stufe, sodaß uns ihre Litteraturerzeugnisse damaliger Zeit noch heute mit Bewunderung erfüllen. Je größer nun die Fortschritte eines Volkes in Kunst und Wissenschaft waren, je weiter seine politische Machtstellung reichte, je einheitlicher sich sein Leben in Religion, Sprache, Verfassung und geschäftlichem Verkehr gestaltete, je günstiger und vorteilhafter die natürliche Lage und Beschaffenheit seines Landes war, desto vollkommner, ausgeprägter und mächtiger wurde auch seine Sprache, desto mehr beherrschte sie die Sprachen der Nachbarvölker. Während sich die Sprache der alten Inder größtenteils auf ihr ursprüngliches Gebiet beschränkte, verbreitete sich im Altertum die griechische Sprache mit griechischer Bildung über weite Strecken des Morgen- und Abendlandes. Besonders stark war auch ihr Einfluß auf die lateinische und gotische Sprache. Dadurch sind viele griechische Wörter in diese Sprachen aufgenommen und später den deutschen Völkerschaften übermittelt worden, z. B.

Alabaster, Almosen, Arzt, Aster, Apostel, Bibel, Bischof, Butter, Charakter, Cholera, Chronik, Cylinder, Drache, Echo, Engel, Fasan, Gips, Gramm, Grammatik, Gruft, Grotte, Horizont, Hyäne, Kammer, katholisch, Kirche, Komma, Laie, Liter, Melodie, Metall, Meter, Monarch, Mönch, Münster, Orgel, Ökonom, Pause, Platte, Thron, Ton, Teufel, Zone u. a.

Als aber die Griechen vom Schauplatz der Weltgeschichte abtraten und deren Stelle die weltbeherrschenden Römer einnahmen, da verpflanzten sie durch ihre Kriege und Eroberungszüge, durch ihre Völkerbündnisse und ihre Ansiedlungsbestrebungen auch ihre Sprache nach fremden Gebieten. Einzelne indogermanische Völkerschaften: die Goten, Longobarden, Franken und Kelten wurden fast vollständig romanisiert; andere dagegen: die Deutschen und Engländer nahmen in ihren Sprachschatz eine Menge lateinischer Wörter auf, die sich heute noch mit Leichtigkeit in lateinischen Vokabeln wieder erkennen lassen, z. B.

rosa, tabula, fenestra, corona, caesar, figura, forma, flamma, insula, porta, natura, ruina, linea, penna, planta, summa, palma, poena, seta, strata, moneta, creta, feriae, arcora, niger, locus, populus, positus, pro-positus, pulpitum, turris, carcer, murus, clarus, festus, domus, rectus, damnare, scribere, prae-dicare, probare, pressare, durare, dictare, offere, spatiari, pondo, palus, putens, persica, postis, palatium, pilum, sinapi, pluma, catus, boletus, tegula, fructus, cucina, vinum, vicia, viola, vocatus, brevis u. s. w.

Diese Wörter sind zum Teil vor der Völkerwanderung, als die Römer mit den Germanen in nähere Beziehung getreten waren, in den Sprachgebrauch der Deutschen übergegangen und haben sich daher auch den Gesetzen der germanischen und althochdeutschen Lautverschiebung gefügt, z. B. sinapi = Senf, planta = Pflanze. Sie können nicht durch geeignete Wörter der deutschen Sprache ersetzt und müssen daher als die berechtigten Fremdwörter derselben angesehen werden. Weil sie die Deutschen gleichsam von den Römern geliehen haben, so werden sie als Lehnwörter der deutschen Sprache bezeichnet. Nach und nach haben sie im deutschen Schriftgebrauch folgende Gestalt angenommen:

Rose, Tafel, Fenster, Krone, Kaiser, Figur, Form, Flamme, Insel, Pforte, Natur, Ruine, Linie, Pennal, Pflanze, Summe, Palme, Pein, Seide, Straße, Münze, Kreide, Ferien, Erker, Neger, Lokal, Pöbel, Posten, Probst, Pult, Turm, Kerker, Mauer, klar, fest, Haus, direkt, verdammen, schreiben, predigen, probieren (prüfen), pressen, dauern, dichten, opfern (offerieren), spazieren, Pfund, Pfahl, Pfütze, Pfirsich, Posten, Palast (Pfalz), Pfeil, Senf, Pflaume, Katze, Pilz, Ziegel, Frucht, Küche, Wein, Wicke, Veilchen, Vogt, Brief.

Auch aus andern indogermanischen Sprachen: dem Slavischen, Keltischen, Litauischen, Spanischen, Französischen, Englischen und Nordischen, sowie auch aus andern europäischen, asiatischen und

Lehnwörter der deutschen Sprache.

nhd.	ahd.	lat.	gr.	fremdl.	Bedeutung.
Abt	abbât	—	—	sem. abbas	Vater, Vorsteher des Klosters
Abenteuer	mhd. âventiure	ad-venire	—	—	ankommen, seltsames Ereignis
Admiral	—	admiralius	—	arab. amir	Herr, Oberbefehlshaber z. S.
Alabaster	mhd. alabaster	—	alábastros	—	feinkörniger Gips
Alkohol	—	—	—	„ al-qohl	Weingeist
Alkoven	—	—	—	„ al-qobbah	Schlafgemach
Almosen	alamuosan	—	eleêmoʏsnê	—	Liebesgabe
Alt	—	altus (hoch)	—	—	Hochstimme
Altar	altari	altare	—	—	hoher Raum, Opfertisch
Altane	—	altana	—	—	hoher Vorbau
Alphabet	mhd. alfabête	—	alpha-bêta	—	die Namen der beiden ersten griech. Buchstaben
Alpe	alpun	—	—	kelt. alp	hoher Berg
Alm	abgel. v. alpun	—	—	„ „	Bergweide
Almanach	—	—	—	spn. almanaque	Jahrbuch
Allee	—	—	—	frz. allée	Baumreihe
Amen	amen	—	—	ebr. amên	wahr, ist so
Ampel	ámpulla	ampulla	—	—	Hängelampe, Ölgefäß
Amt	ambaht	—	—	kelt. ambactus (Knecht)	Dienst, Beruf
Amulet	—	frz. amulette	—	arab. hamâïl	Halsband, Zaubermittel
Anker	ancher	ancora	ánkyra	—	Schiffbefestigung

fremdländischen Sprachen hat die deutsche Sprache im Lauf der Jahrhunderte einzelne Wörter entlehnt. Den größten Teil ihrer Wortbereicherung aber hat sie durch die lateinische Sprache erfahren. An der Hand des Heyneschen Wörterbuches lassen wir hier einige Beispiele folgen.

nhd.	ahd.	lat.	gr.	fremdl.	Bedeutung.
Anis	mhd. anis	anisum	ánîson	—	Pflanze
Apostel	postul	—	apóstolos	—	Gesandter
Apotheke	—	—	apothêkê	—	Lagerraum f. Heilkräuter
Appetit	—	appetitus	—	—	Eßlust
April	mhd. aprille	aprilis	—	—	Monatsname
Arche	got. arka	arca	—	—	Kasten
Armbrust	—	arcubalista	—	—	Bogenwerfer
Armee	—	—	—	fr. armée	Kriegsheer
Artikel	mhd. artikel	artikulus	—	—	Teil, Glied
Arzt	arzât	archiater	archi-iatrós	—	Oberarzt, Heilkundiger
Aster	—	—	astér	—	Sternblume
Äther	—	—	aithê'r	—	dünne Luft
Atlas	—	—	—	arab. atlas	glatte Seide
Auster	altengl. ostre	gr.-lat. ostrea	—	—	Meermuschel
Balsam	balsamo	—	—	arab. balasân	wohlriechende Heilpflanze
Barbar	—	gr.-lat. bárbarus		—	wilder Mensch
Barbe	barbo	barbus	—	—	Bartfisch
Barbier	—	barbiero	—	frz. barbier	Bartscherer
Barchent	—	barracanus	—	arab. barrakân	Zeug von Kamelhaaren, grober Stoff
Baron	mhd. barûn	ital. barone	—	kelt. bar=Mann	Freiherr
Barre	„ barre	„ barra	—	frz. barre	Schranke, Turngerät
Baß	—	„ basso	—	—	Tiefstimme

nhd.	ahd.	lat.	gr.	fremdl.	Bedeutung.
Bazar	—	—	—	pers. bâzâr	Marktplatz
Becher	pechar	bicarium	—	—	Trinkgefäß
Becken	becchîn	baccinum	—	—	Waschgefäß
Bestie	—	bestia	—	—	wildes Tier
Bibel	mhd. biblie	—	biblía	—	Büchersammlung, h. Schrift
Bier	bior	bibere	—	—	Getränk
Bims	pumiz	pumex	—	—	poröser Stein
Birne	pira	pirum	—	—	Obstart
Bisam	bisamo	bisamum	—	—	wohlriechender Saft
Bischof	biscof	—	episkopos	—	Aufseher ein. kirchl. Gemeinde
Bratsche	—	brachium (Arm)	—	—	Armgeige
Brief	briaf	brevis (kurz)	—	—	kurzes Schreiben
Brille	mhd. barille	gr.-lat. beryllus		—	durchsichtiger Edelstein
Bronze	—	ml. bronzium	—	pers. barinz	Messing
Buchs	mhd. buhs	buxus	pýxos	—	ein immergrünes Gewächs
Büchse	—	—	pyxís	—	walzenförmiges Gefäß
Büffel	mhd. büffel	bubalus	—	—	wilder Ochse
bunt	„ bunt	punctus	—	—	mehrfarbig
Bursche	burssa	bursa	býrsa (Fell, Tasche		Tasche, Genosse
Börse	„	bursa	„	—	Geschäftshaus
Brezel	pricella	bracellum (Armform)	—	—	rundes Gebäck
Butte	putinna	butina	bytínê	—	rundes Gefäß (Hainbutte)
Butter	butra	—	butyrum	—	Kuhschmiere

Lehnwörter der deutschen Sprache.

nhd.	ahd.	lat.	gr.	fremdl.	Bedeutung.
Drache	tracho	draco	drákôn	—	Schlangentier
Damhirsch	dâmo	dama	—	—	Schaufelhirsch
Dom	dôm	domus (dei)	—	—	Haus (Gottes)
dichten	tihtôn	dictare	—	—	sinnen, erdenken
Dame	—	domina	—	frz. dame	Herrin
Datum	mhd. datum	datum	—	—	gegeben, z. B. den 1. 5. 1450
dauern	mhd. dûren	durare	—	—	bleiben
Degen	—	ital. daga	—	frz. dague	Stoßwaffe
Dolch	—	—	—	slv. tulich	kurze Stichwaffe
Dolmetsch	—	—	—	böhm. tlumac	Übersetzer
Droschke	—	—	—	russ. droshjki	leichtes Fuhrwerk

Bemerkung: In dieser Weise ist der gesamte Wortschatz der deutschen Sprache durchzuarbeiten, damit die Lehnwörter zum klaren Verständnis gelangen.

Daß auch die germanischen Sprachen, wenigstens die der Goten, Franken und Longobarden, sowie die keltische Sprache die lateinische und später die italienische und französische Sprache durch eine nicht unbedeutende Zahl von Wortformen bereichert haben, ist ebenfalls in neurer Zeit durch die Sprachforscher festgestellt worden. Man kann dies z. B. an folgenden Wörtern erkennen, die in ihren Wurzeln auf den Sprachschatz der Longobarden, eines in Italien eingewanderten deutschen Volksstammes hinweisen. Es würde thöricht, ja, ungerecht erscheinen, wenn man die aus den romanisierten Wörtern deutschen Ursprungs abgeleiteten fremdklingenden Namen:

Salon, Trottoir, Ball, Galopp, Souper, Bankier, Garantie, Banner, Bankerott, Stuccatur, Logis, Balkon, Email, Flacon, Etiquette u. a.

ohne weiteres als Fremdwörter im eigentlichen Sinne betrachten und aus dem deutschen Sprachschatz entfernen wollte. Es sind vielmehr alte, gute Bekannte der deutschen Sprache, die vor langer Zeit eine Wanderung durch romanische Länder und Zungen (Italien und Frankreich) unternommen haben, nun in ausländischem Gewande zurückkehren und um ihr altes, deutsches Bürgerrecht bitten. Sie haben sich auch thatsächlich schon fest in das Sprachgefühl des deutschen Volkes eingelebt und werden um so mehr in das Sprachbewußtsein desselben dringen, je mehr die Geschichte ihrer Entwicklung durch eingehende Sprachforschung erhellt wird. Wir folgen hierbei den Ausführungen Dr. Söhns in seiner Abhandlung: „Germanisches Eigentum in der Sprache Italiens.“

(Jahrgang 1894 der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, N. 4 u. 5).

Deutsche Wörter in der italienischen Sprache.

ital.	ahd.	nhd.	Bedeutung, Lehnwort, Fremdwort.
loggia	louba	Laube	Wohnung, Logis, logieren, Loge
balcone	balco	Balken	Balkon, Vorbau
borgo	purug	Burg	Burg, fester Ort
burgravio	purug-grâvjo	Burggraf	Verwalter, Besitzer
la guisa	wîsa	die Weise	Art und Weise
sbarra	sparro	Sparren	Querbalken
la stanga	stanga	Stange	langes Holz
stucco	stucchi	Stück	Stuccatur, Stückarbeit in Gips und Mörtel
trottare	trottôn, tretan	treten	Trottoir, Fußsteg
salone	sal	Saal	Salon, feine Stube
palla	ballo, balla	Ball	Spielball, Ballon, Ballspiel
ballo	—	Ball	frz. bal = Tanzfest, Ballet, Ballade
ballare	—	ballen	werfen, tanzen
danzare	dansôn	tanzen	hinter sich herziehen
danza	—	Tanz	frz. danse
valzer	walzan	Walzer	frz. valse
arpa	harpha	Harfe	Musikinstrument
scherzando	mhd. scherzen	scherzen	Bezeichnung eines Tonstückes
righe	rîga	Reihen, Reigen	Reihentanz
galoppo	got. hlaupan	laufen	Galopp, schnelles Laufen
scalco	scalc, scalk	Schalk	Knecht, Marschall, frz. maréchal = Pferdeknecht
solcio	sulza	Sülze	etwas Gesalzenes
arrostire	rôst, rôsta	rösten	Roastbeef

ital.	ahd.	nhd.	Bedeutung, Lehnwort, Fremdwort.
bracco	braccho	Bracke	Name für germanische Hunde
leccava	lecchôn	lecken	mit der Zunge lecken
zuppa	sûpan	saufen, Suppe	Souper, Abendessen
banca	panch	Bank	Zahlstelle, Bankier, Bankerott
trincare	trinkan	trinken	mit dem Munde trinken
tovaglia	dwahila	—	Tuch zum Abtrocknen
garbato	garawjan	gar, fertig machen	der feine, taktvolle Mann
guiderdone	—	wieder thun	etwas vergelten
schiuma	scûm	Schaum	der Schaum des Bieres
sdrucciolare	strûchôn	straucheln	unsicheres Gehen
aringa	haring	Häring	eine Fischart
botta	putinna	Butte, Bottich	bottajo, bouteille, Gefäß
ratto	ratta	Ratte	Nagetier
fiasco	flasca	Flasche	Flacon
stecco	stecchan	stecken	Holzdorn zum Anstecken des Zettels, Etiquette
zaffo	zapfo	Zapfen	der Verschluß des Spundloches
malto	malz	Malz	sich auflösen, geschrotenes Getreide
stufa	stuba	Stube	frz. étuve = Badezimmer
rocca	roccho	Rocken	Spinnrocken
spuola	spuola	Spule	Webspule, frz. épolet
cuffia	chupfa	Kopfhaube	Coiffure = Kopfhäubchen
bruno	brûn	braun	Bruno, brünett
biavo	blâo	blau	Farbenamen
griso	grâo	grau	Farbenamen

ital.	ahd.	nhd.	Bedeutung, Lehnwort, Fremdwort.
giallo	gelo	gelb	Farbenamen
bianco	planch	blank=weiß	Bianca, Blanche
Barba-rossa	rôt-bart	Rotbart	Kaiser F. I.
Barba-bianca	—	Weißbart	Kaiser W. I. als Greis im weißen Bart
smalzo	smalz	Schmalz	ein fließendes Fett
smalto	smelzan	schmelzen	Schmelzglas, Email
fiocchi	floccho	Flocken	Schneeflocken
slitta	slito	Schlitten	ein Fahrzeug auf dem Schnee
guarento	warand	Gewährsmann	Garantie, etwas als wahr hinstellen.
guerra	werra	Wirren	Streit, Krieg, Guerilla
faldistorio	falt-stuol	Faltstuhl, Lehnsessel	faudesteuil = Fauteuil
talero	mhd. taler	Thaler	Geldstück, Joachimsthal,
scellino	scilling	Schilling	altes Geldstück
la bara	bâra	die Bahre	Gegenstand zum Tragen
guerra	werra, gewerre	Wirren	Streit, Krieg, la guerre, Guerillakrieg
schiatta	slahte	Geschlecht	Familienzusammengehörigkeit
Adalinge	adal	Adligen	edles Geschlecht
ordale	mhd. urteil	Urteil	Kriegsgericht, Richterspruch
schiera	scara	Schar	Kriegsschar
bandiera	pant	Band	Banner, Band an der Lanze, Bande, Banda
usbergo	halsberc	Halsschutz	zum Verbergen des Halses
l'elmo	helm	der Helm	Kopfbedeckung des Kriegers
targa	zarga	die Zarge	breitrandiger Schild
alabarda	helmbarte	Hellebarde	Streitaxt

ital.	ahd.	nhd.	Bedeutung, Lehnwort, Fremdwort.
schieniere	scina	Schienen	Schutz an den Beinen
schermito	scirman	geschirmt	schützen, fechten
scaramuccia	aus ahd. scirman	Scharmützel	kleines Gefecht
guardia	warta	die Wart	beobachten, auf der Warte sein, Wartburg
guardare	wartên	warten	garder = warte, gieb Acht, Garderobe, Garde
albergo	heriberga	Herberge	Ruheort, Gasthaus
maresciallo	marah-scalk	Marschall	urspr. Pferdeknecht (marah), spät. Kriegsfürst
marchese	marka (Grenzland)	Grenzaufseher	frz. marquis, Grenzaufseher
allodio	alôd	Allod	eigner Besitz, Freigut
stormo	sturm	Sturm	starker Wind
ambasciatori	ambaht (Dienst, Amt)	Amtleute	Gesandte, frz. ambassadeur
rubare	roubôn	rauben	gewaltsam wegnehmen
tregua	triuwa	Treue	Waffenruhe, treuga-dei
araldo	hariowalt	Herold	Heereswalter, heráldik
scotto	scozza	Schoß	Steuer, Abgabe
schiavi	slave (Volksstamm)	Sklave	Unterworfene (Slaven)
Umberto	Huniprecht	Humbert	an hoher Gestalt Glänzende
Garibaldi		Garibald	der Speerkühne
Rinaldo	Raginwalt	Reinhold	der durch klugen Rat Waltende
Ruggiero		Rüdiger	der Speerberühmte
Lodovico	Hlodowech	Ludwig	der Kampfesfrohe
Federigo		Friedrich	der Friedensbeherrscher
Orlando	Hruotland	Roland	Ruhmesland
Rodrigo		Roderich	der Ruhmesreiche

ital.	ahd.	nhd.	Bedeutung, Lehnwort, Fremdwort.
Goffredo		Gottfried	der von Gott Geschützte
Siffredo		Siegfried	der durch Sieg Frieden Bringende
Ulrico	Vodalrîch	Ulrich	der Besitzreiche
Guglielmo	Willehalm	Wilhelm	der den Helm will u. s. w.

Wie einst in alter Zeit die römische Sprache mit römischer Bildung ihren siegreichen Einzug in deutsche Gaue hielt und sich darin dauernd festsetzte, so drang auch im Mittelalter und in der Neuzeit die deutsche Sprache mit deutschem Kulturfleiß in slavische Gebiete ein und brachte deren Bewohnern mit der Einführung des Christentums, des geordneten Staats- und Gemeindelebens, des geschäftlichen und wissenschaftlichen Umgangs auch eine große Bereicherung und Veredelung ihres Wortschatzes. Den Wellenschlägen der griechischen und lateinischen Sprache in germanischen Ländern entsprechen die Civilisations-Bestrebungen der Deutschen in slavischen Gebieten. Die deutsche Sprache ist daher wie andre Sprachen nicht nur eine empfangende, sondern auch eine treibende Kultursprache gewesen. Vermöge ihrer politischen Bedeutung dringt sie jetzt innerhalb des deutschen Reiches in alle bisher noch fremdsprachig gebliebenen Landstriche und Grenzbezirke und tritt mit den andern europäischen Kultursprachen auf dem Gebiet des Völkerverkehrs in einen siegreichen Erfolg verheißenden Wettkampf.

Wenn man die Wörter der deutschen Sprache, die sich auf einen fremdländischen Ursprung zurückführen lassen, mit Nachdenken durchmustert und auf das Volksleben der alten Deutschen anwendet, so wird man viele derselben zu kleinen Kulturbildern vereinigen können. Infolge des niedrigen Bildungsstandes derselben ergoß sich ein gewaltiger Strom neuer Vorstellungen und Begriffe, neuer Wörter und Bezeichnungen in unser Vaterland. „Durch Vermittlung der Römer erhielten sie den Christenglauben; von den Römern lernten sie die Bedürfnisse einer höhern Gesittung kennen; die Römer wurden ihre Lehrmeister in Kunst und Gewerbe, in den Anfängen wissenschaftlicher Erkenntnis. Die Sprache zeigt uns, daß die Germanen nur den Holzbau kannten, daß sie den Steinbau erst von den Römern erlernten, denn die Ausdrücke:

Mauer, Kalk, Mörtel, Tünche, Ziegel, Pfeiler, Erker, Pforte, Pfosten, Fenster,

Kamin, Keller, Turm, Söller, Speicher, Palast, Pfalz, Wall, Dom, Tempel, Kanal sind sämtlich aus dem Lateinischen entlehnt. Die Wörter: Straße, Pflaster, Pfalz zeigen uns, daß die Germanen auch den Straßenbau von den Römern erlernten. Auch in der Speisebereitung sehen wir den Einfluß der Römer: man vergleiche die lateinischen Lehnwörter Koch (coquus), kochen (coquo), Schüssel (scutula), Mörser (mortarium), Salat (insalata). Die Römer brachten ihnen die feinere häusliche Einrichtung: Tisch (lat.-gr. discus), Spiegel (speculum), Tafel (tabula), Schemel (scamellum), Kelch (calix), nicht minder Maße und Gewichte wie Centner, Pfund, Quentchen, Meile, Münze, allerlei Nahrungsmittel wie Käse, Butter, Essig, Öl, Wein, Pfeffer, eine große Menge Pflanzen- und Tiernamen wie Pflaume, Pfirsich, Birne, Kürbis, Rose, Lilie, Feige, Kohl, Rettig, Radieschen, Pfau, Katze u. a. Ganz besonders aber zeigt sich der Einfluß des Lateinischen auf dem Gebiet der Kirche und Schule, wo man auf Schritt und Tritt ursprünglich lateinischen oder griechischen Wörtern begegnet: Dom, Münster, Kloster, Kirche, Kapelle, Turm, Schindel, Portal, Nische, Büchse, Kollekte, Almosen, Gruft, Engel, Fackel, Pforte, Altar, Stil, Figur, Kreuz, Kruzifix, Marmor, Vase, Hostie, Kanzel, Ornat, Samt, Seide, Chor, Orgel, Kantor, Küster, Pedal, Manual, Register, Melodie, Pult, Kapitel, Evangelium, Segen, Vers, Pfarrer, Sakristei, Bibel, Agende, Predigt, Thema, Text, Kummer, Pein, Plage, Prüfung, Pilger, Ton, Preis, Amen, stolz, fein, bunt, kostbar, rund, feierlich, tünchen, spenden, jubeln, thronen, verdammen u. a." (Dr. Dunger, die Lehnwörter der deutschen Sprache. Jahrgang 1886 der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins.)

Die germanischen Völkerschaften waren demnach den Römern zu großem Dank verpflichtet, weil sie ihnen mit römischer Bildung, römischem Christentum und römischen Staatseinrichtungen auch eine große Bereicherung ihres Sprachschatzes gebracht hatten. Hierin liegt die große Bedeutung der gebildeten Völker des Altertums für die Kulturfortschritte der Deutschen; hier liegt aber auch zugleich die Grenzscheide, bis wieweit sich der natürliche Einfluß der griechischen, lateinischen und später auch der französischen Sprache auf die Sprachbildung der Deutschen hat erstrecken dürfen. Von hier ab beginnt die geistige Niederlage des vielfach zerrissenen Germaniens gegenüber der noch durch Jahrhunderte hin sich erstreckenden geistigen Herrschaft Roms. Selbst nach der Zertrümmerung des weströmischen Kaiserreiches 476 n. Chr., wo sich der deutsche Volksgeist hätte erheben und deutsches Wesen und deutsche Sprache zu Macht und Ehren bringen sollen, sehen wir, wie die zwar äußerlich gebrochene Macht der Griechen und Römer durch die vielen wertvollen Schätze ihrer Litteratur den deutschen

Sprachgeist noch viele Jahrhunderte in eisernen Ketten gefangen hielt. Noch heute ist der Einfluß der romanischen Sprachen auf die deutsche Sprache in der unzähligen Menge von Fremdwörtern zu erkennen, die sich wie ein geistiger Krebsschaden in deutsches Wesen und in deutschen Sprachgebrauch eingefressen haben. Zwar sind zur Entschuldigung der Deutschen einzelne Thatsachen: Die Einführung des römischen Christentums in Deutschland und die dadurch herbeigeführte Bevorzugung der lateinischen Sprache in Kirchen, Klöstern und Schulen, die Aufrichtung eines heiligen römischen Reiches deutscher Nation und die dadurch veranlaßte Benutzung der lateinischen Sprache in allen Rechts- und Staatsangelegenheiten, sowie der Vorsprung der gebildeten Völker des Altertums in Kunst und Wissenschaft, durch welche die Germanen allmählich zu höhern Stufen der Kultur aufsteigen lernten, anzuführen; aber dennoch ist die durch Jahrhunderte sich erstreckende, freiwillige Unterwerfung des deutschen Sprachgeistes unter römisches und fränkisches Joch und die dadurch herbeigeführte Vernachlässigung und Verachtung der eignen Muttersprache als eine tiefe Schmach des deutschen Volkes zu betrachten.

Freilich hat es auch Zeiten gegeben, wo man sich dieser traurigen Zustände unsrer Sprache bewußt wurde und sich durch geistige Waffen der fremden Eindringlinge zu wehren suchte. Die Bemühungen Kaiser Karls des Großen, der von deutschem, d. i. volkstümlichem Wesen erfüllt war und der Sprache des Volkes den Vorzug vor der lateinischen Sprache gab, das mächtige Aufwachen des deutschen Sprachgeistes zur Zeit der Kreuzzüge, der Glanzregierung der Hohenstaufen, der Blüte des Rittertums und des Volksgesanges in den herrlichen Dichtungen Gottfrieds von Straßburg, Wolframs von Eschenbach, Walthers von der Vogelweide, Hartmanns von der Aue und in dem gewaltigen Nibelungen- und Gudrunliede brachten die deutsche Sprache nicht nur auf eine höhere Stufe der Entwicklung, die man das Mittelhochdeutsche nennt, sondern sie schufen auch ein einiges, kräftiges, deutsches Sprachbewußtsein. Die Sprache der deutschen Volksgesänge besaß eine solche Klarheit, Reinheit und Schönheit des Ausdrucks und eine solche Fülle edler Formen die uns noch heute mit Bewunderung und Achtung erfüllen; und die deutsche Schule sollte es als eine erste, wichtige Forderung ansehen, die Erzeugnisse der mittelhochdeutschen Dichterhelden nur in ihrer Ursprache zu lesen. Als brauchbare Hilfsmittel für diesen Zweck können besonders empfohlen werden:

1. Der Nibelunge Nôt und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther.
2. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und

Gottfried von Strassburg mit Anmerkung und Wörterbuch von Dr. K. Marold.

3. Walther von der Vogelweide von Prof. O. Günther.
4. Althochdeutsche Litteratur mit Grammatik von Prof. Th. Schauffler.*)

Zum Beweise obiger Behauptung geben wir die ersten Strophen aus dem Heldengedicht: „Der Nibelunge Nôt". (Sammlung Göschen, Band 10a). Daselbst ist auch das Notwendigste über die Aussprache der Laute, über Hebungen und Senkungen des Versfußes und die Grammatik des Mittelhochdeutschen zu finden.

Der Nibelunge Nôt.

I. AVENTIURE.

Uns ist in alten mæren wunders vil geseit 1
von heleden lobebæren, von grozer arebeit,
von fröuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nu wunder hœren sagen.

Ez wuohs in Burgonden ein vil edel magedîn, 2
daz in allen landen niht schœners mohte sîn,
Kriemhilt geheizen: si wart ein schœne wîp.
dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.

Der minneclîchen meide triuten wol gezam.
ir muotten küene recken: niemen was ir gram.
âne mâzen schœne sô was ir edel lîp:
der juncvrouwen tugende zierten anderiu wîp.

---

*) Diese Bändchen sind bei Göschen in Stuttgart erschienen und kosten einzeln 80 Pf.

Anmerkung: Herr Professor Dr. W. Golther nennt ferner folgende wichtige Werke zur Einführung in die ältere Sprache:

K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Aufl. Paderborn 1883. Ferner: Kleine mhd. Grammatik, 2. Aufl. Wien 1889. 137 Seiten.

Hermann Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik. 4. Aufl. Halle 1894. 173 S.

Ernst Martin, Mittelhochdeutsche Grammatik nebst Wörterbuch zu der Nibelunge Nôt, zu den Gedichten Walthers v. d. Vogelweide und zu Laurin. 11. Aufl. Berlin 1889. 104 Seiten.

Friedrich Kauffmann, Deutsche Grammatik. Marburg 1888. 76 Seiten.

Behaghel, Die deutsche Sprache (in „Wissen der Gegenwart", Bd. 54). Leipzig und Prag 1886. 200 Seiten.

Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache in Pauls Grundriß der germanischen Philologie 1, 526 ff.

Karl Müllenhoff, Paradigmata zur deutschen Grammatik nebst **Lachmanns** Abriß der mhd. Metrik. 6. Aufl. Berlin 1889. 32 Seiten.

Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 4. Aufl. Leipzig 1891.

O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1872 bis 1882.

Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Aufl. Straßburg 1892.

Sammlung Göschen Nr. 20, 22, 23, 28, 32.

Der gewaltigste Fortschritt in der Entwicklung der deutschen Sprache jedoch ist die Schaffung einer allgemeinen Schrift- und Verkehrssprache auf mittelhochdeutscher Grundlage. Der Wichtigkeit der Sache wegen lassen wir Herrn Professor Dr. Weise in der Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins reden:

„Die nhd. Schriftsprache ist wie alle Schriftsprachen mehr durch künstliche Mittel als durch natürliches Wachstum, mehr durch sorgfältige, zielbewußte Pflege als durch selbständige, ungestörte Entfaltung zur Blüte gelangt. Denn während die Mundarten gleich den Waldbäumen frei und unbeschnitten aufwachsen, ist ihre vornehmere Schwester von jeher wie ein Zierstrauch des Parks den Eingriffen des schneitelnden Gärtners ausgesetzt gewesen. Daher hat sie, obwohl mit jenen auf einem Boden erwachsen, doch unter der treuen Obhut der Kanzleibeamten und Buchdrucker, der Gelehrten und Dichter ein wesentlich anderes Aussehen erhalten. Ihre ersten Zweige trieb sie in den Kanzleien. Seitdem dort bei Beginn des 14. Jahrhunderts das Latein seine Alleinherrschaft als Urkundensprache einzubüßen anfing, bediente man sich bei Abfassung von amtlichen Schriftstücken in der Regel der ortsüblichen Mundart, die unter den Händen der federgewandten Schreiber bald festere Regeln erhielt und sich daher in mancher Hinsicht von der gewöhnlichen Umgangssprache abhob. Da jedoch der Verkehr zwischen den Kanzleien der Fürstenhöfe und Städte durch die Verschiedenheit der dort verwendeten Mundarten stark beeinträchtigt wurde, so suchte man, um den Gedankenaustausch zu erleichtern, bald größere Uebereinstimmung herbeizuführen. Dies geschah, wie zu erwarten war, in der Weise, daß fortan bei Fällen schwankenden Sprachgebrauchs das Vorbild der kaiserlichen Kanzlei maßgebend wurde. Aber während die Schriftstücke und später auch die Drucke des bairisch-schwäbischen Gebiets in ihrer sprachlichen Form diesem Muster am nächsten kamen, blieb die Annäherung in Mitteldeutschland auf gewisse Grenzen beschränkt; daher wich denn die Sprache der kursächsischen Kanzlei zu Wittenberg in Laut- und Formenlehre, Satzgefüge und Wortschatz vielfach von dem oberdeutschen Schriftgebrauche jener Zeit ab. Neben diesen beiden Kanzleisprachen aber behaupteten sich auch noch einerseits das Niederdeutsche, andererseits das Alemannische der Schweiz im schriftlichen Verkehre. Somit stand zu befürchten, daß Deutschland vier besondere Schriftsprachen erhalten würde. Daß dies nicht geschehen ist, daß vielmehr das Obersächsische (Kursächsische, Meißnische) nach und nach die Nebenbuhler siegreich aus dem Felde geschlagen hat, ist in einer Reihe bedeutsamer Umstände begründet.

Zunächst in dem Auftreten eines so gewaltigen und einflußreichen Mannes wie Luther, der die kursächsische Kanzleisprache

zur Grundlage seiner schriftlichen und mündlichen Darstellung machte und sie, dank seiner Abstammung aus dem Volke, besonders im Wortschatz und Satzbau so zu handhaben vermochte, daß sein Ausdruck durchaus volkstümlich und, soweit dies damals möglich, auch allgemein verständlich war. Dazu kam, daß das Mitteldeutsche, zu dessen Sprachgebiete Kursachsen gehörte, damals insofern eine beherrschende Stellung unter den Mundarten Deutschlands einnahm, als es in dem umfangreichsten Gebiete gesprochen wurde. Waren ja doch die weiten Slavenländer östlich der Elbe und Saale vorwiegend mit mitteldeutsch redenden, nämlich fränkisch-thüringischen Einwanderern besiedelt worden! Auch nahm diese Mundart in mancher Hinsicht, namentlich aber im Wortschatz eine Mittelstellung zwischen dem Norden und dem Süden ein, weshalb sie leicht von „Ober- und Niederländern" verstanden werden konnte und sich am besten dazu eignete, die Grundlage einer höheren, über allen deutschen Dialekten stehenden Spracheinheit abzugeben. Sodann gingen im 16. Jahrhundert weitaus die meisten Litteraturerzeugnisse aus der Geisteswerkstatt mitteldeutscher Gelehrter hervor und wurden auch — was bei dem großen Einflusse der damaligen Buchdrucker auf die Form der Büchersprache nicht belanglos war — vielfach in mitteldeutschen Städten gedruckt: nicht nur die zahlreichen Kirchenlieder und Erbauungsbücher sowie die noch zahlreicheren reformatorischen Streitschriften, sondern vor allem die oft und in kurzen Zwischenräumen neu aufgelegte Lutherische Bibelübersetzung, die namentlich wegen ihrer kernigen und leicht faßlichen Ausdrucksweise überall in deutschen Landen gern gelesen wurde. Endlich war von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß der protestantische Norden, der sich größtenteils noch im 16. Jahrhundert dem Schriftgebrauche des Kirchenerneuerers anschloß, im Verein mit dem lutherischen Mitteldeutschland mehrere Jahrhunderte lang die führende Stellung auf allen Gebieten des Schrifttums hatte. Unter dem gewaltigen Einflusse dieser Litteratur aber wurde schließlich auch der (katholische) Süden zum Teil nach langem Widerstreben für die obersächsische Schriftsprache gewonnen, und damit war das Werk der schriftsprachlichen Einigung vollendet." (Siehe Jahrgang 1896, Nr. 6 der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins.)

Die neuhochdeutsche Schrift- und Verkehrssprache ist demnach kein Erbstück aus altdeutscher oder mitteldeutscher Zeit, sondern eine Schöpfung der Neuzeit. Sie ist aus dem lebendigen Quell der deutschen Mundarten geflossen und hat durch Deutschlands Denker und Dichter, Grammatiker und Philosophen, Schriftsteller und Kanzleibeamte, durch die Sprachgesellschaften und sprachwissenschaftlichen Vereinigungen des 17. Jahrhunderts, durch den Einfluß deutscher Mundarten und fremdländischer Sprachen nach

und nach ihre jetzige Gestalt, ihren inneren Ausbau erhalten. Der Wortschatz wurde durch Aufnahme berechtigter Fremdwörter und volkstümlicher Bezeichnungen, durch die Neubelebung guter, aber längst vergessener Wörter alter Zeiten z. B. Hort, Hain, Heim, Halle, durch die Schöpfung neuer Wörter und Wortverbindungen besonders an Stelle unberechtigter Fremdwörter z. B. freudetrunken, blutbefleckt, gottbegnadet, Vollmacht, Nutznießung, Sinngedicht, Sternwarte u. a. wesentlich bereichert. Die Biegung der Ding-, Eigenschafts- und Thätigkeitswörter wurde vereinfacht und nach bestimmten Gesetzen geregelt und der Satzbau von seiner Schwerfälligkeit und Unnatur befreit. Der deutschen Sprache wurde vom ganzen deutschen Volke zu größerer Macht und Vollkommenheit verholfen. Auch brachte die deutsche Wissenschaft nach Bekanntwerden der reichen altindischen Litteratur ihr ein lebhafteres Interesse entgegen. Man blieb nicht mehr bei den bloßen Erscheinungen grammatischer Untersuchungen unserer Sprache und dem Einordnen derselben in gesonderte, wissenschaftliche Systeme stehen, sondern man bemühte sich, den Gang der Entwickelung unserer neuhochdeutschen Sprache und den Zusammenhang derselben mit den Schwestersprachen des großen indogermanischen Sprachstammes zu erforschen. Dadurch hat sie die deutsche Sprache nicht bloß aus der teilweis verachteten Stellung, die sie gerade von dieser Seite in früheren Zeiten erfahren hat, befreit, sondern auch in den Vordergrund des nationalen Interesses gestellt, sodaß deren gründliches Verstehen und formvollendete Beherrschung im mündlichen und schriftlichen Verkehr allgemein als eine der wichtigsten Kulturaufgaben des gesamten deutschen Volkes angesehen wird. Die immer tiefer, auch in die breiten Volksschichten eindringende Bildung, der schnelle, lebhafte Verkehr in Handel und Gewerbe, das Staatswesen mit seinen vielen, so fördernd ins Volksleben eingreifenden Formen, das Gemein- und Vereinsleben in kirchlicher, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht und die Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung an den unzähligen Erscheinungen der täglichen Presse haben endlich alle dazu beigetragen, daß die neuhochdeutsche Schriftsprache, die Sprache Luthers und der Gelehrten, Gemeingut des gesammten deutschen Volkes geworden ist. Wie ein stolzer Bau, gegründet in deutschem Geist und Wesen, befestigt durch einheitliche Regeln und Gesetze, getragen und geschützt von einem einigen, mächtig starken Volksbewußtsein, steht sie nun in der Reihe der andern europäischen Kultursprachen.

1. Leitsatz: Die deutsche Sprache ist ein Zweig des großen indogermanischen Sprachstammes. Sie ist das Ergebnis eines durch Jahrtausende und nach bestimmten Gesetzen sich vollziehenden Sprachentwicklungsganges. Sie hat

sich durch Vervollkommnung ihrer Wortformen und ihres Gedankenausdrucks zu ihrer jetzigen Gestalt emporgearbeitet und ist daher vom ganzen deutschen Volk als ein teures Vermächtnis seiner Vorfahren heilig und in Ehren zu halten.

2.

In Anbetracht der hohen Bedeutung der Sprache für die geistige und sittliche Bildung des Volkes, in Erwägung dessen, daß sich das deutsche Volk dieses wertvolle Rüstzeug seines Geistes nach jahrhundertelangem Ringen mit fremden Mächten und eigner Zwietracht erkämpft hat, ist es Aufgabe des gesamten deutschen Volkes, dieses schöne Erbteil seiner Väter immer mehr zu erwerben, um es sein Eigentum nennen zu können, ist es seine heilige Pflicht, sich des Besitzes dieses edlen Gutes stets würdig zu erweisen. Zunächst muß das deutsche Volk von einem klaren, einigen, mächtigen, scharf ausgeprägten, stolzen Bewußtsein seiner Sprache durchdrungen sein. Es muß wissen, was seine Sprache bedeutet, wie sie im Lauf der Zeit entstanden ist, welche Geisteshelden an diesem stolzen Bau gearbeitet haben, welche Gesetze ihm Einigkeit und Festigkeit geben. Es muß seine Schriftsprache als das vorzüglichste nationale Einigungsmittel ansehen und seine Mundarten diesem allgemeinen Verkehrsmittel willig unterordnen. Es muß sich der hohen Bedeutung seiner Sprache in Rede und Schrift bewußt sein und diese Wertschätzung auch äußerlich zu erkennen geben. Wer die Gesetze kennt, die das deutsche Nationalgefühl, die Logik, Grammatik und Ästhetik an die Sprache des Volkes stellen, der hat ein Sprachverständnis; wer sie befolgt und wer es fühlt, wenn er sie nicht beachtet oder unrichtig angewandt hat, der hat auch ein Sprachgewissen.

Wie steht es aber mit dem Sprachgefühl und dem Sprachgewissen des deutschen Volkes? Sind dem deutschen Volk alle Wörter seiner Sprache mit echt deutschem Geist und Wesen gefüllt und sind sie ihm auch alle bekannt? Weiß es bei jedem Gedanken auch das rechte Wort anzuwenden, und kann es sich bei jedem Wort, das es hört, spricht, schreibt oder liest, auch den rechten Inhalt, den logischen Begriff desselben denken? Dringen auch fremde Laute an sein Ohr oder über seine Lippen, die einen nachteiligen Einfluß auf seine Sprach- und Geistesbildung ausüben? Werden auch beim Gebrauch der Muttersprache im mündlichen und schriftlichen Verkehr fremde Wörter den deutschen vorgezogen? Schämt sich das deutsche Volk der Einfachheit, Klarheit und Schönheit seiner Sprache und sucht es dieselbe mit griechischen, lateinischen französischen und englischen Floskeln zu schmücken? Ist es sich

auch zu jeder Zeit der Regeln und Gesetze bewußt, nach denen die Wort- und Satzbildung, der Ausdruck der Gedanken erfolgen muß? Sucht es seiner Muttersprache nicht nur im schriftlichen, sondern auch im mündlichen Verkehr und Umgang durch sorgfältige Darstellung der Gedanken und Wörter die ihr gebührende Achtung und Wertschätzung zu beweisen? Das sind Fragen, die man bei ehrlicher Prüfung nicht günstig beantworten kann, die uns daher die vielen Schäden, Mängel, Fehler und Gebrechen beim Gebrauch unserer Muttersprache aufdecken und uns zu einer ernsten, gründlichen, vorurteilsfreien und gewissenhaften Beantwortung derselben veranlassen sollen.

Ein Blick in die Geschichte der deutschen Sprache, auf die vielfache Verwendung derselben in Schulen und Lehranstalten, im gesellschaftlichen und geschäftlichen Leben, in wissenschaftlichen Werken und unterhaltenden Schriften, besonders aber auf die meist flüchtig geschriebene Tagespresse, läßt leider vielfach den Eindruck gewinnen, daß man der deutschen Sprache noch lange nicht die ihr zukommende Pflege und Achtung angedeihen läßt. Ja, es kann dem deutschen Volk nicht der Vorwurf erspart bleiben, daß es sich einer gewissen Unkenntnis der logischen, grammatischen und ästhetischen Regeln und Gesetze seiner Muttersprache und einer daraus entspringenden Gleichgiltigkeit, Gedankenlosigkeit, Vernachlässigung und Nichtachtung derselben hat lassen zu schulden kommen. Schwer und zahlreich sind die Anklagen, die von allen Seiten gegen den fehlerhaften Gebrauch der deutschen Sprache erhoben werden. Daß auch die deutsche Schule hierbei stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist, darf nicht wunder nehmen, da sie doch zur deutschen Sprache in engster Beziehung steht. Es ist daher unsere Aufgabe, diese vielfachen Anklagen auf ihren wahren Wert und Umfang, sowie auf ihren Ursprung zurückzuführen, um hernach auf alle Mittel hinweisen zu können, die dem deutschen Volk und der Schule zur Beseitigung dieser Übelstände zu Gebote stehen.

Wenn wir im Eingang unserer Abhandlung die deutsche Sprache in enge Beziehung zu den andern europäischen Sprachen gesetzt haben, so wollten wir dadurch einer Gleichstellung derselben mit andern, uns fremden Sprachen, einer Begünstigung der Schwestersprachen des Deutschen oder gar den Bestrebungen zur Herstellung einer allgemeinen Weltsprache (volapük) nicht das Wort reden. Seitdem die babylonische Sprachverwirrung stattgefunden hat, ist der Gedanke einer Spracheneinigung, die Schaffung einer allgemeinen Völkersprache nur als ein zweckloses Unternehmen, als ein Traumbild zu betrachten. Die Sprache eines Volkes ist ein wesentlicher Bestandteil seines Charakters und entwickelt sich wie dieser nach eigenen Gesetzen. Wollte man einem Volke seine Sprache nehmen und ihm dafür eine künstlich gebaute eintauschen,

so würde man ihm mit der Sprache auch die Seele rauben. Es galt vielmehr, die natürlichen Grenzen festzustellen, bis wieweit der gegenseitige Einfluß der Sprachen benachbarter Völker reichen darf. Es galt zugleich, die Gesichtspunkte zu gewinnen, wonach die Reinigung der deutschen Sprache von allen unberechtigten fremdländischen Bestandteilen vor sich zu gehen hat. Gerade die Geschichte der deutschen Sprache hat uns in untrüglicher Weise die Augen darüber geöffnet. So lange das deutsche Volk seinen Nachbarn in Bildung und Sprache zurückstand, so lange es noch arm an Wörtern und Gedanken war, so lange war die Aufnahme fremder Wörter in den Sprachschatz der Deutschen berechtigt, so lange gereichte der Einfluß fremdländischer Sprachbildung dem deutschen Volk zum Segen. Als aber die Deutschen anfingen, mit römischem Wesen und römischer Sprache die eigene Muttersprache zu unterdrücken, da gereichte der Einfluß der lateinischen Sprache der deutschen zum Verderben. Dasselbe gilt auch später von der französischen Sprache. Das deutsche Volk erntet nun in seinen Fremdwörtern, was es durch jahrhundertelange, freiwillige, römische und französische Knechtschaft gesät hat. Bei seinen bisher vielfach erfolglosen Bemühungen zur Reinigung seiner Muttersprache von allen entbehrlichen fremdländischen Bestandteilen muß es leider die bittere Wahrheit des Goethischen Wortes erfahren:

Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los!

Aber nicht bloß für die richtige Behandlung der Fremdwörter, sondern auch für das Verständnis und den richtigen Gebrauch der neuhochdeutschen Schriftsprache, sei es in ihren Wurzelwörtern, Neubildungen und Lehnformen, sei es in ihrem grammatischen und stilistischen Aufbau, giebt uns die Geschichte der Entwicklung derselben das rechte Licht. Was der eine als eine neue Sprachform, als gleichberechtigt neben der alten, öfters gebrauchten Ausdrucksweise ansieht, das betrachtet der andere als ein „greuliches, schmachvolles Sprachgebrechen", z. B.

frug neben fragte.

Worin der eine einen Fortschritt der Sprachentwicklung sieht, da erblickt der andere eine Verkümmerung und Vernachlässigung unserer Sprache z. B.

in der Weglassung der Dativendung e, der Vereinfachung der Genetivformen und der Abrundung der Thätigkeitswörter:

dem König, des Reichs, der edlen Frau, dem andern

neben: dem Könige, des Reiches, der edelen Frau, dem anderen.

Während der eine seinem Sprachgeist in seiner Entwicklung freien Lauf läßt, knebelt ihn der andre mit toten Formeln der Grammatik.

Der eine sagt: diesseit des Berges, der andre behauptet: diesseits des Berges. Der eine bildet die Formen: Zeichenbuch, Rechenheft, Speisekarte, Tageblatt; der andre hält Zeichnenbuch, Rechnenheft, Speisenkarte, Tagesblatt für richtigere Formen. Der eine redet nur von den Gehalten der Beamten und verurteilt die allgemein übliche Form Gehälter als „einen häßlichen, unfeinen Ausdruck mit gemeinem Klang".

„In den letzten Jahren sind zahlreiche Schriften über deutschen Sprachgebrauch erschienen, ein erfreulicher Beweis für die lebhafte Teilnahme, die in weiten Kreisen unseres Volkes für die Muttersprache erwacht ist. Manche von diesen Büchern, wie die von Wustmann und Heintze, sind in vielen Tausenden von Abdrücken verbreitet. Aber dürfen wir uns ihrer Führung immer anvertrauen? Vor kurzem sind wir in den Grenzboten belehrt worden, daß man nicht sagen dürfe: festen Fuß fassen, besonderen Dank wissen, eingehende Kenntnis nehmen, in hohen Ehren halten, bittere Klage führen; das seien mißhandelte Redensarten; ebenso wenn man sage: es ist zu meinen Ohren gekommen. Ja, in dem Satze: wir müssen fleißigeren Gebrauch von der Rute machen — sollen sich sogar zwei Fehler finden. In Th. von Sosnoskys „Sprachwart" (Breslau, 1894) wird uns gelehrt, man solle nicht die Form sendete, sondern nur sandte gebrauchen; wer von einem nervigen Arm spreche, lasse sich „eine laienhafte Verwechselung der beiden ganz verschiedenen Begriffe Nerv und Sehne oder Muskel" zu schulden kommen, nervig sei dasselbe wie nervös. In der Schrift „Allerhand Sprachverstand" von Dr. X (Bonn, 1892) wird der Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv, zwischen Perfekt und Imperfekt als eine reine Haarspalterei bezeichnet. Daß man sagen sollte: Friedrichs des Großen statt Friedrich des Großen, nennt Dr. X „eine regelrechte Abscheulichkeit, eine regelrechte Abschlachtung alles lebendigen Sprachgefühls durch den tötenden Buchstaben". A. Brunner tadelt in seiner Schrift „Schlecht Deutsch" (Wien, 1895) bei den Wendungen: aus Anlaß, bei Beginn, in Hinsicht, bei Annahme — das Fehlen des Geschlechtswortes; einen Platz einräumen solle man nicht sagen, da Platz und Raum dasselbe bedeuteten. Nach ihm darf man nicht billig kaufen, sondern nur wohlfeil, weil billig die Bedeutung von gerecht, nach dem Recht habe. Durch Ausdrücke wie vor Nachahmung, für Gegenstände, auf Einladung — wird sein Sprachgefühl beleidigt, weil durch das Zusammentreffen der Verhältniswörter ein Mißklang entstehe. Nach anderen Sprachmeistern darf man nicht sagen: er war es, der es gethan hat, oder: nach beendeter Mahlzeit; das sollen „Latinismen" sein. Das Unglaublichste aber leistet G. Born-

scheuer in seinem Buche „Deutsch“ (Bonn, 1895), der alles Ernstes verlangt, daß man „in dessem Namen“, „bei derem Eintreffen“ schreibe; der in dem Satze: Fürst Bismarck soll in Kissingen angelangt sein — den Gebrauch von sollen „geradezu albern“ findet. „Wer hat ihm denn etwas zu befehlen? Vielleicht der Berichterstatter, der seine Groschenberichte der Zeitung übersendet?“

Wem unter diesen Sprachmeistern können wir mit vollem Vertrauen folgen? Und in vielen Punkten stimmen ihre Lehren nicht überein. Oft sehen wir, daß der eine streng verurteilt, was der andere als Sprachgesetz hinstellt. Namentlich zwei Hauptrichtungen befehden sich gegenseitig: die grammatisch-gesetzgebende, welche das jetzige Deutsch als etwas geschichtlich Gewordenes nach den Gesetzen der alten Sprache geregelt wissen will, und die naturwissenschaftliche, die von Vorschriften und Regeln überhaupt nichts wissen will, sondern sich damit begnügt, festzustellen, wie man in den verschiedenen Gegenden Deutschlands spricht, ohne sich darüber zu erklären, was empfehlenswert sei oder nicht. Die Anhänger dieser Richtung überlassen die Sprache sich selbst, unbekümmert, ob sie verwildert und verroht; die anderen legen der Freiheit der Sprache Fesseln an, sie möchten das jetzige Deutsch auf eine frühere Stufe zurückschrauben und bedenken nicht, daß jede lebende Sprache sich weiter entwickelt. Sie wollen zu viel regeln, während jene alle Regeln verwerfen. Die Wahrheit liegt offenbar in der Mitte. Wir wollen unsere Sprache nicht in spanische Stiefel einschnüren lassen, aber sie soll auch nicht vogelfrei, nicht der Willkür jedes einzelnen überlassen sein. Grundsatz muß sein, daß der jetzige gute Sprachgebrauch als maßgebend betrachtet wird, daß aber in den Fällen, wo dieser schwankt, dem geschichtlich Gewordenen der Vorzug zu geben ist.“ (Dr. Dunger. Aus der „Zeitschrift des allgem. deutsch. Sprachvereins“, Jahrg. 1896, Nr. 10.)

In früheren Zeiten hatte der Sprachgeist in seiner Entwicklung mehr Freiheit und Bewegung; jetzt ist er vielfach an die toten Regeln der Grammatik, an die Ansichten einseitig denkender Sprachmeister gebunden und alles, was davon abweicht und in einer andern, vielleicht ebenso richtigen, historisch begründeten Form erscheint, wird rücksichtslos verurteilt. Man soll nicht etwa meinen, daß die deutsche Sprache schon am Ziel ihrer vollkommenen Entwicklung angelangt sei. Die englische und französische Sprache sind ihr in vielen Stücken voraus. Sie bilden die Mehrzahl der Dingwörter nicht durch Umlautung und Anhängung verschiedener Laute und Silben, wodurch so viel Verwirrung in der deutschen Sprache entsteht, sondern meistens durch Anhängung eines s an die Nennform des Wortes. Diese Erscheinung, von der man ihren

Einfluß auf die deutsche Sprache nicht mit Bestimmtheit nachweisen kann, ist auch im Deutschen schon, und zwar an Lehnwörtern und Neubildungen zu beobachten; leider muß sie als ein „häßlich klingender Sprachfehler" bekämpft werden. Es darf nicht heißen:

die Hochs, die Fracks, die Kuckucks, die Bestecks, die Uhus,

sondern muß:

die Hoche, die Fräcke, die Kuckucke, die Bestecke, die Uhue

lauten. Die englische Sprache läßt das dem Dingwort beigefügte Eigenschaftswort unverändert; der deutsche Sprachgebrauch verändert es nach dem Geschlecht, der Zahl und der Biegungsform. Der Deutsche schwankt zwischen den Formen:

reines Herzens und reinen Herzens,
voll süßen Weins und voll süßes Weines,
ein Kreis großer Gelehrter und großer Gelehrten.

Es ist nicht klar, ob es heißt:

nach langem, schwerem Leiden oder langem, schweren Leiden,
des Dezembers, Januars oder des Dezember, Januar,
Rudolfs von Habsburg oder Rudolf von Habsburgs u. s. f.

Man streitet sich darüber, ob Bismarck 1888 im Reichstage gesagt habe:

Wir Deutsche fürchten oder wir Deutschen fürchten Gott,
sonst nichts auf der Welt!

Ja, der deutsche Sprachmeister ist in dem Aufsuchen und Feststellen von vermeintlichen Sprachfehlern und Sprachgebrechen geradezu erfinderisch. So dankbar wir für alle Anregungen zum klaren, scharfen und richtigen Denken und Hinweise aller hierauf bezüglichen Mängel unsrer Sprache sind, so bestimmt weisen wir auch alle grammatischen Regeln zurück, welche nicht im Einklang mit der Geschichte der Entwicklung der deutschen Sprache, mit den Gesetzen der Denklehre (Logik) und dem herrschenden Sprachgebrauch stehen; denn es wäre nicht bloß thöricht, sondern geradezu anmaßend, wenn man seine eigne Meinung und Sprachgelehrsamkeit als die allein richtige hinstellen und den psychologischen Gang der Entwicklung einer Sprache gänzlich unbeachtet lassen wollte. Diese vermeintlichen Sprachverbesserungen werden um so mehr Widerspruch und Abneigung hervorrufen, je mehr sie in einem selbstgerechten, gehässigen Ton geschrieben sind. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man in Sprachheften das Wort gebieret zu den Zeitwörtern mit der Nachsilbe ieren stellt, wenn man das Binde-s bei zusammengesetzten Dingwörtern als „einen Unfug bei dem Gebrauch unserer Sprache" hinstellt, wenn man die

Umstellung des Zeitwortes nach dem Bindewort „und“ (inversion) als einen „gemeinen Fehler, eine schludrige Satzverbindung“ bezeichnet und wenn man die Forderung allgemein aufstellt, einen auf ein vorangehendes Dingwort sich beziehenden Nebensatz (Relativsatz) niemals mit „welcher, e, es“, sondern stets mit „der, die, das“ zu beginnen.

Ein kurzer Blick in die Geschichte der deutschen Sprache würde genügen, um jede einzelne Frage in das rechte Licht zu stellen und dieselbe mit Vorsicht und Gerechtigkeit zu behandeln. Die Ansichten der Sprachverbesserer decken sich daher nicht in allen Fällen; sie werden aber um so eher übereinstimmen, je mehr sie sich auf den herrschenden Sprachgebrauch, die Gesetze der Logik und der geschichtlichen Entwicklung unsrer Sprache stützen. Wustmanns Sprachdummheiten sind deshalb auch vielfach angegriffen und widerlegt worden, und er hat sich mit seinem herausfordernden, zweideutigen Titel und seiner unschönen, oftmals polternden Kampfesweise selbst gerichtet. Wohl hat er in einzelnen Fällen recht; aber alles kann man nicht ohne weiteres unterschreiben. Wir stellen uns vornehmlich auf den sicheren Standpunkt, den uns die Geschichte der deutschen Sprache, die Wissenschaften der Logik und Grammatik und die Ästhetik, das Gefühl für reine Aussprache und formenschöne Darstellung der Gedanken, vorgezeichnet haben. Das sind die drei untrüglichen Sterne, die uns durch den Wirrwarr der vielen Sprachfehler und Sprachgebrechen unserer Zeit führen mögen. Was das deutsche Volk mit seinen Sinnen angeschaut, gehört und empfunden hat, das hat es auch mit seinem Geist durchdacht, mit seiner Sprache benannt und dem nachkommenden Geschlecht in Rede und Schrift offenbart. Wir können und müssen daher den kulturgeschichtlichen, psychologisch-richtigen und praktisch-schönen Entwicklungsgang unsrer Sprache zur Grundlage unsrer Untersuchungen machen.

Wenn das deutsche Volk zur Erkenntnis der Schäden und Gebrechen seiner Sprache kommen soll, dann muß es zunächst dieselbe als das wichtigste Merkmal seiner Nationalität betrachten. Wie es treu an dem Glauben seiner Väter festhält und dafür Gut und Blut in der Zeit der Gefahr einsetzt, wie es treu die Sitten und Gebräuche seiner Heimat bewahrt, so treu und innig muß es auch seine Sprache lieben. Geist und Sprache, deutsches Wesen und deutscher Sprachgebrauch müssen ihm zwei untrennbar verbundene Begriffe sein. Gerade die Sprache des niedern Volks, die verschiedenen Mundarten innerhalb des deutschen Sprachgebiets haben in der Pflege und Achtung der Muttersprache bisher die größte Treue bewiesen. Wie ein teures Vermächtnis hat das niedre Volk seine Sprache gegen fremde Eindringlinge geschützt; nur vereinzelt tritt daher das Fremdwort in seinem Sprachgebrauch

auf. Es hat keinen Gefallen an fremden Lauten, es wandelt das Fremdwort am liebsten in ein ähnlich klingendes deutsches Wort um. Hierzu liefert das Gebiet der Volksetymologie zahlreiche Belege, z. B.

Abenteuer, mhd. âventiure aus frz. aventure, das auf mlat. ad-ventura, alat. ad-venire = ankommen, sich ereignen zurückgeht und soviel wie seltsames Ereignis, kühnes Wagnis bedeutet.

Armbrust, mhd. arbrost aus mlat. arbalista, arcu-balista. Dieses Wort ist gebildet aus lat. arcus = Bogen und gr. ballein = werfen und bedeutete ursprünglich die Bogenwurfmaschine im Kriege.

Felleisen, mhd. velîsen aus frz. valise. Dieses geht zurück auf ital. valigia und bedeutet Ränzel, Reisesack.

Meister, mhd. meistar aus lat. magister (magis = mehr) und bedeutete ursprünglich den Gegensatz zu Jüngling, Lehrling.

Solch reines Sprachgefühl muß alle Kreise und Berufsarten des deutschen Volkes erfüllen, denn es ist das beste Bollwerk gegen das Eindringen fremder Laute. Es kann aber auch nicht verschwiegen werden, daß sich jetzt mehr denn sonst auch in den mittleren und niederen Schichten der Bevölkerung die Sucht breit macht, mit ausländischen, meist unverstandenen und unrichtig ausgesprochenen und angewandten Wörtern die eigne Rede zu schmücken und dabei die teure Muttersprache zu verachten, lediglich aus dem Grunde, um dadurch bei der Umgebung den Anschein größerer Gelehrsamkeit und feinerer Bildung zu erwecken. Hierbei kann man zuweilen die Beobachtung machen, daß der sprachlich ungebildete Mann trotzdem das deutsche Wort verwendet, indem er es dem Fremdwort voranstellt oder ihm folgen läßt, z. B.

Er lebe vivat hoch!
Ich kriege zwee Groschen retour zurück.

Gegen solche Sprachverwelschungen und Sprachvermengungen kann nicht ernsthaft genug angekämpft werden. Ebenso muß aber auch vom gesamten deutschen Volk gefordert werden, daß es seine besondere Mundarten und die darin vorkommenden eigenartigen Ausdrücke und Redewendungen z. B. Du kannst mich dat jeben! (provinzialismen) der neuhochdeutschen Schriftsprache willig unterordne. Auch können die Bestrebungen der Grenzbewohner Deutschlands: Polen, Dänen, Litauer, Wallonen und der aus fremden Ländern Eingewanderten, die dem deutschen Volk oftmals nur dem Namen nach angehören, die mit ihrem Denken und Sinnen nur

in fremdländischen Ideen wurzeln und ihre Muttersprache zur schmachvollen Unterdrückung der deutschen Nationalsprache benutzen wollen, nicht zur Förderung der deutschen Sprachbildung, zur Stärkung des deutschen Sprachgefühls beitragen. Gerade in der Sprache zeigt ein Mensch, ob er mit Wahrheit und Treue, ob er mit Hinterlist und Verrat gegen sein Vaterland erfüllt ist. Wohl gönnen wir dem niedern Volk seine Mundart zum Ausdruck seiner seligsten, innigsten Gedanken, wie es der Dichter so treffend besungen hat in den Worten:

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch!
Aber soll ich beten, danken,
Geb ich meine Liebe kund u. s. w.;

aber eben so scharf müssen wir alle Meinungen und Ansichten verurteilen, die der deutschen Sprache nicht ihren hohen, geschichtlich begründeten Wert als treibende Kultursprache, gerade auch für die Ostmarken des deutschen Reiches und ihre jetzige hohe Bedeutung für den Verkehr des ganzen deutschen Volkes zuerkennen wollen. Fortschreitendes Germanentum ist nur durch weitere Ausbreitung der deutschen Sprache möglich, und nach und nach wird ein gemeinsames Band, die deutsche Sprache alle Stämme und Glieder des staatlich geeinten Deutschlands umschließen. Allen denen aber, die ein nationales Gefühl für deutsche Sprache und Bildung nicht besitzen, die mit welscher, dänischer, slavischer Sprache und Bildung sich brüsten, die den großen Gedanken echt deutscher Volkszusammengehörigkeit (nationalität) auch hinsichtlich der Sprache noch nicht erfaßt haben, die auf Zersplitterung des großen, einigen Ganzen hinarbeiten, rufen wir die Worte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm vom Jahre 1658 zu:

Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Zur Zeit der politischen Uneinigkeit Deutschlands konnte von einem einigen, starken Volksbewußtsein und infolgedessen auch von einer die deutschen Stämme umschlingenden Nationalsprache nicht die Rede sein. Die geistige und politische Zerrissenheit Deutschlands spiegelte sich auch in seinem Sprachleben wieder. Erst seit der Wiederaufrichtung des alten deutschen Kaiserreichs im Jahre 1871 ist auch das deutsche Sprachbewußtsein wieder erstarkt, ist das Gefühl und der Sinn für eine reine, edle deutsche Volkssprache wieder lebendig geworden. Erst jetzt gewinnt das deutsche Volk die Einsicht, welch traurige Zeiten die Sprache Luthers hat erleben müssen, als man 1520 behauptete:

Es giebt nur drei Haupt- und regulierte Sprachen: Hebräisch, Griechisch und Lateinisch. Wir sind Lateiner, darum sollen wir billigerweise das Lateinische in der Messe anwenden und nicht das Deutsche, weil sich die barbarischen Sprachen oft verändern und spöttisch und verächtlich lauten.

Erst jetzt begreifen wir die Klagen weitblickender deutscher Männer über das undeutsche Juristendeutsch in früherer Zeit. „Bereits Ägidius Tschudi, der Geschichtschreiber der Schweiz, zieht in seiner „Alpisch Rhetia“ vom Jahre 1538 gegen die „naßwyßen Cantzler und Consistorischen Schryber“ zu Felde. „Sie könnend nit ein linien ohne latinische wort schryben, so sy doch der tütschen genug hettend, machend das menger gemeiner man, so kein latin kann, nit wissen mag, was es bedüt, oder wie ers verston soll, wöllend also vnser tütsch, so eine ehrliche sprach ist, verachten. Man köndt wol schryben — für appellatz zug oder berüffung, für citieren laden, für concordatz vereinigung oder vertrag, — für arrestieren verhefften, für potentaten oberkeiten, für obligation verpflichtung oder verschrybung und dero noch vil, mischlend also latin und tütsch vndereinandren, were nützer gar latin oder gar tütsch.“ Vieles ist seitdem anders, besser geworden; der Gesetzgeber und der Richter bemühen sich wieder deutsch zu reden, manchem Verdeutschungsvorschlage des alten Ägidius Tschudi hat die Gesetzgebung des neuen deutschen Reiches zur Annahme verholfen. Aber — ganz ausgestorben ist die Sprache der rezeptionsfreudigen doctores legum immer noch nicht!“ (Aus der „Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins“ 1896.)

Erst jetzt gedenkt man mit Wehmut der schrecklichen Zeit des 30jährigen Krieges, in der durch Auflösung aller Ordnung und Bande eine Verwilderung der Sitten und auch der deutschen Sprache eintrat, die Schiller in Wallensteins Lager mit den Worten andeutet:

Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
und alle die gesegneten deutschen Länder
sind verkehrt worden in Elender.

Erst jetzt können wir die mutige That des Leipziger Hochschullehrers Christian Thomas recht würdigen, als er 1687, trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen, es wagte, wissenschaftliche Abhandlungen deutsch zu schreiben und seine Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten.

Erst jetzt liest man mit Entrüstung von der Erschlaffung des deutschen Sprachgeistes zu Anfang des 18. Jahrhunderts, da sich allgemein die Sucht breit machte, mit ausländischer, besonders französischer Bildung und Sprache zu prunken, in der an Fürstenhöfen und in der gebildeten Welt nur noch französisch parliert wurde und deren Nachklänge noch heute in sogenannten Schlagwörtern lateinischen und französischen Ursprungs zu spüren sind:

coulant, charmant, adrett, komplett,
piquant, brillant, famos, solid,
kolossal, egal, komisch, tragisch,
solenn, horrend, exakt, perfekt,
façon, saison, abstrakt, korrekt u. v. a.

Erst heute versteht man die Worte Gellerts, die er einem Narren in den Mund legt und worin er mit beißendem, aber gerechtem Spott die Nachäfferei der Deutschen, besonders des Französischen in Sprache, Sitte und Bildung geißelt, wenn er sagt:

> Ich weiß nicht, es klingt im Deutschen alles so hölzern. Man kann in dieser wendischen Sprache gar keinen charmanten Gedanken anbringen. Sérieusement, wenn ich ein großer Herr in Deutschland wäre, so dürfte kein Mensch deutsch reden als nur die Fuhrleute; die deutsche Sprache ist zur Fuhrmannssprache geworden.

Leider hatte er nur allzu recht; denn es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Unnatürlichkeit, Schwerfälligkeit und Wulstigkeit damals der Wort- und Satzbau in der deutschen Sprache zuweilen gehandhabt wurde. Man hat ihn nicht mit Unrecht den Perückenstil des 18. Jahrhunderts genannt. Als Probe solcher Schreibweise mag hier eine Adresse an das Reichskammergericht zu Wetzlar eine Stelle finden:

> Denen hoch- und wohlgebohrnen, edlen, vesten und hochgelahrten, dann resp. hochgebohrnen, wohl- und hochedelgebohrnen respective Ihro kaiserl. und königlichen katholischen Majestät verordneten wirklichen geheimen Räthen, dann des löblich kaiserl. und Reichs-Kammer-Gerichts zu Wetzlar, fachverordneten Kammer-Richter-Präsidenten und Beisitzern, unseren besonders lieben Herren und lieben Besondern, dann hochgeehrtheſt auch respective freundlich vielgeliebten und hochgeehrtheſten Herren Vettern, dann hochgeehrten wie auch weiters respective insonderst hochgeneigt und hochgeehrtheſten Herren.

Den tiefsten Niedergang des deutschen Sprachgefühls aber sehen wir in der Zeitungsmache des 19. Jahrhunderts. Das Deutsche leistet in unbedeutenden Formwörtern dem Griechischen, Lateinischen

und Französischen nur noch niedrige Handlangerdienste und giebt damit sein eigenes Ich, ja, den Geist des deutschen Volkes fremden Mächten zum Opfer. Was soll man dazu sagen, wenn ein Leitartikel einer Tageszeitung mit folgenden Worten beginnt:

> Das Aggregat der divergierendsten Personagen und Interessen constituierte sich zu einer Fraktion, in der die Legitimität und Stabilität gegen die Impulse der socialen und politischen Reformation front machte und mit allen Prärogativen eines dynastischen Centrums die Initiative ergriff.

Solch traurige, schmachvolle Zeiten unserer Muttersprache, solch tiefgehende Verirrung und allgemeine Abstumpfung des deutschen Nationalgefühls und Sprachgewissens sind, bis auf das Zeitungsdeutsch der Jetztzeit, glücklich überwunden; aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß das deutsche Volk immer noch zu viel Gefallen an den alten, fremden Sprachen findet und jeden Fortschritt zur Pflege des Deutschtums nicht allgemein freudig begrüßt, daß es sich gern im Glanz fremdsprachiger Bildung spiegelt und sich so wenig um den Inhalt und die Gesetze seiner Muttersprache kümmert, daß es so leicht gewillt ist, den Bildungsgrad eines Menschen nur nach seinen fremdsprachigen Kenntnissen und deren Anwendung im alltäglichen Leben zu beurteilen, daß es im gesellschaftlichen und geschäftlichen, im amtlichen und privaten Verkehr, in wissenschaftlichen und unterhaltenden Schriften, in Volksbüchern, Jugendschriften, Urkunden, Vereinssatzungen, besonders in Tagezeitungen und Anzeigeblättern das Fremdwort, und zwar immer auf Kosten der deutschen Sprache eine zu große Rolle spielen läßt. Unzählig ist die Menge der Fremdwörter in den Zeitungen, die alltäglich unser deutsches Volksleben durchfluten und einen unberechenbaren Schaden an der geistigen und sprachlichen Ausbildung des deutschen Volkes anrichten. Selten findet man ein Blatt oder eine Schrift, worin man mit allem Ernst gegen die Fremdwörter ankämpft, worin man planmäßig die Reinheit, Richtigkeit und Schönheit der deutschen Sprache fördert. Lieber giebt man dem Volke dickbändige Fremdwörterbücher in die Hand, als daß man aus seiner Sprache alle unnötigen Fremdwörter entfernt. Es wäre zu wünschen, daß sämtliche Fremdwörterbücher mit einem Schlage aus den Büchersammlungen des deutschen Volkes verschwinden möchten, dann würde man wieder anfangen, deutsch zu denken und zu schreiben. Auch sollte kein Buch und keine Zeitschrift dem Volk zum Lesen empfohlen und gegeben werden, deren Verleger nicht die Reinheit der deutschen Sprache wollen fördern helfen. Leider hat sich das Fremdwörterunwesen bereits in jedes Gebiet des menschlichen Berufes eingenistet und kann nur durch

Aufbietung aller Kräfte wieder daraus entfernt werden. Zwar hat man schon viel gegen die Fremdwörter geredet und geschrieben, teils in leidenschaftlich erregtem, teils in ruhig sachlichem Ton; aber niemals ist ein greifbarer Erfolg zu verspüren gewesen. Man sah wohl ein, daß der Kampf gegen die Fremdwörter berechtigt sei. Man bedauerte auch wohl die Verachtung und Unterdrückung der eignen Muttersprache; aber es fehlte an der nötigen Willenskraft, das Fremdwort thatkräftig zu bekämpfen und dafür ein gutes, deutsches Wort zu setzen. Erst in neurer Zeit und zwar durch die Bemühungen des im Jahre 1885 in Dresden gegründeten und sich nun fast über das ganze Gebiet des deutschen Sprachstammes erstreckenden

„allgemeinen deutschen Sprachvereins“

der als eine echt deutsche, volkstümliche That angesehen werden kann und daher auch von allen Seiten, besonders auch von sprachkundigen, gebildeten Männern die lebhafteste Unterstützung und Pflege erfährt, hat man angefangen, planmäßig, zielbewußt, willensstark und darum auch erfolgreich die deutsche Sprache von allen anhaftenden Schäden und Gebrechen, besonders von dem tief eingewurzelten Fremdwörterunwesen zu befreien. Die vielen Arbeiten des deutschen Sprachvereins über alle Aufgaben der Sprachbildung und deren Veröffentlichung in der

„Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins“

lassen uns erkennen, wie gründlich, allseitig, gewissenhaft und dabei wie maßvoll man die vorgesteckten Ziele zu erreichen sucht. Wir finden darin zustimmende Kundgebungen, fördernde Bestrebungen und behördliche Verfügungen in Sachen der Sprache, Fremdwörter-Verdeutschungen und Erklärungen von Fremdwörtern, Lehnwörter und berechtigte Fremdwörter der deutschen Sprache, Mundartliches und das Fremdwort im Volksmunde, Höflichkeits- und Ergebenheitsformen, mißverständliche Anwendungen von Fremdwörtern, Erklärungen von Eigennamen und sprichwörtlichen Redensarten, sprachliche Nachlässigkeiten, Besprechungen von litterarischen Erscheinungen und sprachliche Musterleistungen im guten und bösen Sinne. Wir begegnen darin Aufsätzen über Sprachreinigung, Sprachpflege, Sprachlehre, Sprachgeschichte, über das Vordringen und Zurückweichen der deutschen Sprache, über den Sprachgebrauch, die Verspottung des Fremdwörterunwesens und frühere Sprachreinigungs-Bestrebungen, über die Aussprache, die Schreibung und Betonung der unentbehrlichen Fremdwörter. Wir treffen darin das Lebensbild vieler deutschen Männer an, die sich um die Pflege der deutschen Sprache in hohem Maße verdient gemacht haben. Sämtliche Arbeiten sind von verschiedener, stets sachkundiger Hand geschrieben und daher nicht bloß zuverlässig, sondern auch höchst lehrreich.

Im deutschen Sprachverein und seinen Bestrebungen spiegelt sich das deutsche Sprachbewußtsein wieder; er ist daher die verkörperte Gestalt des deutschen Sprachgewissens, er ist der deutsche Sprachwart selbst.

Es würde zu weit führen, wenn wir all die vielen Fremdwörter aufzählen wollten, die durch den Sprachverein verdeutscht worden sind. Wir wollen nur die Gebiete nennen, auf die sich seine Arbeit bereits erstreckt hat. Die meisten Berufsarten des deutschen Volkes, sowie alle Verhältnisse des menschlichen Lebens:

> Der amtliche Verkehr, das Bankwesen, das Baufach, der Buchhandel, die Bühne, die Dichtkunst, das Gasthofswesen, das Gelehrtentum, das Gerichtswesen, das Heerwesen, die Tonkunst, die Sportswelt, das Post- und Telegraphenwesen, die verschiedensten Zweige der Wissenschaft, das Vereins- und Zeitungswesen u. v. a.

sind hinsichtlich ihrer fremdartigen Namen gründlich durchmustert worden. Besonders hat man dabei die Gebiete ins Auge gefaßt, die am tiefsten und umfangreichsten in das deutsche Volksleben eingreifen. Es sind dies vornehmlich die ärztliche Wissenschaft, das Eisenbahnwesen, die Gesetzgebung, der Handelsverkehr, die Kochkunst, das Schulwesen, das Gasthofswesen (Speisekarte), das Titel- und Zeitungswesen. Die Ergebnisse der Sprachreinigung sucht nun der deutsche Sprachverein in sogenannten Verdeutschungsbüchern in die Hände des Volkes zu bringen. Es sind bisher 6 solcher Bücher:

> „Die Speisekarte, der Handel, das häusliche und gesellschaftliche Leben, deutsches Namenbüchlein, die Amtssprache und neuerdings die Schule"

bei F. Hirt in Breslau erschienen. Sie kosten durchschnittlich 50 Pfg. und sind zum Teil schon in zweiter, verbesserter Auflage im Handel.

Als einen praktischen Erfolg der Sprachreinigungs-Bestrebungen muß es angesehen werden, daß das deutsche Sprachgewissen wieder beginnt aufzuwachen und das deutsche Sprachgefühl wieder anfängt, regsam zu werden, ferner, daß viele Einzelne redlich bemüht sind, die Fremdwörter gänzlich im Sprachgebrauch zu meiden, und daß auch aus den Verwaltungen des deutschen Reiches und vieler Einzelstaaten, Behörden und Vereine altgewohnte Fremdwörter verbannt werden. Besonders augenscheinlich ist die Sprachreinigung im Eisenbahn-, Post- und Verkehrswesen vor sich gegangen. Man liest und hört nur noch von: Erlassen, Verfügungen, Fahrkarten, Bahnsteigen, Gepäckbeförderungen und Diensträumen. Hier fegte man die Fremdwörter erbarmungslos aus und setzte an deren Stelle gute Wörter der deutschen Sprache. In dieser Weise

könnte und müßte jedes Gebiet der menschlichen Arbeit gereinigt werden.

Auch die deutsche Schule und der deutsche Lehrerstand haben auf ihrem Gebiet viele Fremdwörter im Gebrauch, die sich durch gute deutsche Wörter ersetzen lassen, z. B.

Elementarschule, Aspirant, Dispens, Censur, Attest, Absenz, Revers, Examen, Kalfaktor, Korridor, Aula, Kabinett, Hospitant, Lektion, Pensum, Vokation, provisorisch, definitiv, Skala, Minimum, Maximum, Inspector, Konferenz, Disciplin, Revision, Referat, Referent, (Baccalaureus, Kollaborator), Thema, These, Zirkular, Pension, Dotation, Petition, Affaire, Termin, Distrikt, Statut, Programm, Stadium, Debatte, Diskussion, Reaktion, Motto, Motette, Recension, Deklamation, Extrem, Konfirmation, Niveau, Resolution, Diplom, Individualität, Rubrik, Prinzip, Delegierter, Toast, Kommers, Konstitution, Vikar, Instruktion, interpretieren, Parlament, Theorie, Praxis, offiziell, Artikel, Motiv, Renkontre, Dirigent, Existenz, Passus, disponibel, Reskript, Rekurs, Deputation, Offerte, franko, Risiko, Katalog, Reform u. v. a.

Dazu kommen noch die vielen Fremdwörter in der Sprachlehre, Raumlehre, Erdkunde, Naturbeschreibung und Naturlehre und in der Musik. Sollten wirklich für diese vielen Fremdwörter keine geeigneten Wörter der deutschen Sprache gesetzt werden können? Wir sagen: ja! und noch einmal: ja! Jedes dieser Fremdwörter kann entbehrt werden. Es liegt nur am guten Willen, wenn es nicht geschehen könnte. Die deutsche Sprache ist so unendlich reich an Begriffsbezeichnungen, daß sie keiner fremden Hilfsmittel bedarf. Sollten folgende Wörter nicht dasselbe bedeuten:

Volksschule, Bewerber (Schulamtsbewerber), Erlaß oder Erlaubnis, Zeugnis, Bescheinigung, Abwesenheit, Verpflichtungsschein, Prüfung, Hausdiener, Hausflur, Festsaal, Kammer, Gastschüler, Lehrprobe, Abschnitt, Berufung, widerruflich, endgiltig, Gehaltsordnung, Mindestgehalt, Höchstgehalt, Aufseher, Versammlung, Schulzucht, Durchsicht (Prüfung), Vortrag, Redner, (— — sind ganz zu streichen), Aufgabe, Leitsatz, Rundschreiben, Ruhegeld, Besoldung, Bittschrift, Thatsache (Ereignis), Zeitpunkt, Bezirk, Satzung, Festordnung (Tagesordnung) Zustand, Besprechung u. s. w.

Zur weiteren Beschäftigung mit dieser Frage empfehlen wir „Die Schule": Verdeutschung der hauptsächlichsten entbehrlichen Fremdwörter der Schulsprache bearbeitet von Dr. Karl Scheffler,

Gymnasialoberlehrer in Braunschweig (Berlin, Verlag des allgem. deutsch. Sprachvereins).

Es wird freilich nicht immer gleich das rechte Wort zur Hand sein; aber durch fortgesetzte Übung und eingehende Kenntnis des deutschen Sprachschatzes wird sich für jeden Begriff und jedes Begriffsverhältnis ein gutes Wort der deutschen Sprache finden lassen.

Daß die Arbeiten der Sprachreinigungs-Bestrebungen so langsam vor sich gehen, daß die Fremdwörter so schwer aus dem Sprachgebrauch des deutschen Volkes entfernt werden können, liegt zum großen Teil daran, daß viele derselben durch die oftmalige und langbestehende Benutzung schon eng mit dem Charakter desselben verwachsen sind. Sie haben sich größtenteils in Schreibart, Betonung und grammatischer Hinsicht den Gesetzen der neuhochdeutschen Sprache gefügt und dadurch ein vermeintliches Bürgerrecht erlangt. Dazu hat der deutsche Sprachgeist in seiner Schaffenskraft und dadurch auch die deutsche Sprache an Formenfülle eingebüßt. Er hat für die Begriffe der Fremdwörter überhaupt noch nicht seine Kraft zur Bildung eigner, echt deutscher Wörter eingesetzt, und wenn er es jetzt thut, so klingt manche neue Form für den Augenblick befremdend. Auch haben viele Begriffe im Lauf der Zeit in ihrem Inhalt und Umfang gewechselt. Nicht in allen Fällen wird daher das deutsche Wort den logischen, zeitgemäßen Inhalt des Begriffes mit derselben Klarheit und Schärfe wie das Fremdwort decken, ja, es wird zuweilen einen allgemeinen oder engen, oftmals unbestimmten und dazu niedrigen Anstrich und Klang annehmen. Es wird in vielen Fällen ein augenblickliches Gefühl des Unbefriedigtseins und geistiger Leere zurückbleiben. Es läßt sich daher die Grenze für die Reinigung der deutschen Sprache von allen Fremdwörtern nicht so leicht ziehen; hier muß nicht bloß das deutsche Nationalgefühl, sondern auch die Logik und Ästhetik entscheiden. Hier hat man wohlweislich zu überlegen, ob mit der vorgenommenen Reinigung auch ein Fortschritt in Bezug auf Einfachheit, Klarheit, Vollkommenheit und Schönheit des Ausdrucks erreicht worden ist. „Deshalb hält der deutsche Sprachverein nach wie vor mit Strenge an dem Grundsatze besonnenen Maßhaltens fest und vermeidet dabei jede Übertreibung. Er umschifft mit Vorsicht jene gefährlichen Klippen, an denen schon verwandte Bestrebungen früherer Zeit gescheitert sind." Er huldigt dem Grundsatz H. Riegels:

> Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann.

Hiernach hat sich auch die deutsche Schule bei ihrer Sprachreinigung zu richten.

Auch in grammatischer und logischer Hinsicht sucht der deutsche Sprachverein seiner sich gestellten Aufgabe gerecht zu werden.

Es muß als ein sehr dankenswertes Unternehmen bezeichnet werden, daß er auf den Satzbau und die Bildung der Wortformen im geschäftlichen Leben achtet, begründete Fehler und Mängel im Sprachgebrauch aufdeckt und an deren Stelle ein gutes und richtiges Deutsch setzt. Dadurch wird nicht bloß das Sprachgewissen des Volkes geschärft, sondern auch sein Sprachgefühl geweckt und belebt. Wir lassen hier eine Probe aus der Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins folgen:

1) „Wir sind imstande, mitteilen zu können, daß die Teilnehmer das Recht haben, sich eine Eintrittskarte aushändigen lassen zu dürfen." (Aus einer Dresdner Zeitung.)

1) Wir sind im stande mitzuteilen, daß die Teilnehmer das Recht haben, sich eine Eintrittskarte aushändigen zu lassen.

Überfülle des Ausdrucks, sogenannter Pleonasmus.

2) „Trotz energischer Recherchen werden die Executoren dieser Lynchjustiz nicht eruiert." (Östreich. Zeitungen i. J. 1887.)

2) Trotz eifriger Nachforschungen wurden die Vollstrecker dieses Volksgerichts nicht ermittelt.

3) „Von der Reise zurückgekehrt nehmen meine Sprechstunden wieder ihren Anfang." (Anzeige eines Dresdner Arztes.)

3) Von der Reise zurückgekehrt, nehme ich meine Sprechstunden wieder auf — oder: nachdem ich v. d. R. zurückgekehrt bin, nehmen meine Sprechstunden wieder ihren Anfang.

Das Mittelwort [Particip] zurückgekehrt könnte nur auf „Sprechstunden" bezogen werden.

4) „So eben habe ich Ihre Ware erhalten und ist sie wie immer sehr zu meiner Zufriedenheit ausgefallen und sage ich Ihnen meinen besten Dank. Frau A. R." (Aus den Geschäftsempfehlungen einer schlesischen Leinenweberei.)

4) Soeben habe ich Ihre Ware erhalten. Sie ist wie immer ganz zu meiner Zufriedenheit ausgefallen; ich sage Ihnen daher meinen besten Dank.

Die Umstellung nach und (vgl. Wiss. Beihefte zu unsrer Zeitschrift Nr. 5 und 9) muß hier als unbegründet und unschön bezeichnet werden.

5) „Dafür wird man meines Erachtens nach die Quelle, aus der er schöpfte, verantwortlich machen müssen." (Aus einer wissenschaftlichen Zeitschrift.)

5) — meines Erachtens oder: meinem Erachten nach, — nach meinem Erachten.

Vermengung verschiedener Fügungen. Das Bild von der verantwortlichen Quelle ist mindestens kühn.

6) „Des Tacitus'schen Sprachgebrauchs mit seinen wunderlichen Schnörkeln und Versteckwinkeln völlig eigen, auch sonst in classicis fest im Sattel verdienen die Erläuterungen die volle Aufmerksamkeit aller Philologen, Historiker und Juristen." (Aus einer Buchhändler-Ankündigung.)

6) In dem Sprachgebrauch des Tacitus mit seinen wunderlichen Schnörkeln und Versteckwinkeln wohl bewandert, auch sonst mit den klassischen Sprachen völlig vertraut, darf der Verfasser für seine Erläuterungen die volle Aufmerksamkeit aller Sprachforscher, Rechtsgelehrten und Geschichtsforscher beanspruchen.

Eigen falsch gebraucht = der sich zu eigen gemacht hat. Die Erläuterungen sitzen im Sattel!

7) Ein gut renommiertes Hôtel, was an einer frequenten Straße liegt, ist per Michaeli zu verkaufen. Solvente Reflectanten werden gebeten, ihre Offerten sub Chiffre M. B. in der Expedition d. Bl. niederzulegen. (Aus einem Anzeigenblatte.)

7) Ein anerkannt guter Gasthof an einer lebhaften Straße ist zu Michaelis zu verkaufen. Zahlungsfähige Kauflustige (Käufer) werden gebeten, ihre Angebote unter den Buchstaben M. B. in der Geschäftsstelle d. Bl. niederzulegen.

Was darf als bezügliches Fürwort (Relativpronomen) nicht in Beziehung auf ein Hauptwort gebraucht werden: das Gasthaus, das —. Aber: das, was —, alles, was —, nichts, was. Zu Michaelis, aus dem lateinischen dies festus Michaelis = Fest des heiligen Michael.

8) Öffentliche Anfrage eines Einsenders an einen sogenannten Naturarzt, „ob der sich beigelegte Titel Naturarzt etwa darauf berechnet ist, dem Publikum glauben zu machen, es mit einem studierten, approbierten Arzt zu thun zu haben." (Dresdner Anzeiger 14. Januar 1881.)

8) — ob der angenommene Titel (Bezeichnung) Naturarzt etwa darauf berechnet sei [das Publikum glauben zu machen] den Schein zu erwecken, als habe man es mit einem wissenschaftlich gebildeten, staatlich anerkannten Arzte zu thun.

In der Wendung „der sich beigelegte Titel" schwebt das sich in der Luft. Unschön sind die doppelten Nennformen (Infinitive) „glauben zu machen, es — zu thun zu haben."

9) Die Exhumierung der Gebeine des Turnvaters Jahn und ihre Überführung in die

9) Wie die Geraer Zeitung meldet, wurden die Gebeine des Turnvaters Jahn heute aus-

in dem Westgiebel der auf dem alten Friedhofe von der deutschen Turnerschaft errichteten Turnhalle eingebaute Gruft wurde der Geraer Zeitung zufolge heute bewerkstelligt. (Reichsanzeiger 10. März 1894, vgl. Zeitschr. des a. d. Sprachvereins 1894 S. 80.)

gegraben und in die Gruft übergeführt, die in dem Westgiebel der auf dem alten Friedhof errichteten Turnhalle, eine Stiftung der deutschen Turnerschaft, eingebaut ist.

Häufung von Verhältnisbestimmungen. Hauptwörter auf -ung statt der Zeitwörter: „Die Exhumierung — und Überführung — wurde bewerkstelligt." Falscher Gebrauch von zufolge.

10) „Ich bedauere, selbst auf die Gefahr hin, den Vorwurf gegen Hans Arnold, also eine Dame, eine Unliebenswürdigkeit zu begehen, hören zu müssen, es auszusprechen, daß der Stil Arnolds — recht salopp ist." (A. K., Magazin für die Litter. des In- und Auslandes 1887 S. 66.)

10) Selbst auf die Gefahr hin, den Vorwurf hören zu müssen, daß ich gegen Hans Arnold, also eine Dame, eine Unliebenswürdigkeit begehe, muß ich es doch zu meinem Bedauern aussprechen, daß der Stil Arnolds — recht nachlässig ist.

Häufung von Zeitwortformen unmittelbar nach einander; statt „ich bedauere es auszusprechen" müßte es heißen: „— aussprechen zu müssen."

11) „Ein elegant möbliertes Garçon-Logis mit separatem Entrée, eventuell mit Pension, per sofort zu vermieten." (Anzeige in einem Dresdner Blatte.)

11) Eine fein eingerichtete Wohnung für einen einzelnen Herrn, mit besonderem Eingang, auf Wunsch mit Beköstigung sofort zu vermieten.

12) Aufsatz von „R. Thum: Zu ‚Die genetische Erklärung der sprachlichen Ausdrucksformen'." (Englische Studien Bd. 14, 1.)

12) — Zu der Abhandlung: „Die g. Erklärung der spr. Ausdrucksformen."

13) „Wir ersuchen dringend, die Metallmarken gegen Pappmarken im Laden fortwährend umzutauschen (und zwar von Montag früh bis Donnerstag Abend). Der Vorstand." (Bekanntmachung des Konsumvereins zu Rudolstadt am 27. Mai 1893.)

13) Wir ersuchen unsere Mitglieder dringend, die Metallmarken gegen Pappmarken umzutauschen, was von Montag früh bis Donnerstag Abend jeder Zeit im Laden geschehen kann.

Daß die Marken fortwährend umgetauscht werden sollen, ist doch zu viel verlangt.

14) „Nur Kinder in Begleitung Erwachsener haben Zutritt.	14) Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Falsche Wortstellung; nach der ersten Fassung dürften Erwachsene, die ohne Kinder kommen, nicht zugelassen werden.

15) „Für die Reden würde Referent außer den Einzelheiten erläuternden Fußnoten noch kurze, den geschichtlichen Hintergrund zeichnende Bemerkungen wünschen." (Lit. Centralblatt, 12. Okt. 1895, S. 1494)	15) „Für die Reden würde der Berichterstatter außer den nur Einzelheiten erläuternden Anmerkungen noch kurze, den geschichtlichen Hintergrund zeichnende Bemerkungen wünschen.

Jedermann wird bei dem ersten Lesen die Worte „außer den Einzelheiten" als zusammengehörig betrachten; dadurch wird das Verständnis des an sich richtig gebauten Satzes erschwert. (Aus der Zeitschrift des allg. deutsch. Sprachver. Jahrg. 1896, No. 11.)

Daß auch die Unterrichtsbehörden bemüht sind, der deutschen Sprache zu größerer Reinheit, Richtigkeit und Schönheit zu verhelfen, zeigt z. B. eine Verfügung der Kgl. Regierung zu Merseburg vom Jahre 1896: „Unserer wiederholten Erinnerung daran, daß alle irgend entbehrlichen Fremdwörter in den Niederschriften zu vermeiden sind, ist noch immer nicht allgemein entsprochen worden. (Ausdrücke wie Diskussion, Debatte lassen sich z. B. ausreichend durch Besprechung wiedergeben u. s. f.) Auch machen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Schule und ihre Lehrer vornehmlich dazu berufen sind, manchen Unebenheiten und Sprachwidrigkeiten, die aus dem kaufmännischen Geschäfts- und sogenannten Zeitungsstil in den allgemeinen Sprachgebrauch einzudringen drohen, nachdrücklich und sorgfältig entgegenzuwirken. Wir erwähnen nur den zunehmenden Gebrauch des hinweisenden Fürwortes derselbe, dieselbe, dasselbe statt des persönlichen oder besitzanzeigenden Fürwortes (z. B. wir haben die Verfügung empfangen und werden dieselbe ausführen, statt: und werden sie ausführen), die Gewohnheit, einfache Zeitwörter durch Verbindung von Zeitwörtern und Dingwörtern zu umschreiben (z. B. zur Vorlage bringen, statt vorlegen, in Wegfall kommen, statt wegfallen u. s. f.) und die Biegung der Eigenschafts- und Mittelwörter, wenn sie als Aussagen gebraucht werden (z. B. die Leseprobe war eine gute, statt gut, die Antwort war eine mangelhafte, statt mangelhaft). Das Eigenschaftswort wird in Aussagesätzen wohl in der lateinischen, aber nicht in der deutschen Sprache abgewandelt."

Für den Geschäftsverkehr der preußischen Staats- und Gemeindebehörden hat das Staatsministerium vor kurzem „Grundzüge“ aufgestellt, die in erster Linie eine Vereinfachung des Geschäftsganges zum Zwecke haben, sich aber auch im Sinne des Sprachvereins über die Amtssprache der Behörden in einer Weise äußern, die von allen Freunden der Sprache mit Genugthuung begrüßt werden wird. Gleich der erste Abschnitt der „Grundzüge“ beginnt mit folgenden vortrefflichen Anweisungen für den „Amtsstil“:

„Die Schreibweise der Behörden soll knapp und klar sein, ihrer Stellung zu einander und zum Publikum auch in der Form entsprechen und sich der allgemein üblichen Sprache des Verkehrs anschließen. Entbehrliche Fremdwörter, veraltete Kanzleiausdrücke und überflüssige Kurialien sind zu vermeiden. Der in engen Grenzen zu haltende Gebrauch von Höflichkeitswendungen muß wesentlich dem Taktgefühl überlassen bleiben. Sie können auf die Ausdrücke „gehorsamst, ergebenst“ oder „geneigtest, gefälligst“ beschränkt oder, sofern nur die erforderliche Höflichkeit der Ausdrucksweise im übrigen gewahrt wird, ganz weggelassen werden . . . Häufungen und Steigerungen, wie z. B. „beehre mich ergebenst, sehr gehorsamst, ganz ergebenst“ sind zu vermeiden . . . Als Vorbild für die Sprachreinheit kann das Bürgerliche Gesetzbuch dienen; die Schrift Rothes „Ueber den Kanzleistil“ giebt geeignete Fingerzeige für eine richtige Ausdrucksweise.“

Diese Sätze stehen an der Spitze der „Grundzüge“ und zeigen, daß deren Absichten, soweit sie auf die sprachliche Seite des Geschäftsverkehrs der Behörden Bezug haben, sich mit den Bestrebungen und Zielen des a. d. Sprachvereins vollständig decken. Das beweisen ebenso die von den einzelnen Ministerien ergangenen Verfügungen, mit denen die vom gesamten Staatsministerium festgestellten „Grundzüge“ nebst kurzen begleitenden Erläuterungen den Einzelbehörden zur Beachtung mitgeteilt worden sind. In diesen Verfügungen findet sich u. a. der Satz:

„Die richtige Wiedergabe entbehrlicher Fremdwörter wird durch Wörterbücher, wie das vom Allgemeinen deutschen Sprachverein herausgegebene: „Die Amtssprache“ (Berlin 1897), erleichtert.“ (Aus der Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins, Jahrgang 1897, Nr. 10.)

Wenn wir auch zugeben müssen, daß der Kampf des deutschen Volkes gegen die vielen, unberechtigten Fremdwörter seiner Sprache große Anstrengungen verursacht, wenn auch nicht geleugnet werden darf, daß man bei der Sprachreinigung zuweilen von einem Übel in ein andres fallen kann, so darf das deutsche Volk, die deutsche Schule dabei nicht müde werden. Es soll und muß seinen Stolz

und seine höchste Ehre in dem Gebrauch einer reinen, schönen, richtigen und wohlklingenden Muttersprache suchen. Es soll es als seine heilige Pflicht ansehen, seine Sprache als das teure Vermächtnis seiner Altvordern gegen fremde Angriffe zu schützen. Es soll seinen Sprachgeist durch fremde Zungen nicht erschlaffen, oder gar ertöten lassen, sondern soll ihn stets regsam und schaffensfähig erhalten. So gut er die deutsche Sprache in früheren Zeiten aus alten, unvollkommenen Formen zu neuem Leben verjüngt hat, so gut kann er auch heute noch für jedes fremde Wort ein schönes, wohlklingendes Wort der Muttersprache schaffen. Nur die Geschichte der deutschen Sprache ist imstande, den erschlafften Sprachgeist des deutschen Volkes aufs neue zu beleben. Die erhabenen Gestalten unsrer größten Geisteshelden muß es wieder ansehen und deren Schöpfungen aufs neue durchdenken; dann wird es darin einen Jungbrunnen für sein Sprachbewußtsein, seine Sprachbildung und sein Nationalgefühl finden. Die Sprache Luthers in seiner Bibelübersetzung ist noch heute für jede schwülstige, gedankenarme Satzbildung ein leuchtendes Vorbild der Einfachheit, Klarheit, Wahrheit und Schönheit. Rein wie Kryſtall als ureigenster Erguß eines echt deutschen Volksgemüts sprudelt sie hervor und erquickt noch heute die nach deutschem Geist und Wesen verlangende Seele. Dasselbe gilt auch von den volkstümlichen Schriften der andern Denker und Dichter Deutschlands. Zu diesen Quellen muß das deutsche Volk, die deutsche Schule wieder hinabsteigen; hier müssen sie Gefallen an einfacher Darstellung, inhaltsreichen Vorstellungen und ungekünstelter Satzbildung finden. Hier müssen sie das beste Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung aller Sprachschäden finden. Leider sind dem jetzigen Geschlecht mit seinem nur nach sinnlichen Genüssen strebenden Zeitgeist Gegenwart und Vergangenheit meistens zwei völlig geschiedene Gebiete. Sein alles ideale Streben ertötender Geschäftsgeist spiegelt sich auch in seinem Sprachleben wieder. Hastig verschlingt es die Neuigkeiten der Tagespresse, die Erzählungen und Beschreibungen der Unterhaltungsblätter. Es durchdenkt nicht den flüchtig durcheilten Lesestoff und läßt seine Sprachbildung dabei ungefördert. Es übersieht die vielen grammatischen und logischen Fehler der Zeitungsblätter und übergeht die vielen Fremdwörter und Neubildungen, ohne sich dabei nur im geringsten um den Inhalt derselben und die logischen Beziehungen im Satze klar zu sein. Ja, es lächelt und spöttelt gar über Berichtigungen seiner Sprachfehler und Sprachgebrechen und betrachtet sie als müßige Beschäftigungen eingebildeter Köpfe. Es stumpft seinen Geist und sein Sprachgewissen in erschreckender Weise ab und opfert dem Zeitgeist sein eignes deutsches Wesen und seine nationale Gesinnung. Es handelt treulos an den heiligsten Gütern seiner Väter

und tötet sein eignes Ich, sein deutsches Sprachgefühl und Sprachgewissen.

2. Leitsatz: Die deutsche Sprache weist in ihrem Wortschatz eine Menge unnötiger, fremdartiger Bestandteile auf. Diese haben das Sprachgefühl des deutschen Volkes verdunkelt und die Entwicklung der deutschen Sprache zu größerer Klarheit und Formenfülle verhindert. Auch hat das deutsche Volk bei der Darstellung seiner Gedanken im mündlichen und schriftlichen Verkehr nicht immer die erforderliche Sorgfalt und Pflege verwandt. Erst in neuerer Zeit ist es zur Erkenntnis dieser allgemeinen Sprachschäden gelangt und bemüht gewesen, mit allen geeigneten Mitteln dieselben erfolgreich zu bekämpfen.

3.

Wenn das deutsche Volk und die deutsche Schule den gegenwärtigen, durch die Jahrhunderte der Entwicklung gebildeten Zustand der neuhochdeutschen Sprache vollkommen verstehen und richtig beurteilen wollen, dann müssen sie sich auch über den psychologischen Gang der Sprachbildung klar sein. Die deutsche Sprache in ihrer jetzigen Gestalt ist nicht die Summe der grammatischen, orthographischen und stilistischen Regeln und Gesetze, die man so vielfach in Sprachbüchern und Sprachheften aufgezeichnet findet. Sie ist vielmehr das Ergebnis des nach bestimmten psychologischen Gesetzen sich vollziehenden Ganges der Sprachbildung überhaupt. Ihre jetzigen Formen weisen auf ihre ursprüngliche Gestalt zurück, sind aber auch zugleich die Vorboten der Erscheinungen neuer Sprachgesetze. Wie die Geschichte des deutschen Volkes nur im Zusammenhange aller ihrer Erscheinungen begriffen werden kann, so ist auch für das Verständnis der neuhochdeutschen Schriftsprache die Geschichte des Alt- und Mittelhochdeutschen unentbehrlich. Diesen Weg hat der Grammatiker zu betreten, wenn er bei Beurteilung der gegenwärtigen Sprache zustände nicht in Einseitigkeiten, Unrichtigkeiten, Übertreibungen und Selbsttäuschungen verfallen will. Mit der logischen Zergliederung des Wort- und Satzbaues der deutschen Sprache und der Aufstellung grammatischer Regeln und Gesetze muß sich eine eingehende Kenntnis der Geschichte derselben verbinden, und diese historisch-logische Betrachtungsweise muß zur Gewinnung und Klarlegung der Sprachgesetze überhaupt, zur Erkenntnis des psychologischen Ganges der Entwicklung der deutschen Sprache führen. Das ist der gegenwärtige Standpunkt der Sprachwissenschaften; das ist auch zugleich die Ursache, weshalb so viele Erscheinungen auf dem Gebiet der deutschen Sprache nur bei dem

äußern Bau derselben stehen bleiben und nicht in den Kern der Sache, in das eigentliche Leben der Sprache dringen. Die rein grammatische Betrachtungsweise unsrer Sprache wird daher auch nur ein kurzes, zeitweiliges Interesse bei dem deutschen Volke und der deutschen Jugend hervorrufen und nur einen vorübergehenden, wenig bedeutungsvollen Durchgangspunkt in der Entwicklung der deutschen Sprache bilden. In der Sprache pulsiert das kräftige Leben des deutschen Volkes und der Geist der Sprache wird sich auch fernerhin, ungeachtet aller vermeintlichen Sprachmeister und Sprachverbesserer, seinen äußern Bau gestalten.

Der naturgemäße Gang der Entwicklung der deutschen Sprache weist uns zunächst auf die Wissenschaft der Psychologie hin. Diese sagt uns, daß die Sinne die Thore sind, wodurch die Außenwelt mit ihren zahllosen Erscheinungen und auch die Sprache mit ihren vielen Formen ihren Einzug in die Seele des Menschen halten und sich hier als Vorstellungen, Begriffe und Urteile festsetzen. Diese psychischen Gebilde sucht nun der Geist des Menschen durch äußere Mittel: Laute und Buchstaben, Rede und Schrift zu offenbaren. Die Sprache des Menschen ist also der in Worten verkörperte Ausdruck der Gedanken (logos). Was der Geist denkt, das spricht er auch; wie er spricht, so schreibt er auch. An der Sprache und Schrift erkennt man den Bildungsgrad eines Menschen. Von dem Reichtum der Litteratur eines Volkes kann man auf die Höhe seiner Kulturstufe, kann man auf die Beschaffenheit seiner Sprache schließen. Daher muß der Geist des Menschen viele Anschauungen vorgeführt bekommen; daher muß die Schule bei der Sprachbildung alles vermeiden, wodurch die Gedanken nicht zum klaren, verständlichen Ausdruck gebracht werden können.

Nur durch klares, aus der Anschauung hervorgegangenes Denken und Sprechen gelangt der Mensch zu einer formvollendeten Beherrschung seiner Muttersprache. Anschauen, Denken, Sprechen, Schreiben, Lesen, das ist der psychologisch begründete, historisch erwiesene und deshalb auch der einzig praktisch richtige Gang unsrer Sprachbildung. Auf diesem Wege gelangte die Menschheit zu ihrem höchsten Kulturerzeugnis, der Sprache; nur auf diesem Wege lernt das Kind auch heute noch seine Muttersprache; nur auf diesem Wege sollte der Deutsche fremde Wörter und Reden verstehen und gebrauchen lernen. Die Anschauung ist auch für die Sprachbildung die Grundlage der Erkenntnis. Die Nichtbeachtung derselben ist auch die Ursache vieler und großer Sprachschäden der Gegenwart. Das ist der große Schade der heutigen Sprachbildung, daß man bei der Darbietung neuer Wörter und Gedanken nicht immer von der Anschauung ausgeht, daß man so viele Wörter bildet und in Rede und Schrift anwendet, die ihre sinnliche, anschauliche Bedeutung verloren haben, daß man nicht

alle Wörter der deutschen Sprache auf ihre ursprüngliche Bedeutung (etymon) zurückführt, und daß man nicht den Zusammenhang inhaltlich verwandter Wörter aufsucht und klar legt. Die natürliche Folge solchen Sprachgebrauchs ist die Benutzung von Wörtern und Redensarten, denen eine ganz unrichtige, oftmals entgegengesetzte Bedeutung untergelegt worden ist. Besonders häufig kann man diese Erfahrung bei nicht verstandenen Fremdwörtern machen. Da wird z. B.

ein Vergnügen engagiert statt arrangiert;
bei einer Behörde angebombardiert statt anbombardiert.

Da redet man einer Speise nach, daß sie guten humor habe, während man doch aroma meint; da hat sich eine Thatsache momentan jetzt zugetragen, während doch jetzt genügen würde. Da ist eine Stelle nicht vakant, sondern verkannt; da wird ein Ausstellungs-havelock komponiert anstatt angefertigt u. v. a.

Dieselben Sprachgebrechen treten auch bei der Satzbildung zu Tage. Wenn man einen kurzen Gedanken durch eine umständliche Breite ausdrückt, wenn man sich mit seinen Gedanken oftmals wiederholt und dabei dieselben Wörter anwendet, ohne einen Fortschritt in der Darstellung der Rede erkennen zu lassen, wenn man durch zu große Häufungen von Satzteilen und ganzen Sätzen den Inhalt derselben verdunkelt und die Auffassung des Hauptgedankens erschwert, wenn man durch widersinnige Zusammenstellung von Wörtern und Bildervermengungen das Verständnis der Sprache verhindert, so hat dieselbe ihre Haupteigenschaft, die Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung verloren. Gleichgiltigkeit, Gedankenlosigkeit, Nachlässigkeit sind die notwendigen Folgen solcher Sprachbildung, und über Unklarheit, Verschwommenheit und hochtönendes, nichtssagendes Wortgeklingel in Rede und Schrift darf man sich dabei nicht wundern. Daß dadurch auch die Schönheit und Anmut der Sprache verloren geht, ist wohl leicht erklärlich, denn die größte Einfachheit und Klarheit ist auch auf dem Gebiet der Sprachbildung stets die größte Schönheit gewesen.

Mit dieser Gleichgiltigkeit gegen den Inhalt der Sprache verbindet sich dann auch die Nichtbeachtung der feststehenden Regeln und Gesetze der Grammatik und die Wort- und Satzverstümmlungen, wie sie im Geschäfts- und Verkehrsleben so vielfach zu beobachten sind. Wo ist da noch von einer anschaulichen, sinngemäßen, formgerechten, mustergiltigen Darstellung der Gedanken die Rede! Je mehr man sich bei jedem Wort, bei jeder Satzbildung Rechenschaft giebt, je mehr man sich bemüht, klar und richtig zu denken und zu schreiben, desto mehr wird man vor den häßlichen Fehlern der unlogischen Wort- und Satzbildung, vor grammatischen Verstößen und stilistischen Mängeln bewahrt bleiben. Hierher gehören folgende Wortverbindungen, Neubildungen, Doppelausdrücke, Wort- und Satzver-

stümmlungen, Bildervermengungen, Redefloskeln, Wort- und Satzungeheuer:

voll und ganz, stets und ständig, ein und dasselbe, Art und Weise, hochelegant, hochfein, selten gut, alter Greis, roter Fuchs, verheiratete Inspektorstelle, wissenschaftliche Hilfslehrerstelle, G. Fischer-Buchbinderei, Loslösung, Herabminderung, Rückerinnerung, er ging auf den Berg hinauf, er fließt durch das Thal hindurch, er zog in den Kampf hinein, ihm träumte ein eigener Traum, Mehrbestundung der Beamten, Bedienstete, Inanspruchnahme, das Gernegroßsein, subjektivistisches Gepräge, Zurdispositionsstellung, vorübergehende Passanten, pietätvolle Frömmigkeit, größere Majorität, numerische Anzahl, vaterländischer Patriotismus, öffentlich publicieren, Geheim-secretär, Blüten-flor, geplantes Projekt, solennes Festdiner, neue renovierte Lokalitäten, Kreiskommunalkasse (Kreiskasse), thatkräftige Energie, im eventuellen Falle, im Jahre anno 1595, stellvertretende Repräsentanten u. a.

Hierauf gründet sich auch die Lehre von der richtigen Schreibung der Wörter; hierauf lassen sich auch viele Verstöße gegen grammatische Regeln und Gesetze zurückführen. Es wird freilich jede Mundart ihre Sonderheiten in der Aussprache bewahren, was ihr auch in Hinsicht auf ihre Bedeutung für die Belebung der Schriftsprache nicht genommen werden soll; aber das darf die Schule nicht abhalten, für eine lautreine und lautrichtige Gestaltung der neuhochdeutschen Büchersprache unabläßig thätig zu sein. Unschöne Lautverbindungen und Nachläßigkeiten bei Benutzung der Sprachwerkzeuge können niemals gut geheißen werden. Die Laute und Buchstaben bilden den Leib, die Begriffe und Gedanken die Seele der Sprache. So wenig man einen organischen Körper seiner wesentlichen Glieder berauben darf, so wenig darf man auch ein Wortbild verstümmeln oder willkürlich gestalten. Das ist ja gerade der Vorzug des Deutschen, daß es sich einer lautgetreuen Aussprache seiner Wörter im Vergleiche zum Englischen und Französischen rühmen darf. Die deutsche Schule hat daher alle Ursache, die deutsche Sprache vor Lautverwirrungen und Wortverstümmelungen zu bewahren. So sehr wir für Einfachheit, Klarheit und Gesetzmäßigkeit der deutschen Sprache stimmen, so wenig können wir die Bestrebungen zur Vereinfachung der Rechtschreibung nach Art der Frickischen Vorschläge gutheißen. Solche willkürlichen Veränderungen und Schablonisierungen der Wortbilder innerhalb der deutschen Sprache reißen sich gewaltsam vom Boden ihrer geschichtlichen Entwicklung los; sie zerstören die Gesetze der

Lautverschiebung und Sprachverwandtschaft und erschweren dem lebenden und kommenden Geschlecht das Verständnis seiner Muttersprache. Wohl ist die Rechtschreibung des Neuhochdeutschen nicht immer in gleicher Weise und ohne Ausnahmen geregelt und daher einer gründlichen Durchsicht im Lichte der Sprachforschung bedürftig; aber es wäre ein noch viel größerer Sprachschade, wenn man das äußere Bild der deutschen Sprache nur nach den Forderungen einer bequemen und regelrechten Schreibweise gestalten wollte. Hier ist es wieder die Geschichte der deutschen Sprache, die solchen vermeintlichen Sprachverbesserungen ein kräftiges Halt entgegenruft und ihnen sogleich die Wege zu einer heilsamen Sprachreinigung und Sprachpflege vorschreibt.

Als unlogische Satzbildungen gelten folgende:

Lieber Frd.! Gestern hier angelangt. Geschäft gemacht. Preis mäßig. Komme morgen, wenn Wetter günstig. Besten Gruß

P., d. 4. 5. 96. Dein Otto.

Wer einen Hund herrenlos herumlaufen läßt, wird mit 2 Mk. bestraft und am folgenden Tag getötet.

Dieser Fußsteig ist bei 5 Mark Strafe polizeilich streng verboten! Die Polizei-Verwaltung.

Wer meinen in Gedanken stehen gebliebenen Regenschirm wiederfindet, empfängt eine angemessene Belohnung.

Der Zahn der Zeit, der schon so manche Thräne getrocknet, wird auch über dieser Wunde Gras wachsen lassen.

Gegen den Beklagten mußte daher die aus dem Urteilstenor ersichtliche Strafe für den Fall des Verwagens der Verhinderung eines Schloßanbringens wegen Vorliegens einer durch seine eventuelle Handlung begehende Besitzstörung ausgesprochen werden. (Amtsgerichtsstil.)

Zum Schluß mag noch ein Satzungeheuer angeführt werden, das wir der Zeitschrift des allg. deutschen Sprachvereins als Kennzeichnung einer Musterleistung im bösen Sinne entnommen haben:

„Da nämlich dasjenige, was diejenigen, welche für die Geheimkünste der Magie gewonnen worden, gewissermaßen als Schulen an sich durchzumachen haben, sowohl im Sinne eines Aktes der Selbstüberwindung, wenn es selbst gewollt, um sich zur Stufe einer in diesen Kreisen angestrebten Vollkommenheit zu erheben, geschieht, als auch im Sinne einer Strafe, wenn es gezwungen geschieht und nur auferlegt ist, aufgefaßt werden kann, so kann hiernach die Auffassung

bestehen, daß Verbrecher, welchen derartiges zugemutet wird und über die derartiges verhängt wird, zu gleicher Zeit eine ihnen gebührende Strafe erdulden und andererseits als Werkzeuge oder Funktionäre von besonderer Art im Reich der Gesellschaft dienen, wenn sich Einer ihrer als solcher zu bestimmten Zwecken auf telepathischem Wege bedient." (F. Wollny, Telepathie und Hypnotismus, S. 14.) — (Was hat sich der Mann bei diesem Bandwurme von Satz gedacht? Das wäre eine Preisfrage. Aber Niemand wird sie lösen — am wenigsten er selber. Die Schriftleitung).

Es würde zu weit gehen, wenn wir hier alle Erscheinungen, die als Schäden, Fehler, Mängel und Gebrechen unsrer Sprache angesehen werden, einzeln besprechen wollten. Die meisten finden in der Schule und zwar beim Unterricht in der Wort- und Satzlehre ihre Erledigung. Vieles, was Wustmann in seinen Sprachdummheiten als allgemeine Schäden und Mängel bezeichnet, ist längst von der Schule bekämpft worden. Jede größere Grammatik läßt dies zur Genüge erkennen. Es wäre auch aufs tiefste zu bedauern, wenn der deutschen Schule von dieser Seite der Vorwurf gewissenloser Sprachpflege gemacht werden müßte. Andre Sprachfehler sind bereits veraltet und im Sprachgebrauch größtenteils beseitigt. Noch andre sind persönliche Auffassungen und Übertreibungen einseitig denkender Grammatiker. Etliche gelten als die Vorboten der Erscheinungen neuer Sprachgesetze, sind also nicht als Sprachfehler zu betrachten. Eine nicht geringe Anzahl derselben muß jedoch als ein nicht grammatisch-logischer Sprachgebrauch angesehen werden, dessen Beseitigung durch die Schule mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln angestrebt werden muß. Alle litterarischen Erscheinungen aber, die auf begründete Schäden im Sprachleben des deutschen Volkes hinweisen, hat die deutsche Schule zu beachten und daraus Anregung und Belehrung zu ihrer Spracharbeit zu schöpfen. Wir fassen das Ergebnis unserer Untersuchung in einige Regeln zusammen, die von der Aussprache, Betonung, Rechtschreibung, Wortlehre, Wortbildungslehre und Satzlehre, sowie vom richtigen Gebrauch der Lehn- und Fremdwörter der deutschen Sprache handeln und am Ende der Betrachtung zur Darstellung gelangen sollen. Hier folgt nur das Verzeichnis derjenigen Schriften, die sich die Aufdeckung aller gegenwärtigen Schäden unsrer Muttersprache zur Aufgabe gestellt haben:

Sanders, Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Verlag Langenscheidt-Berlin. *M* 4,50. 1872. 23. Auflage.

Keller, Antibarbarus, Beiträge zur Förderung des richtigen Gebrauchs der Muttersprache. Verlag Kohlhammer-Stuttgart. *M* 3,50. 1878. 2. Auflage.

Andresen, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Verlag Winter-Heidelberg. *M* 5,—. 1880. 5. Auflage.

Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. Verlag Grunow-Leipzig. *M* 2.60. 1889. 2. Auflage.
Matthias, Sprachleben und Sprachschäden. Verlag Richter-Leipzig. *M* 6,—. 1895
Bornscheuer, Gut-Deutsch. Verlag Haßlinger-Bonn. *M* 2.—. 1895.
Heintze, Gut-Deutsch. Verlag Regenhardt-Berlin. *M* 1.50. 1895. 4. Auflage.
Matthias, Kleiner Wegweiser durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Verlag Richter-Leipzig. *M* 1.25.

Außerdem sind noch mehrere Abhandlungen geschrieben, die zum Teil als Gegenschriften dieser Anklagen anzusehen sind. Ungezählt bleibt jedoch die Menge der Aufsätze über Sprachleben und Sprachschäden der Gegenwart, die in größeren fachwissenschaftlichen Zeitschriften und politischen Tageblättern nach und nach erschienen sind. Regen Anteil an den Bestrebungen des deutschen Sprachvereins nimmt z. B. die „Tägliche Rundschau", die „Deutsche Tageszeitung" und die „Deutsche Zeitung".

Sollen die Worte des Dichters: Sprache, schön und wunderbar,
ach, wie klingest du so klar!
zur Wahrheit werden, dann muß das deutsche Volk und mit ihm auch die deutsche Schule immer mehr zur Grundlage der Sprachbildung, der Anschauung zurückkehren, dann muß es zunächst die Elemente seiner Sprache verstehen und gebrauchen lernen. In logischer Hinsicht sind es die Wörter, in physiologischer die Laute. Der deutschen Sprache steht ein großer Reichtum an Selbst- und Mitlauten zu Gebote. Es sind dies folgende:

a o u e i	=	einfache Selbstlaute
ä ö ü	=	Umlaute
au eu (äu) ei (ai)	=	Doppellaute
b p, f (v) w, m	=	Lippenlaute
t d, ſ s ß, sch, n, l, r	=	Zungenlaute
h, ch j, g k (ng nk)	=	Gaumenlaute

z = ts, x = ks, ck = kk sind Lautverbindungen.

Daß damit die Zahl der überhaupt zu bildenden Laute und Lautverbindungen noch lange nicht erschöpft ist, kann man sowohl an alten vollkommenen (altind.), als auch an jetzt lebenden Sprachen sehen. Trotzdem reichen sie vollständig aus, der deutschen Sprache eine solche Mannigfaltigkeit an Wortformen, als auch eine Abwechselung der Klangfarben zu verleihen, die von vielen andern Sprachen bei weitem nicht erreicht worden sind. Es handelt sich bei der gegenwärtigen Sprachverbesserung nicht etwa um die Entstehung neuer Laute oder Lautverbindungen, sondern nur um die Befestigung der im Gebrauch der neuhochdeutschen Sprache benutzten Vokale und Konsonanten. Wenn man die vielen, oftmals

willkürlichen Lautverschiebungen im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen betrachtet, wenn man die Zusammenschrumpfungen vieler Wörter der deutschen Sprache, besonders der Mundarten beobachtet, wenn man nicht bestreiten kann, daß selbst der sprachlich gebildete Mann in seiner Aussprache sich zuweilen gehen läßt, so muß man die Forderung einer lautreinen und lautrichtigen Aussprache des Neuhochdeutschen als eine außerordentlich wichtige bezeichnen. Hierauf hat die Schule von Anfang der Sprachübungen den größten Nachdruck zu legen, denn die reine Aussprache der Laute, Silben und Wörter giebt der Rede den Wohllaut und der schriftlichen Darstellung das richtige Gepräge.

Die erste und zugleich wichtigste Stufe der Sprachbildung ist also die Anschauung. Die Bildung der Ursprache ist von der Anschauung ausgegangen. Im biblischen Bericht heißt es von Adam:

Gott der Herr brachte allerlei Tiere zu dem Menschen,
daß er sähe, wie er sie benennen würde,

und all die vielen biblischen Namen von Personen, Völkern, Tieren, Pflanzen, Städten, Ländern, Gebirgen und Flüssen lassen uns charakteristische Merkmale derselben erkennen. Auch an den meisten Wörtern der deutschen Sprache kann man heute noch mit Bestimmtheit ihre sinnliche Bedeutung nachweisen. Man denke hierbei zunächst an die Wörter unsrer Sprache, die besondern Naturlauten nachahmen! Man denke ferner an die vielen Eigennamen unsrer Städte und Dörfer, unsrer Tiere und Pflanzen, unsrer Familien und Geschlechter, unsrer Natur- und Kunsterzeugnisse! Besonders anschaulich verfuhren die alten Deutschen bei der Bildung ihrer Vor- und Geschlechtsnamen, z. B.

Arnold = aro-waltan, der wie ein Ar waltet.
Adalbrecht = adal-brëhhan, der an adlichem, edelem Geschlecht hervorbricht (Albrecht, Adalbert, Albert).
Adelheid = adal-heid (Stand), die aus edlem Stande, Geschlecht).
Adelgunde = adal-guntja (Kampf), die edle Kämpferin.
Bernhard = bër-hard (stark, kühn), der Bärenkühne.
Bernhardine = die dem Bernhard, dem Starken, Kühnen gleicht.
Eberhard = eber-hard, stark wie ein Eber.
Eckard = ecke-hard, der so stark und scharf ist wie eine Ecke, Schneide.
Hildegard = hiltja (Kampf) und garto (Haus, Hof, Garten), die den Hof, das Haus Beschirmende.
Gertrud = gër (Speer) und trût (traut, lieb), die Speerliebende.
Roderich = hruod (Ruhm) und rîch (reich), der Ruhmreiche.

Ulrich = uodal (Besitz) und rîch (reich), der Besitzreiche u. v. a.

In heutiger Zeit verschmäht man nicht bloß die schönen, wohlklingenden, sinnigen, bedeutungsvollen Namen der alten Deutschen, sondern wählt dafür lieber aus der lateinischen Sprache entlehnte Wörter, die niemals in das Sprachbewußtsein des deutschen Volkes dringen werden. Als ein erfreuliches Zeichen der gegenwärtigen Sprachbestrebungen muß es jedoch angesehen werden, daß man sich allgemein um die Entstehung und Bedeutung der deutschen Familien-, Orts-, Länder-, Pflanzen- und Tiernamen, sowie andrer Eigennamen kümmert. Hier sollte die deutsche Schule reichlich Gelegenheit nehmen, die Schönheit, den Reichtum und die Sinnigkeit der deutschen Muttersprache zu erschließen und dadurch Liebe und Achtung gegen sie zu erwecken. Hierzu steht ihr eine Reihe von etymologischen Werken zur Verfügung, z. B.

Die deutschen Ortsnamen von Dr. Pfaff und Geographisches Namenbuch von Edmund Oppermann.

Fast alle Wörter der deutschen Sprache hatten ursprünglich eine sinnliche Bedeutung; sie waren anfänglich Begriffswörter, weil sich ihr Inhalt leicht mit den Sinnen, dem Verstande auffassen und begreifen ließ. Heute rechnet man dazu nur noch die Ding-, Eigenschafts- und Thätigkeitswörter. Im Grunde genommen sind auch die Formwörter als Begriffswörter anzusehen, denn sie hatten ursprünglich auch eine anschauliche Bedeutung und sind sämtlich aus Begriffswörtern hervorgegangen, z. B.

nächst, nach, nahe, nahen, Nähe, nachdem, hiernach;
weil, weilen, weiland, Weile, langweilig, verweilen;
sondern, sonderen, sonderlich, sonder, insonderheit, sonderbar.

Aus den Thätigkeitswörtern entspringt der ganze Reichtum unsrer Sprache. Man unterscheidet an jedem derselben die Wurzel und die Endung. Die Wurzel ist stets einsilbig und endet in der Regel mit einem Konsonanten, z. B.

weg, bar, lich, reit, fahr, sitz, Sinn, Dank, gut, Grab.

Auch hat die Wurzel des Wortes im Germanischen stets den Hauptton, während sie in den romanischen Sprachen auch auf den End- und Vorsilben ruht. Je mehr die Wurzel zum Träger des Haupttones wurde, desto mehr schwanden die volltönenden Endlaute, desto mehr vollzog sich eine Abrundung des Wortes in kürzere, endungslosere Formen, z. B.

herza, herze, Herz; zeigón, zeigen.

Hierauf lassen sich verschiedene Spracherscheinungen der Gegenwart: der Wegfall der Dativendung e,
die Vereinfachung der Genitivform,
die Abrundung der Eigenschafts- und Thätigkeitswörter,

die Zusammenziehung zweier Wörter,
die Mehrzahlbildung der Dingwörter durch das s
zurückführen, was jedoch von vielen als ein Verfall unsrer Muttersprache angesehen wird.

Die Wurzel ist der wichtigste Bestandteil eines Wortes; in ihr liegt die ursprüngliche, eigentliche Bedeutung desselben. Sie ist die Quelle, aus der das Verständnis ganzer Wortreihen, die Klarheit und Anschaulichkeit unsrer Sprache fließt. Die deutsche Sprache besitzt ungefähr 1000 solcher Wurzeln. Die meisten derselben treten in Thätigkeitswörtern, andre in Ding- und Eigenschaftswörtern, noch andre in den sogenannten Formwörtern auf. Alle Wörter mit gleicher Wurzel bilden eine Wortfamilie, z. B.

sitz (siz) = lat. sed:

sitzen, Sitz, setzen, Gesetz, Satz, Gesäß, Sessel, Insasse, Kotsasse, Kossät, Sattel, siedeln, Einsiedler, Ansiedeln, besiedeln;

ber (tragen) = lat. fer:

bern, gebären, barn-Kind, fruchtbar, urbar, Geburt, Ba(h)re, Gebärde, Bürde, Eimer (ein-bar), Zuber (zui-bar), Gebü(h)r, Bärme, Börde.

Eine wichtige Aufgabe der Sprachpflege für die Schule besteht darin, sämtliche Wörter der deutschen Sprache auf ihren Ursprung, ihre Wurzel, ihre eigentliche Bedeutung zurückzuführen. Dadurch wird zunächst für jedes Wort das richtige Verständnis gewonnen und zugleich das Interesse der Jugend für die deutsche Sprache geweckt. Auch wird dadurch zugleich verhindert, daß man so vielen Wörtern im alltäglichen Leben eine unrichtige oder gar niedrige, verächtliche Bedeutung unterlegt, z. B.

Dirne, dierne, diorna, abgeleitet von dionon (dienen), bedeutete ursprünglich die Dienerin des Hauses;
Tölpel, törpel, dörpel, Dörp = Dorfbewohner, ungeschickter Mensch;
Biest, bestia = wildes Tier, womit man einen Menschen nicht nennen sollte;
Predigt = prae-dicare (vorsagen), Vortrag, Rede;
Junker = jounc-herre, junger Herr, Edelmann;
Pfaff = papa (Vater), geistlicher Vater, Seelsorger;
Schulmeister = schul-magister (magis = mehr), der mehr als die Schüler weiß, der andere belehren soll u. a.

Durch die Etymologie wird der ganze Reichtum der Gedanken, der Inhalt unsrer Sprache aufgedeckt und der logische Zusammenhang ganzer Wortreihen nachgewiesen. Das deutsche Volk lernt für jeden Begriff das rechte Wort kennen und wird befähigt, sich bei jedem Wort den rechten Inhalt, den logischen Begriff desselben zu denken. Es wird dadurch zugleich vor Unklarheit, Unrichtigkeit und Schwulstigkeit des Gedankenausdrucks

bewahrt und zu scharfem, richtigem Denken, Sprechen und Schreiben veranlaßt. Es gewinnt die Einsicht, daß es für jeden Begriff ein eignes Wort in seiner Muttersprache besitzt und deshalb nicht zu fremden Wörtern zu greifen braucht. Es wird eine gründliche Durchsicht seines Wortschatzes vornehmen und daraus alle entbehrlichen Fremdwörter und fremdartigen Bestandteile entfernen.

Leider will es uns scheinen, als habe die deutsche Schule dieser Aufgabe der Sprachpflege nicht immer die erforderliche Zeit und Kraft gewidmet, als habe sie dies Mittel noch nicht genügend benutzt, um durch die Jugend bei dem Volk Interesse für die deutsche Sprache zu erwecken. Man täusche sich in der Wichtigkeit dieser Aufgabe der Sprachbildung und Sprachpflege nicht! Der reiche Inhalt der etymologischen Wörterbücher zeigt uns, daß in dem deutschen Sprachschatz eine Menge verschiedener Formen stecken, die ohne Erklärung, ohne Hinweis auf ihre Wurzel unverständlich bleiben und die deshalb auf die Sprachbildung, auf die Denkkraft der Jugend, auf die Ausgestaltung unsrer Sprachmittel ebenso nachteilig wie die Fremdwörter wirken müssen. Solange die Vertreter der Sprachwissenschaft die Ergebnisse ihrer etymologischen Forschungen nicht zum Gemeingut des Volkes machen, solange die deutsche Schule die Wortbedeutungslehre nicht zu einer wichtigen Aufgabe ihrer Spracharbeit erhebt, solange dem deutschen Volk seine eigne Muttersprache unverstanden bleibt, solange muß auch dieser Zustand als ein großer Sprachschaden der Gegenwart angeschlagen werden.

Die Schule wird bei ihren etymologischen Betrachtungen der deutschen Sprache zwischen Wurzelwörtern und Zweigformen, zwischen Ableitungsbildungen und Zusammensetzungen, zwischen Lehnwörtern und Fremdwörtern sorgfältig zu unterscheiden haben. Obgleich die Anschauungswelt der indo-europäischen Völker im großen und ganzen übereinstimmt, so werden doch bei jedem derselben viele Einzelvorstellungen vorhanden sein, die ein anderes Volk niemals oder erst nach langer Zeit gewinnen kann. Hier tritt der gegenseitige Austausch der Gedanken, Begriffe und Wörter ein. Das sind die Lehnwörter der indo-europäischen Sprachen. Auch die deutsche Sprache besitzt einen großen Reichtum von Lehnwörtern, die sie dem Griechischen, Lateinischen, Französischen, Englischen, Slavischen und andern europäischen und außereuropäischen Sprachen entnommen hat. Als Lehnwörter der deutschen Sprache gelten Namen für Personen, Tiere, Pflanzen, Natur- und Kunsterzeugnisse, Eigenschaften und Thätigkeiten. Sie lassen sich nicht durch eigne Wörter der deutschen Sprache ersetzen und sind deshalb als die unentbehrlichen Fremdwörter derselben zu betrachten, z. B.

Thee, Kaffee, Chokolade, Elfenbein, Pfirsich, fein, marschieren;
Christ, Kirche, Rektor, Regierung, Chaussee, pensionieren u. a.

Sie sind in der Schule in Bezug auf ihre Aussprache, Betonung, Schreibung und Verwendung in eine sorgfältige Behandlung zu nehmen. Der Gedanke der Sprachverwandtschaft wird dazu beitragen, daß man diesen berechtigten Einwanderern in den deutschen Sprachgebrauch nicht mit Mißtrauen, sondern mit Achtung begegnet und ihnen zum völligen Bürgerrecht, zum vollständigen Verschmelzen mit dem deutschen Sprachbewußtsein verhilft. Die Unterscheidung der Lehnwörter und Fremdwörter der deutschen Sprache wird jedoch nicht ohne Schwierigkeiten, ohne gründliches Studium der deutschen Sprache, ohne allseitige Beherrschung des deutschen Wortschatzes erfolgen können. Man erkennt die Lehnwörter schon daran, daß sie sich nicht wie die deutschen Wurzelwörter zu umfangreichen Wortfamilien entwickelt haben. Für die Fernhaltung und Ausscheidung aller unentbehrlichen Fremdwörter aber hat man stets und strengstens den Satz zu beachten: Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann!

Je sorgfältiger die Schule hierbei zu Werke geht, was nur an der Hand guter Verdeutschungs-Wörterbücher (z. B. des Sarrazinschen) geschehen kann, desto mehr wird sie die eigene Sprache kennen und lieben lernen. Es muß entschieden verurteilt werden, wenn im deutschen Sprachunterricht immer noch eine Menge Fremdwörter behandelt werden, die durch gute Wörter unsrer Sprache ersetzt werden können. Die Sprachbücher und Sprachhefte, Regelbücher und Wörterverzeichnisse der deutschen Sprache liefern hierzu genügende Beispiele. Dadurch werden die Bestrebungen zur Pflege und Reinhaltung unsrer Sprache nicht unterstützt, sondern geradezu gehemmt und erschwert. Auch sollten nur solche Lehr- und Lernbücher, Jugendschriften und Unterhaltungsblätter in der Schule geduldet werden, deren Verfasser es sich zur Ehrenpflicht gemacht haben, die deutsche Sprache von allen entbehrlichen fremdartigen Bestandteilen zu reinigen.

Es folgen nun einige Lehn- und Fremdwörter der deutschen Sprache.

Lehnwörter		Fremdwörter	
Mauer	murus	Aufsicht	Inspektion
Keller	cellarium	Schuldschein	Obligation
Kelch	calix	Angebot	Offerte
Kette	catena	Überzieher	Paletot
Kirsche	cerasa	Durchgang	Passage
Lampe	lampas	Bittschrift	Petition
Löwe	leo	Bericht	Protokoll

Lehnwörter		Fremdwörter	
Paar	par	Abgabe	Tribut
Perle	perla	Fernsprecher	Telephon
Pfropfen	propago	Fahrrad	Velociped
pressen	pressare	Fahrkarte	Billet
schreiben	scribere	Zeichen	Signal
Tafel	tabula	Rechtsanwalt	Advokat
Probst	pro-positus	Bahnsteig	Perron
Altar	altare	Speisekarte	Menû
Anker	ancora	Jahreszeit	Saison
Brief	breve	Fleischbrühe	Bouillon
Fenster	fenestra	Gasthaus	Hotêl
Feige	ficus	Vorderseite	Front
Grenze	poln. granica	Speicher	Magazin
Jauche	„ jucha	Tagebuch	Journal
Kanal	canalis	Anzeige	Annonce
Mantel	mantellum	Schriftleitung	Redaktion
Markt	mercatus	Geschäftsstelle	Expedition
November	novem	Grundschuld	Hypothek
Schindel	scindula	Luftkreis	Atmo-sphäre
Rose	rosa	Zeitungsgeld	Abonnement
Pfund	pondo	Freisprechung	Absolution
Pfahl	palus	Betonung	Accent
Pfosten	postis	annehmen	acceptieren
Pfeil	pilum	Zusammenklang	Accord
Straße	strata	Leidenschaft	Affekt
Katze	cata	altertümlich	antik
Frucht	fructus	Gegenfüßler	Antipode
Pappel	populus	Baukunst	Architektur
Turm	turris	Inselmeer	Archipel.

u. v. a.

Die Zurückführung der Lehnwörter und der Eigenwörter der deutschen Sprache auf ihre ursprüngliche Form und Bedeutung ist zuweilen mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil viele derselben durch Vokalveränderung, Konsonantverschiebung, willkürliche Hinzufügung und Weglassung von Lauten, Verstümmlung, Zusammenschrumpfung, Selbstverdeutschung ihren Zusammenhang mit den Wurzelformen verloren haben. Die Sprache gleicht in dieser Hinsicht einer Münze. Wie sich ein Geldstück durch vielen Gebrauch unkenntlich macht, so verändert auch ein Wort allmählich sein Gepräge, sodaß man es kaum noch mit seiner ursprünglichen Form und seinen Verwandten zusammenstellen kann. Wer wollte die volkstümliche Bezeichnung Nupper ohne weiteres auf Nachbar und dieses Wort auf die ursprüngliche Bezeichnung und Bedeutung nahgibûro, d. i. der in der Nähe baut, wohnt, zurückführen.

ahd. = nahgibûro, mhd. = nâchgebûr, nhd. = Nachbar, Volksmund: Nupper.

Wer würde die Verwandtschaft folgender Wörter ohne jegliche etymologische Kenntnis der deutschen Sprache aufdecken:

geben — Gift, treiben — Trift, beißen — bitter, Beere — Besing, Vater — Vetter, Pater — Pate, Mutter — Muhme, Neffe — Nichte, Kneifer — Kneipe, küren — kiesen, für — vor, Bett — Beet, vernehmen — Vernunft, reich — rich, Heinrich — Heimrich, Hefe — heben, Herberge (herbergen) — Heer bergen, Hochfahrt — Hoffart, Wohlleben — Wollust, Herzog (herzogen) = Heer zog, Henne — Hahn (han), Bahre — Geburt (bern = tragen), Heide — Haide, Müller — Mühle — Mehl, Bernstein — Brennstein, Eimer (ein-bar), Zuber (zui-bar), ähnlich = an-gelich (gleicht an) u. v. a.

Auch hat die Sprachforschung ergeben, daß viele Wurzelwörter der deutschen Sprache im Lauf der Zeit verloren gegangen sind, die sich jedoch noch vereinzelt in Zusammensetzungen und Einzelwörtern wiedererkennen lassen, z. B.

Nachtigall — nahtigala = Nachtsängerin (galan = singen),
Adler — adal-are = Edelar, edler (Vogel),
Beispiel — bispêl = Beirede (spêl = Rede, Erzählung),
Charfreitag — chara-frîtac = Klagefreitag (chara = Klage, Trauer),
Heuschrecke — höuschrecke = Heuhüpfer (srichan = hüpfen, springen),
Sintflut — sinvlout = Große, lange Flut } (sin = stark,
Singrün — singrüene = Immergrün } immer),
Bräutigam — brûtigomo = Brautmensch (gomo = Mensch),
Amboß — anabôz = Anschläger (bôzen = schlagen),
Durchlaucht — durchleuchtet, Heiland = der Heilende,
Imbiß = Inbiß, Beichte = bijehan (bekennen),
behelligen = ermüden, belästigen (hellec = müde, matt) u. v. a.

Wenn die Schule durch ihren Unterricht für klare Anschauungen sorgt, wenn sie jedes Wort der deutschen Sprache auf seine Bedeutung, seinen ursprünglichen Begriffsinhalt zurückführt, so hat sie damit das Hauptmittel zur Pflege und Reinhaltung derselben, das unmittelbare Interesse der Jugend und auch des Volkes an der Muttersprache geweckt, so hat sie auch zugleich die Grundlage zu richtigem Denken und Sprechen gewonnen. Das Denken in seiner einfachsten Form ist die Beziehung zweier, durch klare Anschauungen gewonnenen Vorstellungen, Begriffe. Das Ergebnis dieser Arbeit des Geistes nennt man kurzweg einen Satz, einen Gedanken, ein Urteil. Die Beziehung der Begriffe muß durch die

Zusammengehörigkeit der Vorstellungen bedingt sein. Beziehungslose Begriffe können nicht zu richtigem, logischem Denken, zur Entstehung klarer Sätze und Gedanken führen, z. B.

Vorstell.: Wasser und fließen; Satz: das Wasser fließt.
„ Turm „ hoch; „ der Turm ist hoch.
„ Star „ Vogel; „ der Star ist ein Vogel.
„ die Lehrerstelle, der Hilfslehrer, die Wissenschaft.
„ die Hilfslehrerstelle, der wissenschaftliche Hilfslehrer.
unlog. Satz: die Hilfslehrerstelle ist wissenschaftlich.
die wissenschaftliche Hilfslehrerstelle.
log. Satz: die Stelle für einen wissenschaftlichen Hilfslehrer.

Es liegt wohl klar auf der Hand, daß es nirgends eine wissenschaftlich gebildete Hilfslehrerstelle giebt. Solcher logischen Fehler kann man im alltäglichen Leben leider nur zu oft begegnen; auch Zeitungsschreiber und selbst Schriftsteller können davon nicht ganz frei gesprochen werden. Über unlogische, sinnwidrige Beziehungen ganzer Sätze darf man sich dann nicht wundern. Hier hat die Schule den Hebel ihrer Arbeit einzusetzen. Sie hat bei all ihren Sprachübungen die Zöglinge an klares, richtiges, sinngemäßes, logisches Denken, Sprechen und Schreiben zu gewöhnen.

Zu jedem Begriff, zu jedem Gedanken können mehrere Bestimmungen: Orts-, Zahl-, Zeit-, Zielbestimmungen u. a. treten, dadurch wird der Ausdruck des Gedankens immer klarer, der Inhalt des Satzes immer reichhaltiger, z. B.

Nächtlich am Busento lispeln bei Kosenza dumpfe Lieder.

Durch zu zahlreiche Häufungen von nähern Bestimmungen in einem Satz kann das Auffassen des Inhalts verhindert, der Sinn der Rede verdunkelt, das Hervortreten des Hauptgedankens erschwert werden. Man bezeichnet solche Satzgebilde kurzweg als Satzungeheuer; sie sind als Sprachschäden ernstlich zu bekämpfen. Sie dürfen nicht auf die Worte Anspruch machen:

Sprache, schön und wunderbar,
ach, wie klingest du so klar!

Im engsten Zusammenhange mit den Gesetzen der Denklehre steht die Frage nach der richtigen Gestaltung der Wort- und Satzformen. Die Sprache des Menschen ist der in Worten verkörperte Ausdruck der Gedanken. Während viele andre Sprachen, z. B. die chinesischen Mundarten mit ihren einsilbigen, unveränderlichen Wörtern in Bezug auf Deklination und Konjugation auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stehen geblieben sind, haben die germanischen Sprachen durch die Jahrtausende der Entwicklung einen solchen Reichtum an Begriffsbezeichnungen (Wörtern) und Begriffsverbindungen (Sätzen) gewonnen, der dieselben zu den vollkommensten Sprachen der Welt erhebt. Dabei besteht aber zwischen den im Lauf der Zeit deutlich hervorgetretenen

Wort- und Satzarten der innigste, naturgemäße Zusammenhang. Die Geschichte der deutschen Sprache zeigt uns, wie sich der Reichtum der grammatischen Formen, die verschiedenen Wortarten nach und nach gebildet haben. Sie läßt uns klar erkennen, wie aus den Wurzelwörtern der Sprache, den Thätigkeitswörtern, alle andern Wortarten: die Ding-, Eigenschafts-, Verhältnis-, Umstands-, Bindewörter u. a. hervorgegangen sind, z. B.

Wurzel: weg (lat. via = Weg).

Thätigkw.	Dingw.	Eigenschaftsw.	Umstw.	Verhältnisw.	Bindew.
wegen	Weg	beweglich	weg	wegen	weswegen
bewegen	Wage	verwegen	allwege	meinetwegen	derowegen
wiegen	Woge	wichtig	weswegen	deinetwegen	
wagen	Wiege	unwichtig	deswegen		
wogen	Wagnis	unbeweglich	derowegen		
erwägen	Wagner		unterwegs		
wackeln	Gewicht				
	Wegerich				

Sie weist nach, wie Dingwörter zu Umstandswörtern und Verhältniswörtern, wie Formwörter zu Vorsilben und einzelnen Lauten herabgesunken sind. Sie offenbart uns in großen Zügen den Gang der Wort- und Satzbildung. Die logischen Bezeichnungen der Begriffe, der Unterschied gleichklingender Formen wurde in frühester Zeit bei den Wurzelwörtern und Neubildungen durch besondere, bedeutungsvolle, klangreiche Endungen dargestellt. Die Thätigkeitswörter bezeichneten ursprünglich in ihren Endungen das Personen-, Zeit- und Zahlverhältnis; sie waren die erste Form des Gedankenausdrucks. Ein Fortschritt in der Entwicklung war der Ablaut des Wurzelvokals, z. B. binden, band, gebunden. Die Endungen verloren nach und nach ihre Bedeutung, an ihre Stelle traten besondere Vorsetzwörter: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie und die Hilfszeitwörter: haben, sein, werden. Viele Thätigkeitswörter haben jedoch in allen Formen den Wurzelvokal behalten und sich bei der Bezeichnung des Zeitverhältnisses bis heute noch besonderer Endsilben und Endlaute bedient. Man sagt: Sie gehen nach der schwachen Konjugation, während die ablautenden Thätigkeitswörter stark konjugiert werden, z. B.

altind.	lat.	got.	ahd.	nhd.
bhárâmi	fero	baíra	bëru	ich (hebe) bäre.
—	—	salbôdêdjau	salbôti	ich salbte

Bei einigen Thätigkeitswörtern, z. B. fragen, hangen, schmelzen, bestehen beide Formen. So ist „fragte“ die alte und „frug“ die neuere Form, die man jedoch nicht als einen „greulichen Sprachfehler“ hinstellen sollte. Grund? Ähnliche Bildung wie bei backen, schmelzen, anwenden u. a.

Derselbe Gang der Entwicklung ist auch bei den Dingwörtern und Eigenschaftswörtern zu beobachten. Für die klangvollen, bedeutsamen Endungen trat allmählich das Vorsetzwort: Geschlechtswort, Zahlwort, Verhältniswort; auch wurde bei vielen Ding- und Eigenschaftswörtern der Unterschied gleicher und neuerer Formen durch Umlautung des Wurzelvokals geschaffen, z. B.

der Ofen, der Bach, die Kuh; alt, groß, blau,
die Öfen, die Bäche, die Kühe; älter, größer, bläulich.

Je mehr in den einzelnen Wortarten die bedeutungsvollen Endsilben in bedeutungslose Endlaute zusammenschrumpften, desto mehr vollzog sich in der deutschen Sprache eine Abrundung der Wörter in kürzere, biegsamere, gefälligere Formen, desto mehr trat die Wurzel des Wortes und die Bedeutung derselben hervor, desto mehr wurde die Klarheit und Deutlichkeit der Sprache gefördert. Auch heute noch wirft die deutsche Sprache fortgesetzt in ihrem Bau solche Bestandteile ab, die nur zur Verdunkelung des Gedankenausdrucks beitragen, z. B.

dem Verhältnis, des Gebets, er lernt, edles, unserm, vom.

Die Sprachpflege hat deshalb den Gang der Entwicklung unsrer Sprache nicht zu hemmen und eingetretene Fortschritte in der Formengestaltung der Wörter ängstlich zu beklagen. Sie hat vielmehr denselben zu beobachten und auch mitzuhelfen, daß sich das äußere Bild der deutschen Sprache immer reiner, vollkommener und inhaltsreicher gestalte. Sie hat weniger bei den einzelnen Erscheinungen der Sprache zu verweilen, als vielmehr den logischen, naturgemäßen Zusammenhang der einzelnen Wortformen aufzudecken. Die Grammatik ist der jeweilige Niederschlag der lebenden Sprachformen; sie darf aber den Sprachgeist nicht in einseitige, tote Formeln bannen. Auch das Gefühl für schöne und richtige Formen muß bei der Feststellung des äußeren Bildes der Sprache mitwirken; ja, es wird nicht selten eine grammatische Regel durchbrechen.

Etymologie und Grammatik, Lautphysiologie und Orthographie, Sprachgefühl und Sprachgebrauch stehen daher nur im Dienste der Logik. Hierin liegt das Geheimnis der Einheit und Wirksamkeit der Sprachbildung, des Reichtums und der Schönheit der Sprache. Hiervon hat die Sprachpflege ihren Ausgangspunkt zu nehmen; hierher hat sie ihren Zielpunkt zu richten.

Auf Grund der sprachlich-logischen Bildung läßt sich für die Schule und das Leben auch eine praktisch-schöne Gestaltung unsrer Muttersprache erreichen. Sie ist das Endziel aller Spracharbeiten, der Hauptzweck aller Sprachpflege und Sprachverbesserungen. Zwar läßt sich der Begriff: die Schönheit einer Sprache, nicht leicht und sicher bestimmen; aber es läßt sich doch in der Schule und im Leben das Gefühl für eine schöne, edle Sprache wecken und

stärken. Ein jedes Volk liebt seine Sprache, seine Mundarten und betrachtet sie als das schönste und kostbarste Gut der Erden. Und wie sollte es auch anders sein, denn der Dichter sagt:

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch!

Die Sprache des Menschen ist das wertvollste Erzeugnis seines Geistes, sie ist die höchste Kunstschöpfung der Erdenbewohner. Eine schöne Sprache gleicht einem kostbaren Gemälde. Jedem Gemälde liegt eine Idee, eine Hauptvorstellung zu Grunde. Alle übrigen Erscheinungen stehen im Dienste derselben. Die Wahrheit und Natürlichkeit der Darstellung, die edle, kunstvolle Zeichnung der Personen und Sachen, die Abwechselung in den Formen und Farben, das Hervortreten eines ethischen Grundgedankens: das sind die Kennzeichen eines schönen Bildes. Dieselben Eigenschaften sind auch bei einer schönen Sprache zu finden. Die erste Bedingung ist der sittlich-reine Inhalt der Sprache, das Hervortreten einer vollkommenen Idee. Je edler der Inhalt, desto schöner die Sprache, desto wirkungsvoller ihr Eindruck. Wäre eine Erzählung von sprachkundiger, aber sittlich unreiner Hand geschrieben, sie würde das ästhetische Gefühl des Lesers nicht beleben, sondern nur verletzen. Zu der innern Schönheit der Sprache tritt ihr äußeres, edles Gewand. Zunächst müssen alle fremden Formen fern gehalten werden, wodurch der Inhalt der Sprache verdunkelt, der eigenartige Charakter der Rede und Schrift verwischt wird. Wie unbefriedigt, ja, wie entrüstet würde unser Gefühl ein Bild betrachten, von dem uns die schönsten Teile verdeckt, die wichtigsten Erscheinungen mit unreinen, fremden Farben und Stoffen beschmutzt worden sind. Ebenso streng ist auch eine Sprache zu beurteilen, die von Fremdwörtern und fremdartigen Bestandteilen durchsetzt ist. Wo kann da noch der Geist zum Geiste reden, wo kann da noch das nationale Gefühl geweckt und belebt werden, wo kann da noch die eigne Muttersprache vervollkommnet, geehrt und geachtet werden! So viel Fremdwörter unverstanden bleiben, so viel Vorstellungen gehen dem Geist des Lesers verloren, sovielmal wird er veranlaßt, sein Sprachgefühl und sein Sprachgewissen zu verkümmern.

Eine schöne Sprache ist darum zunächst eine reine Sprache. Möchte doch das deutsche Volk und auch die deutsche Schule diese Eigenschaft als die wichtigste der deutschen Sprache ansehen und ernstlich bemüht sein, von derselben alles zu entfernen, was das äußere Bild verwischt und den erziehlichen Eindruck der Sprache verringert. Hierzu bedarf es nicht ausführlicher Regeln und Gesetze; hierzu bedarf es nur einer gründlichen Selbsterkenntnis an der Hand der Geschichte der deutschen Sprache. Die Schönheit der Sprache zeigt sich ferner in der Vermeidung häßlich klingender

Wörter und Wortformen aus dem alltäglichen Leben, grammatischer und logischer Fehler und Gebrechen, in der Anwendung der edelsten und vollkommensten Formen unsrer Sprache sowohl im Wort-, als auch im Satzbau. Nicht in ungewöhnlichen, unnatürlichen, schwerfälligen Wort- und Satzgebilden, sondern in der einfachen, klaren, ungekünstelten Darstellung suche man das Wesen einer schönen, edlen Sprache.

Wahrheit, Klarheit und Einfachheit sind die wichtigsten Eigenschaften einer schönen, vollkommenen Sprache.

Kein Wort zu viel, kein Wort zu wenig, kein Ausdruck veraltet, keine Neubildung verfrüht, keine öftere Wiederholung derselben Wort- und Satzform, keine grammatischen, logischen und stilistischen Fehler, keine Häufungen der Satzteile und ganzer Sätze, keine Anwendung fremder Wörter und Reden, solange der eigne Sprachschatz ausreicht: das sind die wichtigsten Forderungen zur Gewinnung einer schönen Sprache. Die Schönheit der Sprache ist das vollkommenste, letzte Ziel der Sprachpflege und Sprachbarbeit. Es kann nur durch viele Übung im mündlichen und schriftlichen Verkehr, durch viele Beschäftigung mit sprachlichen Musterleistungen, mit den Sprachwerken Deutschlands Denker und Dichter erreicht werden. Die Schule wird daher dieses Ziel in allen ihren Abstufungen nicht gleichmäßig erstreben können. Sie wird jedoch überall das Gefühl für eine schöne, edle Sprache erwecken und für eine weitere Sprachbildung im späteren Leben eine sichere Grundlage legen können.

Überall, wohin wir blicken, regt sich das Interesse für die deutsche Sprache; überall arbeitet man dem einen Ziel entgegen, die deutsche Sprache zu größerer Einheit, Klarheit, Wahrheit und Schönheit zu bringen. Als ein hochbedeutsames Zeichen der Sprachbewegung der Gegenwart muß es vor allem angesehen werden, daß die deutsche Wissenschaft sich in den letzten Jahrzehnten mehr als sonst mit dem Studium der Sprachforschung und Sprachvergleichung, mit der Erschließung des psychologischen Ganges der Entwicklung der Sprache beschäftigt. Viele fleißige Hände, von Campe, Adelung, den Gebr. Jakob und Wilhelm Grimm bis auf die Männer der Gegenwart:

Duden, Kluge, Heyne, Sanders, Lexer, Hildebrand, Lyon, Blatz, Engelien, Steinthal, Paul, Kern, Wetzel, Riegel u. a.

haben sich geregt und auf dem Gebiete der Grammatik, Lautphysiologie, Etymologie, Orthographie, der Sprachforschung und Sprachvergleichung die schönsten Früchte ernten können. Dazu haben einzelne Sprachgelehrte und ganze Sprachvereine durch ihre Arbeiten, Schriften und Vorträge das Sprachgewissen des deutschen Volkes aufgeweckt und dessen Kraft zur Mitarbeit an der Be-

seitigung aller Sprachschäden herangezogen. Dadurch hat das deutsche Volk nicht bloß seine Sprache wieder schätzen und lieben gelernt, sondern auch der Ausländer sieht mit Achtung auf die deutsche Sprache herab. Sie ist mit den andern europäischen Kultursprachen in einen edlen Wettkampf getreten.

Die deutsche Schule hat nun die Aufgabe, die Ergebnisse der kulturgeschichtlichen Forschungen, der sprachlich-logischen Untersuchungen ihren Bedürfnissen entsprechend zu verarbeiten und die Bestrebungen zur Reinheit und Pflege der Sprache wirksam zu unterstützen. Sie wird ihre Aufgabe um so leichter und erfolgreicher lösen können, je mehr sie die Worte des deutschen Kaisers Wilhelm des Zweiten vom Jahre 1890 beherzigt, das Deutsche zur Grundlage der allgemeinen Sprachbildung zu machen und den deutschen Aufsatz in den Mittelpunkt der Sprachbildung zu stellen. Dies gilt sowohl für die niedern, als auch für die mittleren und höhern Schulen Deutschlands. Die deutsche Schule muß die Anschauung zur Grundlage der Sprachbildung erheben und jede Unterrichtsstunde zu einer Sprachstunde zu gestalten suchen. Sie muß in allen Lehr- und Lernmitteln den schönsten Inhalt in der schönsten Form bieten und ihre Zöglinge zu klarem Denken und richtigem Sprechen und Schreiben zu jeder Zeit veranlassen. Wenn sie diese Aufgaben mit Gewissenhaftigkeit löst, dann hat sie bei der Jugend das Interesse für ihre Muttersprache und zugleich den Sinn für die Wertschätzung, für die Reinheit und Richtigkeit derselben geweckt und den Bestrebungen zur Besserung der Sprachzustände eine ihren Kräften entsprechende Unterstützung gewährt.

3. Leitsatz. Die Schule arbeitet mit an der Beseitigung der Sprachschäden der Gegenwart, wenn sie im Unterricht den kultur-geschichtlichen, psychologisch-richtigen und praktisch-schönen Gang der Entwicklung der deutschen Sprache genügend beachtet. Insbesondere hat sie die Sprache von allen fremdartigen Bestandteilen, von allen logischen, grammatischen und stilistischen Fehlern und Mängeln befreien zu helfen. Sie muß sowohl für das richtige Verständnis aller Wort- und Satzformen, als auch für den richtigen Gebrauch derselben in klarer, formenschöner Rede und Schrift Sorge tragen.

Einige Regeln über die Aussprache, Betonung, Rechtschreibung, Wort- und Satzbildung der deutschen Sprache.

I. Die Aussprache.

1. Jedes Wort der deutschen Sprache muß lautrein und lautrichtig gebildet und gesprochen werden.

Die Mundart des Einzelnen und mancher Gegend weicht hiervon vielfach ab. In früherer Zeit hatte die deutsche Sprache mehr Lautverbindungen: ie, ou, oi, üe, oa, deshalb klingen die Selbstlaute: a e i o u, ä ö ü in vielen Wörtern nicht rein, sondern getrübt, z. B.

Voater, Küechen, Woin, döi (du), Bier, Boum. Die Umlaute: ä ö ü und die Doppellaute: au eu ei sind erst in späterer Zeit aus den Selbstlauten hervorgegangen, deshalb geht der Volksmund bei seiner Aussprache gern auf die Grundlaute zurück, z. B.

grin, siß, Blimchen, Kase, Schwain, Haus. Kenig, Vegel, iben, Kibe.

Der Mitlaut z ist meistens der Doppellaut: ts und muß deshalb scharf gesprochen werden: zwei, zwischen.

2. Es dürfen bei der Aussprache des Wortes keine Laute weggelassen, eingeschoben, vertauscht und keine Silben verstümmelt werden, z. B.

Juten Dach! Juten Moargen! Hat je! Herr Jott! Prost (pro-sit)! Supperdent. Lewe, vertorben, Mo (Mohn), Fard (Pferd), Firscht (Fürst), getelefasiert, Demustiken, Forr (Pfarrer), Mönat, Büch, süchen, Tüch.

Hiezu bieten etymologische Wörterbücher zahlreiche Belege, z. B. Propst (pro-positus) = Vorgesetzter.

3. sl sw sn sp im Anlaut werden im Neuhochdeutschen stets wie schl schw schn scht schp gesprochen. Die Schreibung ist jedoch der Entwicklung der Sprache in ihrer Darstellung nicht gefolgt. Es müßte überall:

Schlaf, Schwan, Schnee, Schtein, Schperling

gesprochen und geschrieben werden.

Hinter einem r geht das s nicht in sch über, z. B. erschte, Durscht, Firscht, dirsch (dir es), warsch (war es).

4. Die Lautverbindung pf erstreckt sich nur auf die ursprünglich deutschen Wörter, z. B. Pfad, pflegen, Pflicht, Pflug. In

eingebürgerten Fremdwörtern ist nur ein Laut zu sprechen, weil diese Wörter an der hochdeutschen Lautverschiebung teilgenommen haben, z. B.

lat. pondo, palus, planta, postis, pilum, pluma u. a. Man kann daher sprechen und schreiben:

Fund, Fahl, Flanze, Fosten, Feil, Flaume,

wenigstens darf man das Weglassen des P hierbei nicht als einen Sprachfehler bezeichnen.

5. Die Aussprache der Selbst- und Mitlaute ist in den einzelnen Gegenden des deutschen Sprachgebietes eine verschiedene und ist daher von Seiten der Schule besonders zu beobachten und zu regeln, z. B.
   a. das Vermeiden des harten Gaumenlautes ch vor u: Kuchen, suchen, Tuch, Buch u. s. w.
   b. das Übergehen des o in ö, o in a: Mönat, hölen, Möses; Voater, Goarten, Koater u. a.
   c. die Verschiebung des h zu g, g zu j, w zu b: rugen, jeht, bir (wir).
   d. das Einmischen solcher Wörter in das Hochdeutsche, die in ihrer Aussprache auf das Niederdeutsche und Mittelhochdeutsche hinweisen: det, wat, genummen, gewunnen.
6. Lehnwörter der deutschen Sprache behalten ihre eigne Aussprache, z. B. Pension, Pardon, Saison, Hotelier, Chausee, Bordeaux, Train.
7. Schlechte, fehlerhafte Aussprache des Deutschen ist meistens auf einen mangelhaften, nachlässigen Gebrauch der Sprachwerkzeuge zurückzuführen; die Schule hat daher streng darauf zu achten, daß die Kinder eine laute, scharfe, reine und richtige Aussprache gewinnen. Lispeln, Näseln, Stottern, Stammeln, Vispern, Plappern, Schnattern ist zu vermeiden.

(Vergleiche auch die Schrift: Fünfmal sechs Sätze über die Aussprache des Deutschen von Prof. K. Erbe-Stuttgart. 1897.)

II. Die Betonung.

1. In deutschen Wörtern hat die Wurzel stets den Hauptton.
2. In Lehnwörtern kann der Hauptton auch auf einer andern Silbe liegen, z. B. Homer, Hotêl, Saison, Etat, Humor; die luthersche Kirche, die Turnübungen ist besser als: die lutherische Kirche und die turnerischen Übungen.
3. In zusammengesetzten Wörtern hat das Bestimmungswort den Hauptton, z. B. Hofhund, Reichtum, Zweifel, Vorwort.

4. Bei einigen Thätigkeitswörtern wechselt die Betonung je nach der Bedeutung des Wortes, z. B. überführen, überführen, durchstreichen, durchstreichen.
5. Vorsilben waren ursprünglich auch selbständige, bedeutungsvolle Wörter, sie sollten daher wie andre Vorsetzwörter behandelt werden, z. B.
   Unglaube, Urwald, Erzlügner, besuchen, gießen, vergießen, stehen, entstehen, brechen, zerbrechen.
6. Auch die Satz- und Wortzeichen sind bei der Betonung sorgfältig zu beobachten: Der Punkt (.), der Strich (,), der Punktstrich (;), der Strichpunkt (!), der Doppelpunkt (:), das Fragezeichen (?) und das Ausrufungszeichen (Strichpunkt !).

III. Die Rechtschreibung.

1. Für jedes Wort der deutschen Sprache sind die durch die geschichtliche Entwicklung derselben festgesetzten Zeichen (Buchstaben) zu benutzen.
2. Die Wörter einer Familie dürfen durch willkürliche Zeichen nicht von einander getrennt werden, z. B.
   gebären, Geburt, Bare, Gebür; Heer, Heerberge, Heerzog; Heide, Heide (Mensch und Wald); Han, Hänne; Bere, Besing u. a.
3. Lehnwörter sind in ihrer Schreibweise nicht ohne Grund zu ändern, z. B.
   Charakter, Chokolade, Choral, Chor, Chaussee, Hotêl u. a.
4. Die deutsche Rechtschreibung ist nach einheitlichen Regeln zu gestalten und durch eine eingehende Kenntnis der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache gewissenhaft zu begründen.
5. Die Schule muß eine Reform der Rechtschreibung der deutschen Sprache dringend fordern und durch gründliche Vorarbeit anbahnen.
6. Eine willkürliche, den Gesetzen der Sprachentwicklung nicht Rechnung tragende Gestaltung der Wortbilder der neuhochdeutschen Sprache muß als ein zweckloses Unternehmen angesehen werden, wodurch die gegenwärtigen Sprachzustände nicht gebessert werden.
7. Es sollen im Unterricht nicht mehr solche Lehr- und Lernmittel benutzt werden, worin noch die alte Schreibweise zu erkennen ist. Dadurch wird das äußere Bild der deutschen Sprache bei den Kindern immer verworrener.

8. Es ist im Schriftgebrauch auf eine Vereinfachung der Buchstabenformen, eine Verschmelzung der deutschen und lateinischen Schrift hinzuzielen. Auch wäre es wünschenswert, wenn nur eine Schriftform und zwar die ursprünglich lateinische Schrift als deutsche Nationalschrift allgemein angewandt werden würde.

Es ist im schriftgebrauch auf eine vereinfachung der buchstabenformen, eine verschmelzung der deutschen und lateinischen schrift hinzuzielen. Auch wäre es wünschenswert, wenn nur eine schriftform und zwar die ursprünglich lateinische schrift als deutsche Nationalschrift allgemein angewandt werden würde.

9. Da alle Wörter ursprünglich Begriffswörter waren und jetzt noch zum größten Teile sind, so ist der Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben auf Eigennamen und den Anfang eines Satzes zu beschränken.

IV. Wortlehre.

Ding-, Eigenschafts- und Thätigkeitswörter drückten in früheren Zeiten ihre logischen Beziehungen im Satze durch besondere, klangvolle Endungen aus. Diese haben nach und nach ihre Bedeutung und zum Teil auch ihre Gestalt verloren und sind in neuerer Zeit durch besondere Vorsetzwörter: Geschlechts-, Für-, Zahl- und Verhältniswörter ersetzt worden. Die Formenbildung der Ding-, Eigenschafts- und Thätigkeitswörter ist daher nicht mehr so streng an feste Regeln der Grammatik gebunden, sondern vielfach vom Sprachgebrauch und Sprachgefühl beeinflußt worden.

a. Das Dingwort.

lat.	fenestra	das Fenster	fenestrae	die Fenster
	fenestrae	des Fensters	fenestrarum	der Fenster
	fenestrae	dem Fenster	fenestris	den Fenstern
	fenestram	das Fenster	fenestras	die Fenster
got.	haírtô	das Herz	haírtôna	die Herzen
	haírtins	des Herzens	haírtanê	der Herzen
	haírtin	dem Herzen	haírtam	den Herzen
	haírtô	das Herz	haírtôna	die Herzen

ahd.	palg	der Balg	palgi	die Bälge
	palges	des Balges	palgio	der Bälge
	palge	dem Balg	palgim	den Bälgen
	palg	den Balg	palgi	die Bälge

1. In der deutschen Sprache hat sich im Lauf der Zeit ein stärkeres Hervortreten der Wurzeln der Wörter und eine Abrundung derselben in kürzere, biegsamere Formen vollzogen, z. B. heleden-Held, junc-frouwâ-Jungfrau; es sind daher die kürzeren, geschichtlich begründeten Formen den im Neuhochdeutschen zuweilen gebildeten Verlängerungen vorzuziehen. Es muß also nicht Frieden, Glauben, Samen, sondern Friede, Glaube, Same heißen.

   ahd. fridu, gidanc, giloubo, hûfo, namo, sâmo, skado.
   mhd. vride, gedanc, geloube, houfe, name, same, schade.
   nhd. Friede, Gedanke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade.

2. Nur im Genetiv der Einzahl hat sich ein s und im Dativ der Mehrzahl hat sich ein n erhalten. Das Weglassen dieser Laute beim Sprechen und der Lautzeichen beim Schreiben gilt als grober Sprachfehler. Es muß also heißen: des Januars, des Rheins, des Landrats, des Doktors, des Landwirts, des Schlossermeisters u. s. w.

3. Das e im Genetiv und Dativ kann aus Wohllautsrücksichten wegfallen. Man kann daher sagen:
   des Volks, des Gebiets, des Vereins, dem Mann, dem Vermächtnis, dem Doktor, dem Rektor u. a.

4. Besondere Aufmerksamkeit ist den Eigennamen bei der Bildung des Genetivs zu schenken. Es muß heißen:

   Friedrichs des Großen, Kaiser Wilhelms des Ersten, Wolframs von Eschenbach, Schillers Werke, Voßens Luise, die Rede des Herrn Landrat, der Berliner Lehrerverein, der Fall des Langermann oder der Langermannsche Fall, die Mannen des Herzogs Friedrich von Schwaben u. s. f.

5. Der Umlaut: ä ö ü hat sich erst im Mittelhochdeutschen und zwar durch Einfluß eines dem Wurzelvokal benachbarten i vollzogen. Bei Neubildungen und Lehnwörtern ist er möglichst zu vermeiden; hier kann die Mehrzahl lieber durch Anhängung eines s gebildet werden, z. B.

   ahd. haring, gibârida, wurfil, scôni, korp, körbilin,
   Häring, Gebärde, Würfel, schön, Korb, Körblein.

   ahd. chrago, legar, mago, chasto, pogo, prôt,
   die Kragen, Lager, Magen, Kasten, Bogen, Brote,

ahd. rôr, bodam.
Rohre, Boden.
nhd. die Majore, Prinzipale, Generale, Admirale, Altare, Journale, Hochs, Fracks, Tabacks, Kuckucks, Uhus, Kaffees, Bestecks.

---

b. Das Eigenschaftswort.

1. Steht vor dem Eigenschaftswort der bestimmte Artikel oder ein Für- oder Zahlwort, so bleibt es unverändert (schwache Deklin.), z. B.

der klare Wein	dieser klare Wein
des karen Weines	dieses klaren Weines
dem klaren Wein	diesem klaren Wein
den klaren Wein	diesen klaren Wein.

2. Steht vor dem Eigenschaftswort kein Vorsetzwort mit starker Endung, so nimmt es die Endung des bestimmten Artikels an. Man sagt, es wird stark dekliniert, z. B.
klarer Wein, klares Weines, klarem Wein, klaren Wein.
Der Sprachgebrauch hat jedoch im Genetiv auch die schwache Form, z. B.
süßen Weins, jedenfalls, guten Muts, andernteils u. s. f.
3. Wenn mehrere Eigenschaftswörter oder eigenschaftswörtlich gebrauchte Zahl- und Fürwörter vor einem Hauptwort stehen, so werden sie gleichmäßig behandelt, z. B.
nach langem, schwerem Leiden; die langen, schweren Leiden; einige fremde Sprachen; solche feine Pferdlein; alle gute Menschen; mehrere deutsche Zeitungen.
Nach den unbestimmten Für- und Zahlwörtern: folgende, etliche, alle, wenige, sämtliche, einige, mehrere, manche, andere, verschiedene
wird im Genetiv der Mehrzahl immer, im Nominativ und Akkusativ meistens die schwache Form des Eigenschaftswortes gewählt, z. B.
die Namen vieler deutschen Flüsse,
die Werke einzelner ausgezeichneten Schriftsteller,
der Nutzen vieler kleinern Vögel,
alle guten Dinge, viele jungen Leute.
4. Wird ein Eigenschaftswort als Dingwort angesehen, so wird es dementsprechend dekliniert, z. B.

der Gelehrte	die Gelehrten	ein großer Gelehrter
des Gelehrten	der Gelehrten	eines großen Gelehrten
dem Gelehrten	den Gelehrten	einem großen Gelehrten
den Gelehrten	die Gelehrten	einen großen Gelehrten

viele Gelehrte	französische Staatsangehörige
vieler Gelehrter	französischer Staatsangehöriger
vielen Gelehrten	französischen Staatsangehörigen
viele Gelehrte	französische Staatsangehörige.

Der Sprachgebrauch läßt meistens das zum Dingwort erhobene Eigenschaftswort im Genetiv der Mehrzahl unverändert, z. B.

das Gehalt vieler Beamten, ein Kreis lieber Verwandten.

5. Mittelwörter der Gegenwart und der Vergangenheit, die noch den Begriff einer Thätigkeit enthalten, können nicht gesteigert werden, z. B.

das am höchsten besteuerte Einkommen, nicht höchstbesteuertste;

der am schönsten gelegene Teil, nicht der schönstgelegenste;

meinen tief gefühlten Dank, nicht den tiefgefühltesten;

hochgeehrter Herr, sehr geehrter Herr, nicht hochgeehrtester Herr;

mit möglich größter Beschleunigung, nicht größtmöglichster u. s. f.

6. Nach einem persönlichen Fürwort wird das Eigenschaftswort meistens stark dekliniert, z. B.

ich Armer, du Armer, wir Arme, ihr Arme;

ich Deutscher, du Deutscher, wir Deutsche, ihr Deutsche.

Jedoch weicht auch hier der Sprachgebrauch von dieser Regel ab, z. B.

Ihr Alten, wir Jungen, ihr Armen u. a.

---

c. Das Thätigkeitswort.

1. Viele Thätigkeitswörter bilden ihre Zeitformen durch Ablaut des Wurzelvokals, also durch sich selbst. Sie gehen nach der starken Konjugation, z. B. singen, sang, gesungen.
2. Die andern Thätigkeitswörter bedienen sich zur Bildung der Zeitformen besonderer Endungen, die als Reste früherer, bedeutungsvoller Endsilben zu betrachten sind, z. B. sagen, sagte, gesagt (sagte= sagen that ich). Sie gehen nach der schwachen Konjugation.

lat. lego	ich lese	lat. legēbam	ich las
legis	du liesest	legēbas	du lasest
legit	er liest	legēbat	er las
legimus	wir lesen	legebāmus	wir lasen
legitis	ihr lest	legebātis	ihr laset
legunt	sie lesen	legēbant	sie lasen

3. Bei einigen Thätigkeitswörtern besteht neben der starken auch noch eine schwache Form, z. B. erschrecken, quellen,

schmelzen, löschen, wiegen, schwellen, wenden u. a. Hierbei ist zu beachten, ob das Thätigkeitswort transitiv (zielend) oder intransitiv gebraucht wird, z. B.

tr. ich erschrecke dich, du erschreckst mich, er erschreckte ihn, ich habe ihn erschreckt.

intr. ich erschrecke, du erschrickst, er erschrak; er ist, war erschrocken.

Die zielende Form bleibt im Wurzelvokal unverändert.

Die ziellose Form dagegen lautet ab.

4. Stehen die Hilfszeitwörter bei selbständigen Thätigkeitswörtern, so tritt an Stelle des jetzigen zweiten Partizips das alte starke Partizipium, das gegenwärtig mit dem Infinitiv Präsentis zusammenfällt, z. B. er hat es nicht thun wollen, ich habe es nicht durchsetzen können.

Nach diesem Vorbilde richten sich auch: hören, helfen, heißen, lassen, sehen, z. B. Ich habe den Vogel singen hören. Er hat mich gehen heißen.

5. Die mit der Vorsilbe: be, ge, ent, er, ver, zer, sowie die untrennbar zusammengesetzten Thätigkeitswörter scheiden das „ge" im Partizipium aus, z. B. bewundert, zerschlagen, gehorcht, durchstrichen, übersetzt u. s. f. Hiervon sind jedoch die Formen zu unterscheiden:
übergeführt, hintergegangen, übergesetzt, durchgestrichen, z. B. Er hat das Wort durchgestrichen, den Mann übergesetzt. Sie haben ihn in das Gefängnis übergeführt.
6. Die Möglichkeitsform ist von der Wirklichkeitsform durch Ablaut oder Umlaut des Wurzelvokals zu bilden, z. B.
ich sänge, trüge, führe, ich würde, ich gänge, ich zöge, ich sähe.

---

d. Das Verhältniswort.

1. Die Verhältniswörter erfordern stets einen bestimmten Fall des Dingwortes. Man darf daher nicht sagen: Von Himmel hoch, da komm ich her. An Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
2. Eine doppelte Anwendung derselben zur Klarlegung eines Verhältnisses ist nicht nötig, z. B. die Kugel ging durch den Baum hindurch u. a.

V. Die Wortbildungslehre.

1. Bei jedem Wort hat man zuerst dessen Wurzel und deren Bedeutung klar zu legen, z. B. Beichte, bijehan = bekennen, also Bekenntnis.
2. Wörter mit gleicher oder verwandter Wurzel und Bedeutung sind zu einer Wortfamilie zusammen zu stellen, z. B.

   Glaube: ahd. gilouba, mhd. geloube, gloube.
   Wurzel: lub mit der Bedeutung des Willigseins und Gutheißens.
   Verwandte: got. lubains = Hoffnung, lubô = Liebe,
   „ deutsch: lieb, lieben, leben, loben, erlauben.
   Bedeutung: Ich glaube an Gott, d. i. ich liebe Gott, lebe mit ihm, vertraue ihm (1. Gebot).
   Abgeleitete Bedeutung: Vertrauensvolle Annahme einer Wahrheit, z. B. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.
3. An die Wurzel werden Wörter und Endungen gehängt, dadurch entstehen die verschiedensten Wortarten, z. B.
   Wurzel: weil = Weile, langweilig, weilen, weiland, weil, derweil.
4. Die Wortbildungslehre deckt also den Zusammenhang der Ding-, Eigenschafts-, Thätigkeits-, Binde-, Umstands-, Verhältniswörter auf und fördert dadurch auch das Verständnis der deutschen Sprache, sowohl der Wort- als auch der Satzformen, z. B. sondern = trennen.

   Wir sollen unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, wir sollen ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

   Das Stehlen und Betrügen ist von dem Helfen und Fördern durch das Wort „sondern" getrennt; dadurch ist der sittlich gute Begriff von dem sittlich bösen Begriff, also das Gute vom Bösen deutlich geschieden, d. i. gesondert.
5. Die Wurzel eines Wortes darf bei Formveränderungen und Neubildungen nicht gekürzt und willkürlich gestaltet werden; wohl aber ist man berechtigt, zur Gewinnung eines klaren, bestimmten Ausdrucks, die Endungen der Neubildungen und der Wurzelwörter abzurunden, z. B.

   der edle Wein, die ältre Ausgabe, der heilge Geist, der andre Tag, die Wandrung, Erweitrung, des Gebiets, dem Volk, dem Kind, zeichnen, rechnen, wandeln, er sah, er wurde verzehrt, mittels, seits.

6. Ein Zeichen für Weglassung dieser Laute braucht nicht gesetzt zu werden, z. B.
   Die Schillerschen Gedichte, die Lessingschen Dramen, die lutherische Kirche, die Herbart-Zillerschen Stufen, der Moonsche Blindenverein u. a.
7. Zusammenziehungen selbständiger, nicht zusammengehöriger Wörter sind zu vermeiden, z. B.
   ich es, mir es, dir es, habe es und nicht: ich's, mir's, dir's, hab's.
   Bei poetischen Sprachstücken rücke man das gekürzte Wort ein wenig von dem vorhergehenden ab, z. B.
   Ist mirs doch, als ob mich riefen, Väter aus des Grabes Nacht!
   Ich hatt einen Kameraden, einen bessern findst du nit.
   Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe und du lange lebst auf Erden!
8. Bei Eigennamen mit der Endung: s, ß, ß kann ein Genetiv nicht durch ein Weglassungszeichen gebildet werden. Es darf nicht heißen: Die Bedeutung Hans Sachs', der Voß' Luise, sondern muß lauten: Die Bedeutung des Dichters Hans Sachs, der Vossischen Luise u. a.
9. Zusammensetzungen können entstehen:
   a. durch einen Nominativ und Genetiv: Gotteshaus, Sonnenschein,
   b. durch eine Wurzel und eine Nennform: Sprachfehler, Mühlgasse,
   c. durch Einschiebung eines s: Hilfslehrer, Geburtstag, Gesundheitslehre.
   d. durch verlängerte Wurzelformen: Zeichenheft, Speisekarte, Apfelbaum.

   Hierbei ist die Einzahlform des Bestimmungsworts der Mehrzahlform desselben vorzuziehen: Apfelmus, Pflaumbaum, Rindsbraten, Speisekarte, Tagesblatt, Anzeigeblatt, Kalbsbraten u. a.
10. Wenn sich zwei Eigenschaftswörter verbinden, so benutzt man die Silbe „ig", z. B. fremdsprachig, eintägig, vierwöchig. Soll die Wiederholung einer Handlung ausgedrückt werden, so hängt man die Silbe „lich" an, z. B. täglich, stündlich, jährlich.
11. Die Endungen: aner, enser, ieren sind fremdartig und daher im deutschen Sprachgebrauch zu vermeiden, z. B.
    die Jenaer, Haller, Badener, Hanoverer, halben, machen.
12. Es ist bei der Wortbildung immer den einfachsten Formen, den Wurzelwörtern und nicht den abgeleiteten Formen der Vorzug zu geben, z. B.

die Kulturfortschritte und nicht die kulturellen Fortschritte,
„ Stilübungen „ „ „ stilistischen Übungen,
„ Sprachfehler „ „ „ sprachlichen Fehler,
„ Klangwirkungen „ „ „ klanglichen Wirkungen.

13. Es sind bei der Wortbildung alle Formen außer Acht zu lassen, die durch einfache Wörter ersetzt werden können, besonders gilt dies den Neubildungen, die oftmals nur ein mechanisches, gewaltsames Zusammenleimen einzelner Wörter, ja, eines Satzes darstellen, z. B.
die Wichtigthuerei, das Gernegroßsein, der Einakter, die Inangriffnahme, das Vergißmeinnicht, durchqueren, die Zerstreutheit, die Entschließung, die Loslösung.
Hier wählt man einfachere Formen, z. B. der Entschluß, die Lösung, oder man löst das Wort in einen Satz auf, z. B. er nahm die Sache in Angriff.

14. Die Lehre von der Bedeutung und Entstehung der Wörter (etymologie) ist die Grundlage der Sprachlehre; sie muß daher im Unterricht eine eingehende Pflege erfahren.

VI. Die Satzlehre.

1. Die Satzbildung hat ihren Anfang von den einfachsten Formen zu nehmen und allmählich zu schwierigeren emporzusteigen.

2. Das zusammengesetzte Wort ist die einfachste Form und das erste Ergebnis einer Satzbildung, daher ist die Wortlehre mit der Satzlehre zu verbinden, z. B.
Haus + Thür, das Haus hat eine Thür, Hausthür,
Schnee + weiß, der Schnee ist weiß, schneeweiß,
Vogel + singen, der Vogel singt, Singvogel,
Frucht + bar, das Land bärt (trägt) Früchte, es ist fruchtbar.

3. Bei der Bildung eines Satzes ist stets darauf zu achten, daß die einzelnen Teile desselben in logischer Beziehung zu einander stehen. Beziehungslose Begriffe können keinen klaren, richtigen Gedanken entstehen lassen, z. B.
Der Himmel, die Sterne: Am Himmel sind viele Sterne.
Die Leute, Ackerbau, Viehzucht, treiben: Die Leute treiben Ackerbau und Viehzucht.
Der Ackerbau kann nicht getrieben werden, sondern nur das Vieh.
Der Satz ist daher unklar. Er muß heißen:
Die Leute beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht.
Die Leute bebauen den Acker und züchten Vieh.

4. Es sind bei der Satzbildung zu große Häufungen von Satzteilen und Haupt- und Nebensätzen zu vermeiden. Je einfacher ein Satz gestaltet ist, desto leichter ist er zu verstehen.
5. Es ist aus der Satzlehre alles zu scheiden, das nicht im Dienst eines sprachlich-logischen Gedankenausdrucks steht; dasselbe gilt von der Wortlehre.
6. Dafür sind besonders solche Übungen zu pflegen, die geeignet sind, häufig auftretende Fehler im gewöhnlichen Sprachgebrauch zu beseitigen:

a. Verstümmelungen von Sätzen durch Weglassen des Subjekts, Prädikats, der Hilfszeitwörter und anderer Bestimmungen, z. B.

Liebe Eltern!

Satzverstümmlung. Schon gestern hier. Grund werdet ihr erfahren. Geld erhalten. Komme morgen.

Besten Gruß!
Karl.

(Postkartenstil.)

b. Die Verwechselung der Wirklichkeits- und Möglichkeitsform, z. B.

Ich wünsche, daß es dir recht gut gehen mag (möge).

c. Die fehlerhafte Bildung und Anknüpfung der Beifügungen, Objekte, Umstände und Nebensätze, z. B.

in Teppichen Ich empfehle Herbst- und Winter-Neuheiten, sehr geschmackvolle Muster in Teppiche, Gardinen und Tischdecken.

fehlerhafte Anknüpfung der Sätze und Satzteile. Ich bitte auf meine im Schaufenster mit billigsten Preisen ausgestellten Waren zu achten und wird jeder Gegenstand auf Wunsch aus dem Fenster genommen.

In drei Punkten steht die Schule mit der Kirche in Verbindung: Die geistliche Schulaufsicht, der Religionsunterricht und der Kirchendienst.

Widerspruch! Er hat sich bei seiner Berufswahl für die Theologie entschieden, welch letztere er in Jena zu studieren gedenkt.
(die er in Jena u. s. w.)

Häufung von Satzteilen und unrichtige Anknüpfung des folgenden Satzes. Einen Kandidaten phil. resp. theol. wünsche ich zur Unterrichtserteilung nach deutscher, neuster Methode an meine Kinder im Alter von 8—13 Jahren, und um dieselben für deutsche, höhere Schulen vorzubereiten resp. überzuleiten.

August Treitschke
in Nikolajew a. Bug in Südrußland.

Unnötige Fremdwörter und falsche Anwendung des 4. Falles.

Für die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison bin ich infolge außerordentlich günstiger Abschlüsse, sowie den sich stets steigernden Consum meiner Geschäfte in der Lage, meinen werten Kunden so enorme Vorteile bieten zu können, wie das am hiesigen Platze von keiner zweiten Seite möglich (ist).

d. Die Anknüpfung der Relativsätze braucht nicht immer durch welcher, e, es, in welches, auf welches, an welches, für welches, sondern kann auch durch der, die, das, worin, worauf, woran, wofür erfolgen, z. B. Das Haus, worin er bisher gewohnt hat, ist verkauft worden.

7. Bei der Einübung notwendiger grammatischer Regeln und Gesetze können Sprachhefte von den Schülern benutzt werden. Es dürfen darin aber nur wirklich praktische Übungen auftreten. Die gegenwärtig im Gebrauch befindlichen Sprachhefte, sowie Sprachbücher leiden immer noch an Überfüllung eines unnötigen Sprachstoffes, auch nehmen sie fast gar keine Rücksicht auf den historischen Gang der Entwickelung der deutschen Sprache und den allgemein herrschenden Sprachgebrauch. Die Abneigung der Schule gegen solche toten Wissensstoffe, gegen diese Art von Sprachheften und Grammatiken ist daher begründet.

VII. Das Fremdwort.

1. Die entbehrlichen Fremdwörter der deutschen Sprache sind ohne weiteres aus dem Schulgebrauch zu entfernen, dafür sind gute Wörter der deutschen Sprache zu setzen.
2. Besonders gilt dies den im alltäglichen Leben der Schule, in den Lese- und Realbüchern, Jugendschriften und Unterhaltungsblättern so vielfach auftretenden Fremdwörtern und fremdartigen Erscheinungen, z. B.

   inspektion, revision, dispens, diarium, grammatik, Aufsicht, Durchsicht, Urlaub, Tagebuch, Sprachlehre, orthographie u. a.
   Rechtschreibung u. a.

3. Die Lehnwörter (unentbehrliche Fremdwörter) der deutschen Sprache treten in jedem Unterrichtsgebiet auf und sind hinsichtlich ihrer Aussprache, Betonung, Erklärung und Schreibung in eine sorgfältige Behandlung zu nehmen. Bei der

Lehre von der richtigen Schreibung der Wörter sind sie eingehend zu betrachten.

4. Alle übrigen Bestandteile der deutschen Sprache: Abkürzungen, Sprichwörter, Sinnsprüche, Redensarten, die auf fremde Sprachen hinweisen, sind ebenfalls aus dem Sprachgebrauch des Volkes zu beseitigen, z. B.

prosit, adieu. resp., event., anno current., pro, per, ecetera, eo ipso, ad, quasi, post, sub, vac., noli me tangere, per pedes, apostulorum, suum quique u. v. a.

Sprachbildende Hilfsmittel.

1. Geschichte der neuhochdeutschen Sprache: Blatz, Engelien, Bauer, Wilmanns, Brenner u. a.
2. Deutsche Litteraturgeschichte: König, Leixner, Hirsch, Villmar u. a.
3. Etymologische Wörterbücher: Heyne, Kluge, Duden, Lexer, Grimm, Andresen, Sanders, Roßberg u. a.
4. Sprachlehre (Grammatik): Lyon, Martin, Wetzel, Heyse u. a.
5. Sprachhefte: Nowack, Berlin, Martens, Jütting, Kahnmeier, Hähnel und Patzig, Wilke u. a.
6. Verdeutschungsbücher: Sarrazin, die Schule von Dr. Scheffler, die Speisekarte, der Handel, das häusliche und gesellschaftliche Leben, das deutsche Namenbüchlein, die Amtssprache, das Berg- und Hüttenwesen.
7. Orthographisches Wörterbuch von Dr. Duden.
8. Fremdwörterbücher: Förster, Köhler, Heyse u. a.
9. Sprachwissenschaftliche Zeitschriften: Zeitschrift des allgem. deutsch. Sprachvereins (Jahrgänge 1886—1897), Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Germanistische Fachblätter und die Grenzboten.
10. Andere lehrreiche Schriften und Abhandlungen:
    a. Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgem. deutsch. Sprachvereins: Heft I—X.

Einzeln 0,50 M., Heft I—X zusammen 4.— M.

Hauptinhalt:

Heft I. Der S-unfug von M. Trautmann. — Der „Unartig Deutscher Sprachverderber", mit einer Vorbemerkung von H. Riegel.

„ II. Eine Rektorrede über die Geschichte der neuhochdeutschen Lexikographie. Von J. E. Wackernell. — Die Wiederbelebung alter Worte. Von Karl Müller. — Andeutungen über das Wesen der Sprache auf Grund der

neuen Psychologie. Von Th. Imme. — Zur S-frage. Von L. Tobler.

Heft III. Fremdwörter und Wörter deutschen Namens in der niederl. Sprache. Von K. Franke. — Kulturgeschichtliches in unserer Sprache. Von G. Blumschein. — Arminius. Von G. Kossinna.

„ IV. Kulturgeschichtliches in unserer Sprache. Von G. Blumschein. — Auch ein Fortschritt. Von Fr. Jehle. — Fremdwörter und Wörter deutschen Stammes in der niederl. Sprache. Von K. Franke (Schluß).

„ V. Auch eine Tagesfrage. Von Joh. Pöschel.

„ VI. Über die Entstehung unserer Schriftsprache. Von Friedr. Kluge. — Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit. Von Otto Behaghel. — Untersuchungen über die Häufigkeit der Wortformen der deutschen Sprache. Von G. Amsel.

„ VII. Grimmelshausens Schrift „Pralerey und Gepräng mit dem Teutschen Michel“ (1637) mit Anmerkungen herausgegeben von Ferdinand Khull.

„VIII. Die deutschen Namen der Wochentage sprachgeschichtlich erläutert. I. Von Friedrich Kluge. — Universitätsvorlesungen in deutscher Sprache. Christian Thomasius, seine Vorgänger und Nachfolger. Von Richard Hodermann. — Das Gebiet der Sprachgesetzgebung. Von Theodor Gartner.

„ IX. Die Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache. Festvortrag, gehalten auf der 8. Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereins zu Graz. Von Hermann Dunger. — Die Stellung des Zeitworts nach „und“. Von Albert Heintze. — Bemerkung dazu von Johannes Pöschel.

„ X. Deutsches Reich und deutscher Kaiser. Von O. Schrader. — Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache. Von Th Matthias.

b. Die Jahresberichte der Gymnasien, Realschulen, Realgymnasien, höhern Töchterschulen und anderer höherer Schulen, die von den verschiedenen Aufgaben der Sprachbildung: Sprachforschung, Sprachvergleichung, Sprachbewußtsein, Mundarten, Aussprache u. a. handeln (Pädagogische Central-Bibliothek, Amos Comenius-Stiftung, Deutsches Schulmuseum).

c. Das Anzeigeblatt des allgem. deutsch. Sprachvereins nennt noch folgende sprachwissenschaftliche Werke:

Brenner, Oskar, Grundzüge der geschichtlichen Grammatik der deutschen Sprache. München, Lindauersche Buchhandlung. geh. 2,40 Mk.

Cremer, Kleines Verdeutschungswörterbuch. Hannover-Linden, Verlag von Manz & Lange. 30 Pf.
Cremer, Wilhelm, Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann. (Ein Überblick über die Erfolge der Sprachreinigungs-Bewegung).
Dunger, Hermann, Die Sprachreinigung und ihre Gegner. 1887.
Eberhards synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Fünfzehnte Auflage, herausgegeben von Dr. Otto Lyon. Lief. 1 u. folgende. Komplett in 12 Lieferungen à 1 Mk. (Th. Griebens Verlag [L. Fernau] in Leipzig).
Eitzen, F. W., Fremdwörter der Handelssprache. (55 S. u. 176 S.) Leipzig, H. Haeßel. 3 Mk.
— — A. B. C. eines alten Börsenmenschen. Leipzig, H. Haeßel. geh. 3 Mk.
Gensel, Die Sprache des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs.
Gieseking, E., Das Fremdwörterunwesen. Bielefeld, A. Helmich. 50 Pf.
Heintze, Gut deutsch. Berlin. Verlag von C. Regenhardt. geb. 1,50 Mk.
Heyne, Moritz, Deutsches Wörterbuch. 3 Bde. geb. 39 Mk. (Kl. Ausgabe 10 Mk.)
Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Aufl. 1894. geb. 12 Mk.
Pietsch, Paul, Der Kampf gegen die Fremdwörter. Berlin 1887.
Regenhardt, C., Die deutschen Mundarten. Berlin, C. Regenhardt.
Riegel, Hermann, Ein Hauptstück von unserer Muttersprache und der allgemeine deutsche Sprachverein. 2. Aufl.
Rothe, Über den Kanzleistil.
Behaghel, Die deutsche Sprache. (Wissen der Gegenwart.)
Saalfeld, Günther A., Sprachreinigendes und Sprachvereinliches. Splitter und Balken. Berlin, Adolf Reinecke. 1,50 Mk.
— — Lose Blätter. 1 Mk.
Sarrazin, Regierungs- und Baurat im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentl. Arbeiten, Verdeutschungswörterbuch. 2. Auflage. (XXI und 293 S.) Berlin, Verlag von Ernst & Korn (Wilhelm Ernst). 5 Mk.
Weise, Prof. Dr. E., Unsere Muttersprache, ihr Werden und Wesen. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. geb. 2,40 Mk.
Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten. Leipzig, Verlag von Fr. Wilhelm Grunow. geb. 2 Mk.
Verdeutschungsbücher des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Bisher sind erschienen:
1. Die Speisekarte (auch die Ausdrücke des Gasthofswesens enthaltend). 2. Aufl. 30 Pf.
2. Der Handel. 2. Aufl. 60 Pf.

3. Das häusliche und gesellschaftliche Leben. 60 Pf.
4. Deutsches Namenbüchlein (mit Erklärungen der deutschen Vornamen und einer sprachwissenschaftlichen Einleitung, bearbeitet von Prof. Dr. Khull in Graz. 60 Pf.
5. Die Amtssprache (die Fremdwörter des Gerichts- und Verwaltungsverkehrs umfassend), bearbeitet von Karl Bruns, Landgerichtsrat in Torgau. 60 Pf.
6. Das Berg- und Hüttenwesen. 50 Pf.

Weiter sind zu erwähnen:

Die deutsche Tanzkarte von Dr. Th. Fels; Das neue deutsche Tanzbuch von Max Hinzpeter; Pfisters Studentisches Verdeutschungswörterbuch; Reineckes Verdeutschungswörterbuch der Kunst- und Geschäftssprache des deutschen Buchhandels und der verwandten Gebiete 3 Mk.

d. Auch sind lehrreiche Abhandlungen über die verschiedensten Aufgaben der Sprachbildung in der Göschenschen Verlagsbuchhandlung zu Stuttgart erschienen, deren Anschaffung empfohlen werden kann, z. B. Die deutsche Grammatik von Dr. Otto Lyon (80 Pf.) und Dr. Rudolf Kleinpaul, das Fremdwort im Deutschen.

Praktische Ratschläge.

1. Der Lehrer muß sich an der Hand zuverlässiger Quellenschriften eine gründliche Kenntnis der deutschen Sprache erwerben.

2. Bei der Auswahl guter sprachwissenschaftlicher Werke ist im allgemeinen den billigeren nicht der Vorzug zu geben. Hier gilt der Satz:

Das Teuerste ist stets das Beste!

3. In Ermangelung eigner größerer Sprachwerke hat sich der Lehrer an größere Büchersammlungen: Amos Comenius-Stiftung, Deutsches Schulmuseum, Berliner- und Hamburger Schulmuseum, Kreislehrer-, Lehrervereins-, Sprachvereins- und Volksbibliotheken zu wenden.

4. Der Lehrer hat in seinem Amtsleben auf alle ihm begegnenden Sprachschäden gewissenhaft zu achten und für deren Beseitigung ernstlich zu sorgen.

5. Der Lehrer hat sich an der Gründung und Förderung von Sprachvereinen oder sprachwissenschaftlichen Vereinigungen lebhaft zu beteiligen.

6. Die wichtigste Aufgabe der sprachwissenschaftlichen Vereinigung besteht darin, auf eine gründliche Beseitigung aller im

geschäftlichen, gesellschaftlichen und amtlichen Leben auftretenden Sprachschäden, besonders der Fehler der Tageszeitung (Wochenblatt) hinzuzielen.

Zeitungsschau.

(Aus der Zeitschrift des allgem. deutschen Sprachvereins, XI. Jahrgang, Heft X).

Die Fremdwörterfrage. — Beilage der Berliner Neuesten Nachrichten 27. u. 28. 7. 96. (Warnt im Sinne des Sprachvereins vor unnützen Fremdwörten.)

Zum „Juristendeutsch". — Kölnische Zeitung 15. 8. 96. (Giebt zu, daß die lateinische Sprache unserer Rechtsquellen einen Teil der Schuld an unserm Juristendeutsch trägt, meint aber, daß bei der großen Buntheit der Lehrstoffe an den modernen Gymnasien die deutsche Sprache nicht genügend zu ihrem Rechte komme, und daß die schon auf der Universität zu beobachtende Unbeholfenheit der jungen Juristen im Ausdrucke und ihr mangelhaftes Sprachgefühl auf die Schulbildung zurückzuführen seien.)

Verdeutschung der deutschen Sportssprache. — Leipziger Neueste Nachrichten 20. 7. 96. (Der Verfasser verwahrt sich dagegen, ein „Vollblut-Sprachverbesserer" zu sein, meint aber gegen den „wolkenbruchartigen Fremdwortregen", der über den Sport auf allen seinen Gebieten herniedergegangen ist, Einspruch erheben zu müssen: „Deutsch sei unser Sport!")

Zur Fremdwörterfrage. — Lothringer Zeitung, Metz 3. 7. 96. (Enthält ein launiges Gespräch zweier Bauern, das einer plattdeutschen Zeitung entnommen ist, und das die Stellung des Volkes gegenüber den Fremdwörtern deutlich kennzeichnet.)

Alberti, Konrad, Deutsches Französisch. — Düsseldorfer Ztg. 14. 8 96. (Eine „Plauderei" die sich namentlich mit den französischen Wörtern beschäftigt, welche im Deutschen in ganz anderer Bedeutung gebraucht werden als in der Ursprache. Ein Streben des Verfassers nach Heilung sprachlicher Schäden macht sich kaum bemerkbar.)

Gumprecht, Otto, Für und wider die Fremdwörter. — National-Zeitung 10. u. 11. 7. 96. (Ohne den Sprachverein zu erwähnen, von dem er wahrscheinlich eine ebenso falsche Vorstellung hat wie die Schriftleitung der „National-Zeitung", vertritt der Verfasser im allgemeinen dessen Standpunkt. Zu bedauern ist es nur, daß er die nationale Bedeutung der Sprachreinigung leugnet.)

Xanthippus, Gute alte deutsche Sprüche. — Preußische Jahrbücher Juli und August 1896. (Eine reichhaltige Auswahl von älteren, teilweise erläuterten Sprüchen.)

„Deutsch". — Straßburger Post 23. 7. 96. (Eine vernichtende Beurteilung des auch in dieser Zeitschrift [vgl. Sp. 54/55 dieses Jahrganges] besprochenen Buches von Bornscheuer „Deutsch".)

Ammon, Otto, Was heißt Altruismus auf Deutsch? — Deutsche Zeitung Nr. 97—99, 27.—29. 7. 96. (Weist nach, wie viele verschiedene Begriffe dieses Fremdwort enthält, nämlich Nächstenliebe, Gefolgschaftstreue, Vasallentreue, Gemeinsinn, Staatsgefühl, Nationalgefühl. Sehr richtig bemerkt der Verfasser: „Die Vorliebe für das Fremdwort hängt häufig damit zusammen, daß man in einem Nebel lassen kann, was man eigentlich meint, während die Muttersprache dazu nötigt, sich klar und deutlich auszudrücken.")

Gloël, Heinrich, Über absichtliche Sprachfehler. — Rheinisch-Westfälische Zeitung 16. 8. 96. (Giebt eine Blumenlese von Sprachfehlern, die der Gebildete absichtlich macht, namentlich um komisch zu wirken, wie z. B. „haut ihm, bei die Hitze".)

Vom Reichtum unserer Volkssprache. — Basler Nachrichten 17. 8. 96. (Behandelt den der Schweizer Mundart eigenen Wortschatz.)

Etwas über das Deutsch des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches. — Deutsche Warte 20. 8. 96. (Spricht sich sehr lobend über die Sprache des Bürgerlichen Gesetzbuches aus und empfiehlt, sie in Zukunft als maßgebend anzusehen.)

Heribrant, Der Radler und die deutsche Sprache. — Deutsche Volkszeitung (Reichenberg) 6. 8. 96. (Enthält den Antrag des Gaues Steiermark zur Verdeutschung der Fremdausdrücke im Radelsport [vgl. Sp. 170 d. v. Nr.] und hebt eine Anzahl besonders tadelnswerter fremder Fachwörter hervor.)

Gartner, Th., Besprechung der Grabowschen Aufsätze: „Aussprache der Lautverbindungen sp, st u. a. und „Die mustergültige Aussprache des G". — Zeitschrift für den deutschen Unterricht, herausgegeben von Lyon. 10. Jahrgang.

Zelter, Johannes, Der Lehrer und das Fremdwort. — Westdeutsche Lehrer-Zeitung 20. u. 30. 7. 96. (Beginnt mit einer warmen Mahnung an die deutschen Lehrer zur Pflege der Muttersprache, entwirft dann ein Bild von dem Reichtume der deutschen Sprache, schildert die Nachteile der Fremdwörter und schließt mit einem Hinweise auf den a. d. Sprachverein, dem beizutreten der Verfasser seine Amtsgenossen dringend auffordert. Es wäre zu wünschen, daß derartige treffliche Aufsätze vielfach in Lehrerzeitungen erschienen.)

Leithäuser, J., Oberlehrer, Über die Wupperthaler Mundart. — Rheinische Geschichtsblätter Nr. 10. (Verbreitet sich über die Eigentümlichkeiten der Wupperthaler Mundart und schließt mit treffenden Worten über die Notwendigkeit, die noch vorhandenen mundartlichen Schätze zu sammeln, da sie uns einen oft überraschenden Einblick in die Geschichte und Kultur längst vergangener Zeit und ein treues Spiegelbild echt deutschen Volkscharakters darbieten.)

Zum Verständnis unsers Wortschatzes. — Besprechung der zweiten Abteilung der deutschen Grammatik von W. Willmanns und des deutschen Wörterbuches von H. Paul. — Grenzboten 16. 7. 96.

Die deutsche Sprache in unsern Familien. — Sonntagsblatt der New-Yorker Staatszeitung 19. 7. 96. (Richtet sich gegen die in deutsch-amerikanischen Familien fast allgemeine Sprachmengerei.)

Fremdwörter in der Heilkunde. — Lothringer Zeitung, Metz 4. 8. 96. (Einer der zahlreichen, offenbar von einem eifrigen und schreibgewandten Mitgliede unsers Vereines verfaßten Aufsätze in der „Lothringer Zeitung", die dem Fremdwörterunwesen thatkräftig zu Leibe gehen.)

Die Münsterthäler Grußformeln einst und jetzt. — Gesammelt von J. Spieser. S.-A. aus dem Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, Bd. XII. (Die mannigfaltigen und sinnigen deutschen Grußformeln, von denen der Verfasser reiche Proben giebt, sind [seit 1870!!] aus dem schönen oberelsässischen Münsterthale fast völlig verschwunden, um dem eintönigen und unverständlichen welschen puschur, puschwar [bon jour, bon soir] Platz zu machen. Schuld sind die sogenannten Gebildeten des Thales, die mit dem „bißchen französisch" prunken möchten, und auch die Schule, die solchem irreleitenden Einflusse nicht mit aller Macht entgegentritt. Überaus wohlthuend berührt die warme, treudeutsche Gesinnung, die aus dem sehr lesenswerten Aufsatze hervorleuchtet, und das umsomehr, als, wie wir verraten können, der Verfasser noch zu französischer Zeit in dem Münsterthale geboren ist und einer alteingesessenen elässischen Bauernfamilie entstammt. E. L.)

Die Schriftleitung (Groß-Lichterfelde bei Berlin, Drakestraße 3) stellt den Lesern der Zeitschrift die oben und früher hier angeführten Aufsätze usw. gerne leihweise zur Verfügung.

Schlußwort.

Wenn die deutsche Schule diese ihr gestellte Aufgabe lösen soll, dann muß vor allen Dingen der Lehrer über eine tüchtige Sprachbildung verfügen. Was dem deutschen Volk hinsichtlich seiner Sprache ins Gewissen geredet werden mußte, das gilt erst recht dem Lehrer und Erzieher der Jugend. Die Schule darf nicht in den Streit der Meinungen der Sprachgelehrten treten, sondern muß die feststehenden und allgemein anerkannten Ergebnisse der Sprachforschung nach Maßgabe ihres Bedürfnisses verarbeiten und in den Sprachgebrauch des deutschen Volkes umsetzen Sie hat sich nur die eine Frage zu stellen: Wie gelangt Deutschlands Jugend zu einem richtigen Verständnis und fehlerfreien Gebrauch der neuhochdeutschen Schriftsprache? Wenn sie diese Aufgabe in gründlicher, gewissenhafter Weise zu lösen sucht, dann hat sie den Bestrebungen zur Besserung unsrer Sprachzustände einen fruchtbaren Boden geschaffen, dann hat sie ihre Pflichten in Bezug auf Sprachpflege vollkommen erfüllt.

Vor allem muß der Lehrer in seiner Sprachbildung höher als seine Schüler stehen. Er darf sich bei seiner Spracharbeit nicht mit kurzen Leitfäden und Sprachheften begnügen; er muß zu den Quellen deutscher Sprache und Bildung hinabsteigen. Die Schriften der edelsten Männer unsers Volkes, die Werke der Gelehrten auf deutschsprachigem Gebiet muß er zu seinem wichtigsten Studium machen. Er muß den Geist und die Sprache des deutschen Volkes in allen Stufen ihrer Entwicklung zu erfassen suchen. Die sprachlich-logische Bildung ist die notwendigste des Lehrers. Sie begeistert ihn für seinen mühevollen Beruf, sie weckt bei den Kindern das Interesse für ihre teure Muttersprache, sie wirft ihre segensreichen Strahlen auf alle Zweige des Unterrichts. Die Samenkörner der religiösen, sittlichen und vaterländischen Bildung können klarer, eindringlicher und erfolgreicher in die Herzen der Jugend gestreut werden. So hoch wir auch den Wert fremder Sprachen für die formale, materiale und erziehliche Bildung des Volkes, für das tiefere Verständnis der eignen Muttersprache und für die praktische Bedeutung im Handels-, Geschäfts- und Völkerverkehr anschlagen, so ist doch für den Lehrer des deutschen Volkes die Kenntnis seiner Muttersprache als der Sprache des ganzen Volkes gegenüber fremdsprachiger Bildung für notwendiger und wertvoller zu betrachten Welche unendliche Fülle von Arbeitsstoff die deutsche Sprachwissenschaft nach und nach aufgespeichert hat, ist aus dem Nachweis der erschienenen Werke auf deutschsprachigem Gebiet zu ersehen, und wer diesen Sprachstoff gründlich verarbeitet, der leistet zur Pflege deutscher Sprache, zur Weiterentwicklung eines gesunden deutschen Volksgeistes mehr, als wenn er seinen Geist

nur mit fremden Sprachen und Wissensstoffen füllt. Der Lehrer, sei er an niedern oder höhern Schulen thätig, ist ein Lehrer des Volkes und hat als solcher die heilig-ernste Pflicht, dem deutschen Volk das wertvollste Erbteil seiner Väter, den Inbegriff seiner gesamten Bildungsschätze, seine liebe, teure Muttersprache zu erhalten. Er hat sich mit dem Ruhm des Goetheschen Wortes zu begnügen:

Der Deutsche ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht!

Einst wird kommen die Zeit, wo man, gezwungen von den sozialen Verhältnissen, den Bildungsstoff des deutschen Volkes nicht mehr aus alten, toten, fremden Sprachen, sondern zunächst und vornehmlich aus den Geisteswerken der deutschen Nation schöpfen, wo man die Bildungsziele nicht bloß nach ihrer formalen Bedeutung, sondern hauptsächlich nach den Forderungen der Gegenwart, des praktischen Lebens bemessen, wo man den Wert des deutschen Mannes nicht nach seinem toten Wissen, sondern nach seinem Können, nach seinen thatsächlichen Leistungen für die Erhaltung und Vermehrung der wahren, allgemeinen, gesunden Volkskraft gegenüber den zerstörenden Elementen der Volksbildung beurteilen wird. Dann wird auch für die deutsche Muttersprache das Morgenrot einer schönern, bessern Zeit aufgehen; dann wird die deutsche Sprache in den Mittelpunkt des nationalen Denkens, Fühlens und Handelns gestellt werden. Dann wird es keines Sprachvereins, keiner sonderlichen Sprachreinigungs- und Sprachbesserungsmittel mehr bedürfen; dann wird die deutsche Sprache der unmittelbare Erguß der deutschen Volksseele sein und bleiben.

Schon zeigen sich dem aufmerksamen Beobachter in einzelnen Stimmen und größeren Kundgebungen auf deutschem und nordischem Sprachgebiet die Vorboten dieser neuern Zeit. Es sei uns gestattet, in einigen Beispielen darauf hinzuweisen:

I. Die Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen bringt aus der Feder des Herausgebers, Direktors Dr. Holzmüller, einen Aufsatz, worin die Fortschritte des lateinlosen Schulwesens in Preußen dargestellt werden. Im Jahre 1882 war das Verhältnis der lateinlosen Schüler zu den lateintreibenden in Preußen noch 1 : 9,2; augenblicklich ist es etwa 1 : 2,8. In ganz Preußen gibt es jetzt 166 lateinlose Anstalten mit 40,346 Schülern (im Vorjahr 38,030). Dazu kommen 10 Anstalten nach Altonaer und Frankfurter System nebst verwandten Formen, von deren Schülern etwa die Hälfte, nämlich 2106, zu den lateinlosen zu rechnen wären. Es ergeben sich also im ganzen 40,346 + 2106 = 43,452 lateinlose Schüler gegen 39,889 im Vorjahre und gegen 12,800 im Jahre 1882. Dazu würde noch ein Teil der Schüler landwirtschaftlicher Schulen kommen, soweit diese lateinlos sind. Nach dem „Zentralblatt der Unterrichtsverwaltung" ist die Zahl der Lateinschüler in den Jahren von 1887 bis 1894 schrittweise von 120,533 auf 114,235 herabgegangen. Hat sich diese Abnahme fortgesetzt und schließt man die bereits in der Umwandlung begriffenen Anstalten aus, so darf man die Zahl auf etwa 112,000 herabsetzen. Dies würde das oben angegebene Verhältnis 1 : 2,8 ergeben.

II. Reformschriften zur Umgestaltung des höheren deutschen Schulwesens.

Unser Gymnasial-Unterricht. Bekenntnisse von Alethagoras, Gymnasiallehrer. 2. Auflage. 52 S. Braunschweig 1894, Salle. 0,60 M.

Gymnasiale Bildung und sittliche Erziehung der Jugend. Von Alethagoras. 50 S. Braunschweig 1894, Salle.

Das Gymnasium oder die systematische Verdummung der Jugend. Von R. H. Greinz. 8. Auflage. 46 S. Leipzig 1895, Schupp. 0,50 M.

Klassische Bildung. Von Dr. Veritas. 96 S Görlitz, Tischaschel.

Realgymnasium und Gymnasium gegenüber den großen Aufgaben der Zeit. Festrede von Prof. Dr. Zange, Direktor des Realgymnasiums zu Erfurt. 29 S. Gotha 1895, Schloeßmann.

Die deutsche höhere Schule. Ein Versuch ihrer Umgestaltung nach den sittlichen, geistigen und sozialen Bedürfnissen unserer Zeit von Arnold Ohlert, Oberlehrer. 344 S. Hannover 1896, Carl Meyer. (Gustav Prior.) 4 M.

Sämmtlich Schriften zur Reform des höheren Schulwesens, ein Beweis davon, wie es auch auf diesem Gebiet gärt und nach Neugestaltungen drängt. Aus allen aufgeführten Schriften, auch aus der maßvollsten, dem Vortrag des Direktors Zange, geht hervor, daß ihre Verfasser sämtlich — der eine mehr, der andere weniger — die Überzeugung des Dr. Ohlert teilen, daß unsere Gymnasien als Hauptziel ihrer Arbeit einen Gedankenkreis ansähen, der „inhaltlich nahezu völlig überwunden, auch geschichtlich nur in sehr losem Zusammenhang mit der Gegenwart stehe", während die Hauptträger unserer modernen Bildung nur in kümmerlichen Bruchstücken in den Pforten der Jugendschulen Einlaß fänden, ja, daß auch die antike Welt von dem Bewußtsein der meisten nur unvollkommen erfaßt werde, da „das auf uralt scholastischem Irrtum beruhende System der grammatisch formalen Bildung" auf den jugendlichen Geistern „wie ein Alp laste und jedes selbständige Nachdenken, jede Anschauung in ihren Keimen töte". In den Schriften von Alethagoras wird dieser Überzeugung in maßvoller und wohlbegründeter Art, in dem Büchelchen von Greinz in etwas burschikoser Form, mit mäßiger Übertreibung Ausdruck gegeben. Dr. Veritas kritisiert den heutigen Sprachunterricht und legt Verbesserungsvorschläge dar. Direktor Zange wünscht, daß gegenüber den Verpflichtungen, welche die soziale Bewegung unserer Zeit den führenden Ständen auferlegt, dem Religionsunterricht mehr Bedeutung eingeräumt werde. Arnold Ohlert endlich geht in seinem sehr lesenswerten Buche auf eine vollständige Umgestaltung der höheren Schule aus, deren Grundzüge darin bestehen, daß das Deutsche und die Naturwissenschaften zu Hauptfächern werden, das Lateinische bedeutend beschränkt wird und das Griechische ganz wegfällt. — Auf den Volksschullehrer, den man gewöhnt hat, im Bewußtsein der eignen Unwürdigkeit der gymnasialen Bildung unbegrenzte Hochachtung entgegenzubringen, kann die Lektüre solcher Reformschriften in hohem Grade erbaulich wirken. (Pädagogisches Litteraturblatt)

III. Das neue norwegische Schulgesetz (1896).

Wenn gewöhnliche Gesetzesvorschläge und nicht Geldbewilligungen vorliegen, teilt sich das Storthing, das aus 114 Mitgliedern besteht, in zwei Abteilungen, von denen auf das Odelsthing 85 und 29 auf das Lagthing entfallen. Das Odelsthing berät ein Gesetz zuerst und, wenn es angenommen, geht es an das Lathing. Die Regierungsvorlage wollte, wie erinnerlich, das Latein für das Gymnasium — im deutschen Sinne des Worts — erst in Obersekunda mit einer verhältnismäßig geringen Stundenzahl beginnen lassen und Griechisch wahlfrei machen. Der Geschäftsgang ist der, daß derartige Vorlagen zunächst an das sogenannte Kirchenkomitee des Storthings gehen, das sie für die Verhandlungen im Plenum vorbereitet. Zur großen Überraschung aller Mitglieder strich das Kirchenkomitee Latein und Griechisch gänzlich vom Unterrichtsplan der Gymnasien und die Volksvertretung nahm diese so veränderte Vorlage mit großer Mehrheit an.

„Die klassischen Sprachen dürfen in Zukunft den Platz, den sie bisher im Organismus des Unterrichts hatten, nicht beibehalten. Sie gehören zum Fachstudium, nicht zur allgemeinen Bildung, gehören also auf die Universität, nicht auf die Mittelschulen. Der Versuch, die alten Sprachen in ihrer bisherigen Stellung zu belassen, kann als Resultat nur einen Verlust geistiger Kräfte herbeiführen, ohne daß ein einigermaßen wertvolles Ziel erreicht wird. Und selbst wenn dies geschehe, wenn man wirklich zur Beherrschung der Sprachen gelangte, — was ja bekanntermaßen nicht geschieht; nur ein ganz unbedeutender Anfang wird darin gemacht, — so würde dies Resultat in keinem vernünftigen Verhältnis zu den angewandten Anstrengungen stehen, indem es nur zu erreichen wäre durch Aufgaben dessen, was weit größere Bedeutung für das Leben der Gegenwart hat." Das ungefähr ist der sachliche Inhalt der Begründung des Kirchenkomitees. Kaum war der Beschluß des Odelthings in die Öffentlichkeit getreten, als auch die schon von Norwegen vorhandenen Freunde des bisherigen Zustands zusammentraten, um beim Lathing zu dessen Gunsten vorstellig zu werden. Indes wurde nichts dadurch erreicht. Die wesentlichsten Sätze des neuen Entwurfs wurden in das neue Schulgesetz aufgenommen. Um aber den Übergang zu erleichtern, wurde vom Kultusminister Jakob Sverdrup ein Antrag gestellt, der in § 10 keine Abänderunen gestattete, und so kam denn ein Gesetz zustande, dessen wesentlichsten Punkte sind: „Die klassischen Sprachen mit Einschluß des Latein sind vom Unterricht in den Mittelschulen, also auch der Gymnasien, ausgeschlossen, der König kann indes mit Genehmigung des Storthings bestimmen, daß bis auf weiteres in einzelnen Gymnasien ausnahmsweise in Latein unterrichtet werde." „Ach welchen Fächern oder Teilen von Fächern die Schüler, welche Latein „lesen", nicht teilnehmen sollen, wird durch Reglement festgesetzt." „Die Mitteilung, daß solche Abweichungen erlaubt worden sind, wird dem Storthing gleichzeitig mit der Budgetvorlage für die höheren Schulen zugehen." (Ob also die mögliche Ausnahme zur Wirklichkeit wird, hängt davon ab, ob das Storthing dafür jedes Jahr das nötige Geld bewilligt.) Jedermann weiß, daß einstweilen die großen Kulturvölker ihr Unterrichtswesen nach anderen Grundsätzen eingerichtet haben, als unsere Stammesbrüder im Norden es einzurichten im Begriff sind; jedermann weiß aber auch, daß in allen Ländern hochgebildete, erfahrene und ernste Männer diese Grundsätze, namentlich soweit sie die Stellung der alten Sprachen betreffen, anfechten, und daß deren Stützen so morsch geworden sind, daß sie nicht mehr lange halten können. Die großen Kulturvölker werden also über kurz oder lang dem kleinen Volk im Norden nachfolgen müssen. Anderseits wird niemand dazu raten, die Einrichtungen fremder Staaten ohne jegliche Vermittelung auf die eigenen zu übertragen. Die Reformer in Deutschland würden zufrieden sein, wenn nur dem Gymnasium sein nachgerade lächerlich gewordenes Monopol genommen, wenn für die drei nebeneinander stehenden Mittelschulen: Oberrealschulen, Realgymnasien und humanistische Gymnasien, das eintrete, wofür schon so lange gekämpft ist: Gleichberechtigung! Möchte dazu auch das neue norwegische Schulgesetz mithelfen. (Rh.-Westf. Ztg.)

So lange aber diese berechtigten Klagen ungehört verschallen, so lange man alle Vorschläge zur Umgestaltung des höheren Schulwesens nur als ein leeres Traumbild ansieht, so lange muß auch die deutsche Sprache gegen Vorurteile und Halbbildung, gegen Nichtachtung und Zurücksetzung noch kämpfen Und wohl ihr, daß sie kämpft; denn nur im Kampf erkennt man den wahren Wert des Lebens, erkennt auch der Deutsche den unendlich hohen Wert seiner teuren Muttersprache!

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Lehrer des Volkes

jeglicher fremdsprachigen Bildung entraten könne. Damit wollten wir zunächst dem Gedanken Bahn brechen, daß die deutsche Sprache die Grundlage der nationalen Bildung des gesamten deutschen Volkes sein und bleiben muß.

Damit wollten wir nur die gerechte Forderung betonen, daß die Auswahl der fremden Sprachen für die allgemeine Volksbildung nicht nach einseitigen Grundsätzen, sondern nach den thatsächlichen Verhältnissen der Gegenwart, nach den Bedürfnissen des praktischen Lebens erfolgen muß Den lebenden Sprachen, besonders der englischen und französischen Sprache, ist ohne Zweifel der Vorzug vor den alten toten Sprachen der Griechen und Römer (Lateiner) zu geben. Der Lehrer des Volkes hat daher neben seiner Muttersprache auch eine gründliche Kenntnis und formvollendete Beherrschung wenigstens einer fremden, lebenden Sprache zu seiner Berufsarbeit zu machen und noch in seinem Amtsleben durch eigne, private Arbeit den Mangel fremdsprachiger Bildung gewissenhaft auszugleichen, wenn er auf seinem Bildungsgange keine Berührung mit fremden Sprachen gemacht haben sollte. Durch die Vergleichung mit fremden Sprachen kann die deutsche Sprache wohl an Klarheit und das deutsche Volk wohl an Verständnis seiner Muttersprache gewinnen. Die Sprachbildung des Lehrers hat sich daher auch auf die eingehende Kenntnis der englischen und französischen Sprache zu erstrecken und das Studium derselben ist auf den Lehrerbildungsanstalten von allen Zöglingen ohne jegliche Ausnahme zu fordern. In diesem Sinne sind auch die Worte des deutschen Kaisers vom Jahre 1890, die er bei Eröffnung der Schulkonferenz gesprochen hat, und die Neuerungen der Prüfungsordnungen für Lehrer an mittlern und höhern Schulen Preußens zu verstehen.

Die Notwendigkeit einer tüchtigen Sprachbildung des Lehrers auf Grund der Geschichte der deutschen Sprache hat man schon längst erkannt und auch oftmals gefordert So sagt Hildebrand in seiner lesenswerten Schrift: „Der deutsche Sprachunterricht in der Schule“:

> Wohl besser ist es freilich, wenn gleichzeitig mit dem Studium der Grammatik und Litteratur geschichtliche Sprachkenntnis vorhanden ist, die immer allein die rechte Antwort zu geben vermag und die trocknen, gleichgiltigen grammatischen Dinge auf einmal anziehend belebt und in einen höhern Zusammenhang hinaufhebt. Ja, es muß dahin kommen, daß kein Lehrer mit deutschem Unterricht betraut wird, der nicht das Neuhochdeutsche mit geschichtlichem Blick ansehen kann.

Litteratur, Grammatik, Etymologie, Lautphysiologie, das sind die wichtigsten Aufgaben der Sprachbildung des Lehrers. Durch

gründliches Sprachstudium wird der Lehrer befähigt, seinen Gedanken in Rede und Schrift einen inhaltsreichen, formvollendeten Ausdruck zu geben. Daher muß er sich in der Anfertigung größerer und kleinerer Aufsätze fleißig üben und sprachliche Musterleistungen berühmter Schriftsteller öfters lesen. Er muß es bei seiner Sprachbildung mit jedem fremdländischen Ausdruck, jedem orthographischen und grammatischen, mit jedem unklaren und unrichtigen Gedankenausdruck gewissenhaft nehmen und sich in zweifelhaften Fällen aus orthographischen, etymologischen, grammatischen und fremdsprachigen Wörterbüchern Belehrung holen. Auch in der Wahl seiner Lektüre als pädagogische Tageszeitung oder politisches Unterhaltungsblatt hat er vorsichtig zu handeln, wenigstens muß er auf jeden darin auftretenden grammatischen und logischen Fehler achten. Er hüte sich besonders, in den Dialekt seines Wirkungskreises zu fallen oder dessen Anwendung gar in seiner Schule zu gestatten. Vielmehr beobachte er die Mundart des niederen Volkes hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit dem Alt- und Mittelhochdeutschen, hinsichtlich des Umfangs und Inhalts ihrer Wörter, Neubildungen, Lautverschiebungen, Verstümmlungen und Fremdwörter und suche in jeder Weise veredelnd auf die Sprache seiner Umgebung einzuwirken.

Wenn der Lehrer die deutsche Sprache selber gründlich und allseitig beherrscht, dann ist er auch imstande, in wohlbewußter, methodischer Weise auf die Sprachbildung seiner Schüler einzuwirken. Er wird zunächst sein Augenmerk auf die Lehr- und Lernmittel seiner Schule richten und denen den Vorzug geben, die den schönsten Inhalt der deutschen Sprache in mustergiltiger Weise bieten. Besonders hat er einen gewissenhaften Maßstab bei Beurteilung der biblischen Geschichtsbücher, der Fibeln, Lese- und Realbücher, Sprachhefte und Jugendschriften anzulegen. Im Interesse der deutschen Sprache und der Erziehung der Jugend muß gefordert werden, daß die Sprachstücke der Lesebücher und Jugendschriften von allen entbehrlichen Fremdwörtern, von allen Sprachfehlern und Sprachmängeln befreit werden. Auch muß die Sprache Luthers in seiner Bibelübersetzung, die wohl hinsichtlich ihrer Reinheit als Muster hingestellt werden kann, da sie nur sehr wenig Fremdwörter enthält, sowie die der christlichen Bekenntnisschriften den Gesetzen der neuhochdeutschen Sprachentwicklung angepaßt werden. Je klarer und anschaulicher die Wörter, je einfacher und schöner die Formen, je edler und sittlich reiner der Inhalt, desto erziehlicher wirkt die Sprache auf den Geist und das Gemüt des Menschen. Im Sprachunterricht selbst hat der Lehrer von Anfang an Anschauen, Denken, Sprechen, Schreiben und Lesen in einen organischen Zusammenhang zu bringen und die Lesestücke der deutschen Litteratur in den Mittelpunkt des Sprach-

unterrichts zu stellen. Besondere Aufmerksamkeit muß er allen Formen und Erscheinungen an dem äußeren Bau der deutschen Sprache schenken, die geeignet sind, das nationale, grammatische und ästhetische Sprachbewußtsein des deutschen Volkes zu verdunkeln. In der Grammatik darf er nur wirklich praktische Übungen anstellen, im schriftlichen Ausdruck wird er stets auf eine saubere, schöne Darstellung der Gedanken halten. Er wird und muß bemüht sein, jede sprachliche Leistung der Kinder zu einer Musterleistung und jede Unterrichtsstunde zu einer Sprachstunde zu gestalten suchen. Er wird bei seiner gesamten Spracharbeit und Sprachpflege den Grundsatz beherzigen:

> Die tüchtige Persönlichkeit des Lehrers ist und bleibt die zuverlässigste Garantie für das Gelingen pädagogischer Bestrebungen. G. Bauer.

Mit der Schularbeit ist jedoch die Thätigkeit des Lehrers und Volkserziehers zur Pflege und Reinhaltung der deutschen Muttersprache noch nicht beendet. Haus und Leben sollen gemeinsam mit der Schule in den Dienst der Sprachpflege treten und sich gegenseitig bei ihrer Arbeit unterstützen. Der Lehrer wird daher für einen guten Lesestoff der Jugend und der Alten durch Gründung und Verwaltung von Volks- und Schul-Bibliotheken Sorge tragen und bei der Auswahl der Schriften sein Augenmerk nicht nur auf den sittlich erziehenden und belehrenden Inhalt, sondern auch auf die mustergiltige Form der Sprachstücke und Erzählungen richten. Er wird ferner durch geeignete Aufsätze in den Zeitungen und Wochenschriften, durch passende Vorträge in den Volksbildungs-Vereinen und Familien-Abenden das Interesse des deutschen Volkes für seine Sprache zu erregen und zu beleben suchen. Hierbei wird er sich mit den Bestrebungen des deutschen Sprachvereins und dem Verein zur Verbreitung der Volksbildung in Verbindung setzen. Nur durch gemeinsame Arbeit von Haus, Leben und Schule kann dem deutschen Volk seine Sprache lieb und wert gemacht, können die Früchte der Spracharbeit und Sprachpflege des deutschen Volkes dauernd gesichert, kann der Wunsch des frommen Sängers erfüllt werden:

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig empor aus tiefen Grüften
Längst verschollnes, altes Lied,
Leb aufs neu in heilgen Schriften,
Daß Dir jedes Herz erglüht!

(Max von Schenkendorf.)

Persönliche und allgemeine Bemerkungen:

Wir sind zu dieser Schrift durch die im Eingang erwähnte Aufgabe der Königlichen Regierung zu Frankfurt an der Oder angeregt worden, die uns zur Beantwortung auf der amtlichen Kreislehrer-Versammlung zu Züllichau (6. XI. 1895) vorgelegt worden war; sie ist daher in erster Linie für Volksschullehrerkreise bestimmt und bietet sich diesen auf dem Gebiet der deutschen Spracharbeit und Sprachpflege als Führer und Wegweiser an. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe für das gesamte Schulleben, sowie die Schwierigkeit der Lösung derselben machten es uns zur ernsten Pflicht, alle hierbei in Betracht zu ziehenden Fragen auf Grund zuverlässiger Quellenschriften allseitig und gründlich zu erwägen. Möge daher unsere Schrift eine gerechte Beurteilung finden! Möge sie zum Heil der Schule, des Lehrerstandes und des deutschen Volkes reichen Segen stiften!

Was den erforderlichen Quellennachweis dazu anbelangt, so ist dessen schon im Eingange derselben Erwähnung gethan. Die etymologischen Darstellungen sind zum großen Teil aus dem Wörterbuch von Prof. Dr Moriz Heyne. Die Ausführlichkeit und Vollständigkeit desselben, die gewissenhafte Darstellung sprachgeschichtlicher Forschungen, der weitgehendste Nachweis der Entwicklung der deutschen Wörter durch urkundliche Belege und manch andere Vorzüge sichern diesem Werke den ersten Platz in der Reihe der deutschen Wörterbücher. Es ist ein köstlicher Schatz der deutschen Litteratur. Es ist in seiner ganzen Darstellung volkstümlich und allgemein verständlich geschrieben und sollte daher in jeder Volks-, Haus- und Lehrer-Bibliothek den Ehrenplatz einnehmen. Für den Lehrer ist es ein notwendiges, im Unterricht und zur Vorbereitung desselben unentbehrliches Hilfsmittel. Wir haben daraus manche Anregung und vielfache Belehrung geschöpft und können den werten Amtsgenossen die Anschaffung desselben aufs wärmste empfehlen. (Die große Ausgabe kostet ℳ 40.—, die kleine dagegen ℳ 10.—.)

Gleichzeitig nehmen wir hier Veranlassung, Herrn Professor Dr. Moriz Heyne zu Göttingen für dessen freundliches Entgegenkommen bei Durchsicht unserer Arbeit und Richtigstellung geschichtlicher Thatsachen, worüber andere Werke nicht zuverlässig belehren, unsern besten und wärmsten Dank abzustatten.

Mancherlei Anregung zu unserer Schrift gewannen wir ferner aus der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins und deren wissenschaftlichen Beiheften. Wir haben deshalb an verschiedenen Stellen Ausschnitte dieser Zeitung gebracht, um ein möglichst klares Bild dieser Sprachbesserungsbestrebungen entstehen

zu lassen und den freundlichen Leser zur Unterstützung dieser nützlichen Sache zu gewinnen.

Um aber etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, sehen wir uns zu nachstehenden Erklärungen veranlaßt:

1. Unsere Schrift ist von allgemeinen, weitgehenden Gesichtspunkten aus abgefaßt worden und will auch nur von solchen aus verstanden und beurteilt werden. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, dem deutschen Volk, dem treuen Vaterlandsfreund, gleichviel, ob er in dem engen Kreise seines Hauses oder Berufes, oder in den weiten Grenzen des geschäftlichen und politischen Lebens thätig ist, ein Führer und Wegweiser auf dem Gebiet deutscher Spracharbeit und Sprachpflege zu sein. Haus, Leben und Schule stehen in innigster Verbindung und gegenseitigem Wechselverkehr. Was von dem einen gesagt ist, das gilt auch von dem andern, das gilt von dem ganzen Volk. Wir haben deshalb den Titel gewählt: Wie pflegt das deutsche Volk seine Muttersprache und wie kann die Schule diese Arbeit fördern helfen! Es wird wohl kaum eine Seite durchgelesen werden können, wo nicht die engste Beziehung zum „Hause und Leben" genommen worden wäre. Vielmehr ist es Aufgabe des Lesers, diese Beziehungen aufzusuchen und daraus praktische Anwendungen für „Haus, Leben und Schule" zu machen.
2. Die Schrift ist kein Buch zum Nachschlagen in zweifelhaften Fällen oder gar ein deutsches Wörterbuch, woraus man für alle Verhältnisse und Erscheinungen des Sprachlebens Belehrung schöpfen könnte; sie ist nichts mehr und nichts weniger als eine Beurteilung der gegenwärtigen Sprachzustände. Nichts hat uns mehr fern gelegen, als die Werke deutscher Sprachforschung durch Ausbeutung ihres Inhalts zu entwerten und dadurch das selbständige Durcharbeiten dieser Geistesschätze zu ersparen. Wohl haben wir alles durch Beispiele erläutert, aber dem weiteren Forschen ist noch viel Spielraum gelassen worden. Außerdem ist es geradezu unmöglich, in solch engem Rahmen für alle Verhältnisse und Erscheinungen des Sprachlebens Aufschluß zu geben. Hierüber sind nach allen Richtungen hin die Nachweise der Schriften für besondere Aufgaben der Sprachbildung geliefert worden. Freilich ist es leichter, in Sachen deutscher Sprache alle nur erdenklichen Tabellen und Aufstellungen zu machen und zwar auf Grund aller Wörterbücher und Lehrbücher, als durch das weite Gebiet des Sprachlebens einen allgemein zu betretenden Weg zum Zweck der Belehrung zu zeichnen. Sollte daher der Schrift der Vorwurf gemacht werden,

„sie sei zu kritisch gehalten, es fehle an tabellarischen Zusammenstellungen, u. s. w."

so könnte ihr daraus eher ein Vorteil als ein Tadel erwachsen, so könnte man daraus am besten die sprachliche Bildung des Beurteilers und seine geringe Opferwilligkeit für das gründliche Studium der deutschen Sprache erkennen.

3. Der größte Schade der deutschen Sprache ist die Benutzung unberechtigter Fremdwörter. Leider will der Deutsche nicht davon lassen; es ist ihm zuweilen ein notwendiges Bedürfnis, sich in nutzlosen Fremdwörtern zu ergehen. Daher kann gegen diesen allgemeinen Sprachschaden nicht oft und nicht ernsthaft genug angekämpft werden. Wir hielten es darum für berechtigt, den Kampf gegen die Fremdwörter und zwar nach verschiedenen Richtungen hin zu führen und derselben in unserer Abhandlung öfters Erwähnung zu thun. Wir glauben daher nicht, daß dadurch

„die Waffen zum Kampf gegen die — leider lieb gewordenen — Fremdwörter abgestumpft werden könnten";

vielmehr sind wir der Meinung, daß das deutsche Volk alle Ursache hat, den bittern Vorwurf der Verleugnung seines Wesens und der Zurücksetzung seines wertvollsten Kulturgutes von sich abzuwenden, und daß diese berechtigten Klagen so lange und so oft in das Volksleben tönen müssen, bis sie allgemeine Beachtung und Erhörung finden.

4. Es ließe sich ferner noch manches Andere besprechen; für diesmal wollen wir es dabei bewenden lassen. Vielleicht bietet sich ein ander Mal dazu eine passende Gelegenheit. Wir erklären ausdrücklich, daß wir jede Meinung, und sei sie auch eine entgegengesetzte, achten und uns freuen, wenn durch gegenseitigen Austausch der Gedanken das große Ganze, die deutsche Muttersprache, das Wohl des deutschen Volkes gefördert werden würde; denn Gärung bringt überall, auch auf diesem Gebiet die nötige Klärung!

Der Verfasser.

Etwaige Formfehler sind dem Setzer zur Last zu legen.

Verlag von Fr. Ackermann, Weinheim (Baden.)

J. B. Krämer,
Großh. Kreisschulinspektor in Bingen a. Rh.

Praktisch erprobte

Musteraufsätze u. Uebungsstoffe

für den Unterricht im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck

nebst Anleitung zur Behandlung derselben.

Erster Teil — Unterstufe. gr. 8° geh. Preis ℳ 1,60, geb. ℳ 2,—.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Teil — Mittelstufe (bei einfachen Schulverhältnissen noch für die Oberstufe ausreichend) gr. 8° geh. Preis ℳ 2,40, geb. ℳ 2,80.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Von den ausnahmslos **ausgezeichneten** Rezensionen über dieses **epochemachende** Werk des bekannten Schulmannes geben folgende einen Anhalt über die Vorzüglichkeit desselben:

Schulbote für Hessen 1888 Nr. 22. „. . . . ist uns in der N. bad. Schulztg. ein Werkchen bestens empfohlen, das wir sofort auch unserer Ansicht unterwarfen. Wir fanden, daß in gesagtem Blatte nicht zuviel gesagt ist und stimmen dem darin gezollten Lobe vollkommen bei. Das Werkchen steht einzig in seiner Art da und bietet . . . . 2c. 2c.

Deutsche Schulzeitung 1889 Nr. 8. „. . . . So gehört das Büchlein zu der kleinen Zahl derjenigen, die vorzüglich geeignet sind, den Stil der Kinder bilden zu helfen."

Litteraturblatt für kath. Erzieher 1896 Nr. 12. „Wir haben hier ein Buch vor uns, daß unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Es beginnt mit Sprachübungen als Vorschule zum Sprachunterricht mit dem ersten Schuljahre und legt dadurch einen nachhaltigen Grund für den zukünftigen, recht erfolgreichen Sprach- und Aufsatzunterricht 2c. 2c"

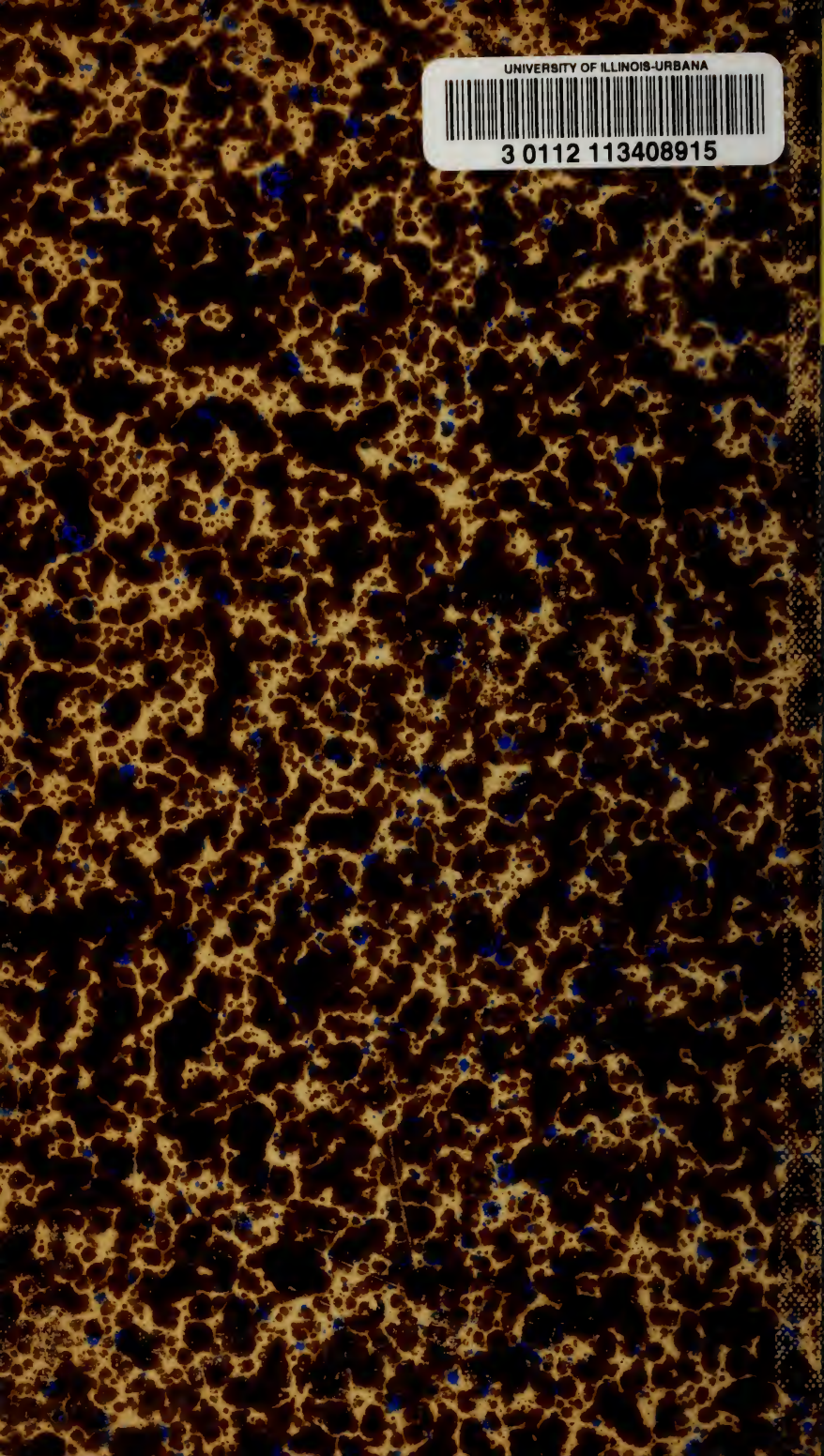
Schulbote für Hessen 1891 Nr. 2. „Alle die Erwartungen, welche der 1. Teil dieses Werkes (s. litt. Beilage Nr. 2, Jahrgang 1889) in uns erweckte, sind durch vorliegenden 2. Teil in reichstem Maße erfüllt, ja vielfach übertroffen worden, was wir freudigst bezeugen, und zwar gilt dies von beiden Abteilungen, in die das Buch zerfällt, betitelt Sprachübungen und zweite Aufsatzstufe 2c."

Praxis der Volksschule v. Th. Krausbauer (O. Twiehausen) **1893. Heft 2.:** „Ein vorzügliches Buch."

Schweiz. Schularchiv 1890 Nr. 5. „. . . . und zahlreiche methodische Winke erhöhen den Wert des Büchleins, welches unbedingt zu den besten Arbeiten dieser Art zählt.

Päd. Sprechsaal-Luxemburg 1891 Nr. 10. „. . . . So nimmt denn das Werk unter den vielen Erzeugnissen ähnlicher Art einen der ersten Plätze ein, und wir sind sicher, unsern Lesern durch Hinweis auf dasselbe einen Dienst zu erweisen." N. R.

Schulblatt für Thüringen und Franken 1892 Nr. 5. „Eine ganz vorzügliche Arbeit, wie der bereits von uns besprochene und empfohlene I. Teil für die Unterstufe. Möchte das Buch die Würdigung erfahren, die es verdient.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 113408915